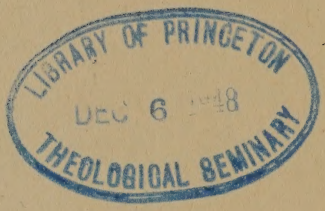
D. theol. ARNO C. GAEBELEIN

CHRISTENTUM ODER RELIGION ?



BL 51 .G332 1930
Gaebelein, Arno Clemens,
1861-1945.
Christentum oder religion?

Christentum oder Religion?

Printed in Germany

LIBRARY OF PRINCETON
DEC 6 1948
THEOLOGICAL SEMINARY

CHRISTENTUM

ODER

RELIGION

?

Eine Betrachtung über den Ursprung und die Entwicklung der Religion und die Übernatürlichkeit des Christentums

von

D. theol. ARNO CLEMENS GAEBELEIN

PUBLICATION OFFICE "OUR HOPE"
456 FOURTH AVENUE, NEW YORK, N. Y.

Von demselben Verfasser wird in Kürze erscheinen:

Die Welt der Engel.

Der Verfasser behandelt den erhabenen Gegenstand mit Liebe und der ihm eigenen Gründlichkeit und eröffnet uns tiefere Einblicke in die geheimnisvollen Dinge der Engelwelt. Wie immer in seinen Schriften ist es ihm darum zu tun, die Person des Herrn, der sich im alten Bunde als der „Engel Jehovas" den Menschen so oft geoffenbart hat, in den Vordergrund zu rücken. Dadurch verliert das Buch alles Lehrhafte, fesselt den Beschauer und bewirkt anbetende Freude in dem Herzen jedes wahren Kindes Gottes. Gleichzeitig wird auch der Dienst der „Gewaltigen an Kraft" gezeigt, die um derer willen, welche die Seligkeit ererben sollen, fortwährend beschäftigt sind. Im Gegensatz dazu steht das Wirken Satans, des Fürsten der Gewalt der Luft, des Weltbeherrschers dieser Finsternis, und der mit ihm gefallenen Engel, vor denen es gilt auf der Hut zu sein. Das Buch wird sich viele Freunde erwerben.

In Leinen gebunden, etwa Fr. 5.—; Mk. 4.—

Die Bibelstellen sind nach dem Grundtext, und zwar nach der bewährten, sogen. „Elberfelder-Übersetzung" angeführt.

Alle Rechte vorbehalten.
Copyright, 1930, Arno C. Gaebelein, D. D., New York

Inhaltsverzeichnis

I. Religion 7
II. Die Universalität der Religion 13
III. Der Ursprung und die Entwicklung der Religion 19
IV. Der wahre Ursprung und Werdegang der Religion im Lichte der Bibel 72
V. Das Christentum 111
I. Eine übernatürliche Grundlage . . . 114
II. Eine übernatürliche Person 118
III. Ein übernatürliches Erlösungswerk . 131
IV. Eine übernatürliche Auferstehung . . 146
V. Eine übernatürliche Botschaft . . . 156
VI. Eine übernatürliche Kraft 171
VII. Eine übernatürliche Wiederkunft . . 178
VI. Namen- und Sachregister 195
VII. Verdeutschungen und Worterklärungen . . . 205

I.

Religion

Das Wort Religion hat im Sprachgebrauch aller zivilisierten Völker einen ganz besonderen Platz. Im zwanzigsten Jahrhundert wird dieses Wort mehr angewandt als je in einem der vorhergehenden. Was hat man eigentlich unter Religion zu verstehen? Der Begriff Religion ist niemals allgemeinverständlich umschrieben worden. Wir warten noch immer auf eine befriedigende Erklärung, eine Erklärung, die diesem Ausdruck nach jeder Richtung gerecht würde. Hunderte von Versuchen sind von heidnischen Denkern, von fast jeder Schule der Philosophie, von hervorragenden Theologen gemacht worden; doch ringt man mehr als je zuvor mit diesem Wort.

Professor *Max Müller* sagt in seinem Buche „Origin and Progress of Religion" (Ursprung und Fortschritt der Religion): „Was die Religion anbelangt, so ist es ohne Zweifel von der größten Schwierigkeit, eine erschöpfende Erklärung zu geben. Das Wort entstand vor Tausenden von Jahren; es wurde beibehalten, während der Sinn desselben sich von einem Jahrhundert zum anderen änderte, so daß es jetzt oft auf das Entgegengesetzte von dem angewandt wird, was es ursprünglich bezeichnen sollte."[1] So lautet das Urteil der Philosophen und aller Gelehrten

[1] „Origin and Growth of Religion".

auf dem Gebiete der vergleichenden Religionswissenschaft. Ein anderer Orientforscher, der verstorbene *Dr. S. H. Kellogg,* erklärt in seinem vortrefflichen Buche „The Genesis and Growth of Religion" (Das Entstehen und Wachstum der Religion), einem Werke, auf das wir noch öfters Bezug nehmen werden, „daß die Erklärung eines solchen, allgemein gebrauchten Wortes auf den ersten Blick leicht zu sein scheint; doch ist es aus der großen Menge und Mannigfaltigkeit der gebotenen Erläuterungen ersichtlich, daß es tatsächlich doch sehr schwierig ist."[2] Wir könnten ähnliche Aussprüche anderer hervorragender Denker anführen.

Das lateinische „Religio" ist, was die Wortableitung anbelangt, auch nicht ganz klar. Man hat es von zwei lateinischen Zeitwörtern hergeleitet: *relegere* und *religare.* Das erstere bedeutet: wiederaufsammeln, betrachten oder nachdenken; das zweite: festmachen, zurückhalten. *Cicero* führt das Wort Religion auf relegere zurück, andere auf religare. *Servius, Lactantius* und *Augustinus* leiten es von dem zweiten Zeitwort ab und behaupten, es bedeute zurückhalten, einen Menschen binden, ihm gewisse Verbindlichkeiten auferlegen.

Es ist unmöglich, alle Versuche von Bedeutung wiederzugeben, die gemacht worden sind, um das Wort Religion zu umschreiben. Wir bringen nur einige, um zu zeigen, wie weit die Meinungen auseinandergehen.

Thales gehörte zu den frühesten Denkern Griechenlands (600 v. Chr.). Er war der Vorläufer Darwins und dessen Schule, denn Thales erklärte, daß Wasser der Anfang aller Dinge sei. Mit diesem Satz griff er den Glauben seiner Zeitgenossen an, nach welchem die Götter die Welt er-

[2] Seite 3.

schaffen haben sollten. Obwohl Thales keine Abhandlung über die Religion hinterlassen hat, so scheint es doch klar zu sein, daß die Aufgaben, mit deren Lösung sich die Philosophie beschäftigt, auf das zurückzuführen sind, was man Religion genannt hat. Die Geschichte der Philosophie bezeugt, daß die Philosophen aller Zeiten gezwungen waren und sind, sich mit diesem Ausdruck zu befassen.

Seneca gab eine edle Definition. Er sagt: „Religion ist ein Erkennen und Nachahmen Gottes (cognoscere Deum et imitari)."

Wir gehen an *Plato, Aristoteles* und anderen Philosophen des Altertums und den von ihnen begründeten Schulen vorüber und lassen einige neuere Denker zu Worte kommen.

Immanuel Kant sagt: „Religion ist Sittlichkeit. Wir besitzen Religion, wenn wir alle unsere sittlichen Pflichten als göttliche Gebote ansehen."

Der Vater des modernen Pantheismus, *Spinoza,* ein holländischer Israelit, gab die folgende Erklärung: „Religion ist die Liebe zu Gott, die sich auf die Erkenntnis Seiner göttlichen Vollkommenheiten gründet."

Fichte, der Nachfolger und Schüler Kants, vertrat eine etwas andere Ansicht. Er sagt: „Sie (die Religion) ist bewußte Sittlichkeit, die vermöge jenes Bewußtseins ihres Ursprungs von Gott eingedenk ist."

Hegel spricht von ihr als von der „vollkommenen Freiheit", eine Darstellung, die völlig unzutreffend ist.

Der deutsche Rationalist *Strauß* hat sich ziemlich unklar in seinem Werke „Der Alte und der Neue Glaube" über Religion ausgesprochen. Wenn er von ihr redet, so folgt er Schleiermachers Meinung, daß Religion in absoluter Abhängigkeit bestehe; es sei weder ein Wissen noch

ein Handeln, sondern eine Bestimmung und Festlegung der Gefühle. Doch finden wir den folgenden Abschnitt in Strauß' Werk: „Die Welt ist für uns die Werkstatt des Vernünftigen und des Guten. Das, von dem wir uns ganz und gar abhängig fühlen, ist durchaus keine zügellose Kraft, vor der wir uns in stiller Ergebung beugen müssen. Es ist Ordnung und Gesetz, Vernunft und Güte, denen wir uns in liebevollem Zutrauen ausliefern. Im tiefsten Innern unserer Natur fühlen wir ein Verwandtsein zwischen uns und dem, von dem wir abhängig sind. In unserer Abhängigkeit sind wir frei; und Stolz und Demut, Freude und Ergebung sind miteinander vermischt in unserem Gefühl für alles, das besteht." Dies mag als seine Auffassung von der Religion gelten.

Goethe sagt: „Die Religion ist ein Gefühl für das, was über, um, und unter uns ist."

Dr. Martineau nennt Religion „den Glauben an einen ewigen Gott, an einen göttlichen Geist und Willen, der dasWeltall regiert und in einem sittlichen Verhältnis zur Menschheit steht."

Teichmüller sagt in seiner Schrift „Der Christliche Glaube"[3]: „Die Religion besteht in Furcht, in ästhetischen Gefühlen, wie Bewunderung für das Schöne, und in sittlichen Gefühlen."

Professor *Reville* gab das Folgende als Resultat seiner Forschung an: „Religion ist die Bestimmung des menschlichen Lebens durch das Gefühl eines Bandes zwischen dem menschlichen Geist und jenem geheimnisvollen Geiste, dessen Herrschaft über die Welt und über sich er erkennt, und mit dem verbunden zu sein er sich glücklich schätzt."

Feuerbach, ein deutscher Rationalist, macht die Religion

[3] Seite 5

zu einem selbstsüchtigen Begehren. „Alle Religion", sagt er, „ist ein Begehren, welches sich in Gebeten, Opfern und Glauben äußert." Aber in seinem Werke über das „Wesen des Christentums" macht er eine wahre Bemerkung, wenn er sagt: „Das kranke Menschenherz ist der Ursprung aller Religion und alles Elends."

Ein ähnlicher Gedanke wurde schon von *Heraklit* (im sechsten Jahrhundert v. Chr.) ausgesprochen. Er sah die Religion an als eine von jenen Krankheiten, an denen die ganze Menschheit leidet; aber er nannte sie eine heilige Krankheit.

Professor *Flint* spricht von der Religion als „des Menschen Glaube an ein oder mehrere Wesen, mächtiger als er selbst, seinen Sinnen unnahbar, das oder die aber seinen Gefühlen und Handlungen, die aus diesem Glauben fließen, nicht gleichgültig gegenüberstehen."

Rektor *Caird* bezeichnet als Wesen der Religion den Umstand, daß „das Unendliche aufgehört hat, bloß ein weitentfernter Ausblick auf eine geistliche Errungenschaft und das Ideal einer unbestimmten, zukünftigen Vollkommenheit zu sein."[4]

Der bereits genannte Professor *Max Müller,* ein großer Orientforscher, hat zwei Antworten auf die Frage: „Was ist Religion?" niedergelegt.

In einem im „Royal-Institute" in London im Jahre 1873 gehaltenen Vortrag über „The Science of Religion" (Die Wissenschaft der Religion), sagte er: „Religion ist eine geistige Fähigkeit, welche unabhängig von den Sinnen und der Vernunft, ja im Widerspruch dazu, den Menschen befähigt, das Unendliche unter verschiedenen Namen und Vorstellungen zu erfassen. Ohne diese Fähigkeit wäre

[4] „Philosophie of Religion", S. 295.

keine Religion möglich, nicht einmal die niedrigste Götzen- und Fetischverehrung, und wenn wir nur aufmerksam lauschen, so können wir in allen Religionen ein Seufzen des Geistes wahrnehmen; ein Ringen danach, das Unbegreifliche zu begreifen, das Unaussprechliche auszusprechen; eine Sehnsucht nach dem Unendlichen, eine Liebe zu Gott."[5]

In seinen späteren, als „Gifford Lectures" bekannten Vorträgen, gehalten im Jahre 1888, sagte er aber: „Die Religion besteht in der Wahrnehmung des Unendlichen in Erscheinungen, durch welche der sittliche Charakter des Menschen beeinflußt werden kann."[6]

Wir fügen noch eine, von *Dr. S. H. Kellogg* gegebene Erklärung hinzu: „Die Religion besteht wesentlich in der Wahrnehmung eines Verhältnisses zwischen den Menschen und einer unsichtbaren Kraft oder Kräften, die das Lebensschicksal, dem er unterworfen ist, beeinflussen können, zusammen mit den Gefühlen, Wünschen und Handlungen, welche diese Wahrnehmung hervorruft."[7]

Es ginge über den Rahmen dieses Buches hinaus, wollten wir diese verschiedenen Erklärungen ausführlich untersuchen, um zu zeigen, daß sie den Begriff der Religion in ihrer mannigfachen Bedeutung nicht erschöpfend darlegen. Alle diese Erklärungen sind unvollständig; und das gilt auch für alle übrigen Definitionen, die von Philosophen und Theologen dargeboten worden sind. Wir warten deshalb noch immer auf eine vollständige Antwort auf die Frage: „Was ist Religion?"

[5] „Origin and Growth of Religion", S. 21.
[6] „Natural Religion", S. 188.
[7] „Genesis of Religion", S. 21.

II.

Die Universalität der Religion

Obwohl die Gelehrten bis jetzt keine zutreffende und befriedigende Antwort auf die Frage: „Was ist Religion?“ gefunden haben, so steht doch unbestreitbar fest, daß die Religion eine die ganze Menschheitsgeschichte umfassende Tatsache ist. Religion ist ausschließlich auf das Menschengeschlecht beschränkt. Sie ist weder in den unter, noch in den über dem Menschen stehenden Lebensstufen vorhanden. Unter dem Menschen steht das Tierreich. Der Evolutionist mag davon reden, daß der Mensch aus der Tierwelt hervorgegangen ist: Tatsache bleibt, daß zwischen dem vertiertesten menschlichen Wesen, dem Kannibalen, und dem am höchsten entwickelten Affen eine unüberbrückbare Kluft besteht. Naturforscher haben Schimpansen und andere Affen abgerichtet und ihnen mancherlei beigebracht. Sie setzen sich an den Tisch, handhaben Messer und Gabel ganz geschickt, rauchen sogar Pfeife und Zigaretten. Aber kann ein Affe je dazu erzogen werden, seine Kniee zu beugen und ein Wesen anzubeten, das höher ist als er? Hat der klügste Schimpanse jemals eine Neigung zur Fetischverehrung zu erkennen gegeben? Hat dieser Schimpanse je daran gedacht, aus einem seiner Vorfahren einen Gott zu machen und sich der Ahnenanbetung hinzugeben? Hat je ein Naturforscher beim Studium des Affenlebens einen Schimpansen oder einen Gorilla beobachtet, der seine Arme anbetend zur Sonne emporstreckte? Gewiß nicht! Und warum nicht? Weil Tiere weder einen religiösen Instinkt noch eine religiöse Fähigkeit besitzen.

Von Religion wissen sie nichts. Das ist die große Tatsache, daß die religiösen und sittlichen Merkmale, die sich bei dem ganzen Menschengeschlecht finden, die Menschen von den Tieren unterscheiden.

Über dem Menschen steht eine andere Klasse von Wesen, nämlich die Engel Gottes. Der Mensch ist niedriger als die Engel.

Auch zwischen dem Menschen und den Engeln ist eine Kluft vorhanden. Aus der Bibel wissen wir gar manches über die Engel. Obwohl sie Gott anbeten und verehren und Seine Diener sind, so ist doch Religion, wie der Ausdruck unter den Menschen verstanden wird, den Engeln unbekannt.

Die Religion ist auf das Menschengeschlecht beschränkt. Ihr Ursprung ist, soweit wissenschaftliche Forschung in Betracht kommt, in Dunkel gehüllt. Der Naturforscher kann über die Religionsbegriffe der Urmenschen nichts ausfindig machen. Der vorsündflutliche Mensch hat keine Aufzeichnungen über sein religiöses Leben hinterlassen. Daß die Religion in einem gegebenen Augenblick des menschlichen Daseins ihren Anfang hatte, werden wir später bei der Besprechung des wirklichen Ursprungs aller Religionen im Lichte der Bibel nachweisen.

Es ist vergebliche Mühe, nach den frühesten Vorstellungen vom Unsichtbaren in der Morgendämmerung der Weltgeschichte zu forschen. Denn man hat keine Mittel, um die Gedanken und Empfindungen des Urmenschen in bezug auf Religion ausfindig zu machen. Der Naturforscher mag Vermutungen betreffs der Religion des Urmenschen hegen und gewisse Theorien auf dieselben bauen, wie es im Lager der Evolutionisten geschieht; aber das alles sind eben nur Mutmaßungen.

Daß der Mensch von Anfang an einen religiösen Instinkt hatte, ist eine Tatsache, die eines wissenschaftlichen Nachweises nicht bedarf. *M. de Quatrefages* hält die religiöse Empfindung für eine besondere Eigentümlichkeit des Menschen.[8] Doch geht dieser Evolutionist zu weit, wenn er die Meinung ausspricht, daß außer „dieser Eigentümlichkeit kein wesentlicher Unterschied zwischen dem Menschen und der Tierwelt bestehe."

Dr. *E. de Pressensé* äußert sich zu diesem Satz wie folgt: „Das ist eine Übertreibung; denn soll der Mensch sich zu einer religiösen Empfindung, zu einer unmittelbaren Erkenntnis eines höheren Lebens und geistiger Mächte erheben, so muß er doch die Fähigkeit besitzen, das Allgemeine im einzelnen begreifen zu können, das heißt, er muß die Kraft besitzen, über das Leben, dessen er sich bewußt ist, nachzudenken. Das Tier bringt es nie dahin. Diese Feststellung bedeutet, daß die religiöse Empfindung eine besondere Eigentümlichkeit des Menschen ist; sie gehört zu seinem Wesen. Sie ist eine intuitive und spontane Entwicklung seiner Natur. Instinktiv wendet sich der Mensch dem Göttlichen zu, wie der Magnet zum Pol ... Wäre der Mensch nicht von Natur ein religiös gesinntes Wesen, er würde es nie werden."[9]

Die Religion ist daher universal, d. h. sie umfaßt die ganze Menschheit. Sehr sorgfältige Forschungen haben diese interessante Tatsache ergeben. „Es gibt keinen Flekken auf Erden, wo sich der Einfluß der Religion nicht fühlbar macht", sagt *Dr. Waitz* in seinem großangelegten Werk.[10]

---

[8] „Hommes Fossiles", S. 456.
[9] „The Ancient World of Christianity", S. 8.
[10] „Anthropologie der Natur-Völker", S. 171.

Dr. Tylor schreibt in seinem Buche „Primitive Culture“: „So weit ich nach der Fülle des vorliegenden Beweismaterials zu urteilen vermag, muß zugegeben werden, daß der Glaube an geistige Wesen unter allen niedrigen Völkern zu finden ist, mit denen wir uns näher beschäftigt haben.“[11]

Gewisse Erforscher unbekannter Erdteile pflegten zu berichten, sie hätten Volksstämme gefunden, die nicht das geringste religiöse Vorstellungsvermögen hatten. Sie bezeichneten dieselben als „das fehlende Glied“, als Übergangswesen, mit denen man die bestehende Lücke zwischen der Tier- und der Menschenwelt ausfüllen wollte. Aber sobald Missionare, getrieben von der Liebe Gottes, den Forschern folgten; sobald sie sich unter den Wilden niederließen, ihre Sprache lernten und ihr Vertrauen gewannen, erwies sich die übereilte Schlußfolgerung der Forscher als unrichtig. Vor Jahren meinte einer der letzteren, der eine Reihe von Inseln entdeckt hatte, die Bewohner derselben stünden auf einer derart niedrigen Stufe, daß sie keine Ahnung von Religion hätten. Aber dieser Forscher hatte sich nur einen Tag unter diesen Leuten aufgehalten, ohne sich mit ihnen unterhalten zu können. Dagegen erklärte der berühmte *Dr. Livingstone:* „Auch den tiefststehenden Menschen in Südafrika braucht man nicht erst etwas von dem Vorhandensein Gottes oder von einem zukünftigen Zustand zu sagen, denn beide Tatsachen werden allgemein von ihnen zugestanden.“

Professor *Tiele* bemerkt in seinem Buche „Outline of Religion“ (Grundriß der Religion) zu diesem Gegenstand: „Die Behauptung, daß es Völker und Volksstämme gibt, die keine Religion haben, gründet sich entweder auf unzuverlässige Beobachtungen oder auf eine Verwirrung der

[11] S. 384.

Begriffe. Bis jetzt ist kein Menschenschlag angetroffen worden, der des Glaubens an höhere Wesen gänzlich ermangelt; und Reisende, die behauptet haben, daß solche Völker existieren, sind später durch Tatsachen widerlegt worden. Man ist darum berechtigt, die Religion im weiteren Sinne als ein allgemeines Kennzeichen der Menschheit zu bezeichnen." Professor *Müller* legt ein ähnliches Zeugnis ab: „Wir können mit Sicherheit sagen, daß, trotz aller Forschung, noch niemals menschliche Wesen vorgefunden worden sind, die nicht etwas hätten, was für sie Religion ist; oder allgemeiner ausgedrückt, einen Glauben an etwas, das über ihre Sinne hinausgeht."

Wir führen einen interessanten Fall an. Im Jahre 1845 reisten einige katholische Missionare nach Australien, um dort eine christliche Mission zu gründen. Sie gaben sich die größte Mühe, die religiöse Gesinnung der Wilden in Erfahrung zu bringen. Lange Zeit war es ihnen unmöglich, auch nur die leisesten Spuren irgend einer Art von religiöser Betätigung zu finden. Nach dreijährigem Aufenthalt erklärte der Leiter dieser Mission, daß die Eingeborenen keinerlei wahre oder falsche Gottesanbetung kannten. Doch hatte er festgestellt, daß sie eine religiöse Überzeugung hatten, daß sie an ein allmächtiges Wesen, Schöpfer Himmels und der Erde, glaubten, das sie M o t o g o n nannten, und das sie sich als einen großen, starken und weisen Mann vorstellten. Die durch ihn ins Dasein gerufene Schöpfung sei durch Hauchen entstanden. Um die Erde zu erschaffen, sprach er: „Erde, komm hervor!" Und er hauchte, und die Erde war da. Auf dieselbe Weise sollte er Sonne, Bäume und Tiere erschaffen haben. Sie glaubten auch an ein Wesen, welches sie C i e n g a, Vater des Bösen, nannten. Dies letztere We-

sen entfeßle den Wirbelwind und den Sturm, und es sei der unsichtbare Urheber des Todes ihrer Kinder, weshalb die Eingeborenen sich sehr vor ihm fürchteten.

Mit Recht hat man gesagt, die Religion sei keine Errungenschaft der Neuzeit. Einige Gelehrte, wie der positive *Dr. Gruppe,* erklärten, daß die Religion eine verhältnismäßig neue Erfindung sei. Moderne Entdeckungen, die immer näher zur Wiege des Menschengeschlechtes führen, wie die Funde in Assyrien und Ägypten, beweisen über allen Zweifel, daß die Religion keine neuzeitliche Erfindung, sondern so alt ist wie das Menschengeschlecht selbst. Die frühesten Aufzeichnungen der Gedanken und der Gefühle des Menschen zeigen, daß er Religion hatte, oder vielmehr, daß die Religion ihn hatte. Die ältesten schriftlichen Dokumente sind überall religiöser Natur. „Unsere Erde", sagt *Herder,* „verdankt den Keim aller höheren Kultur der religiösen Überlieferung, schriftlich oder mündlich. Selbst wenn wir über das literarische Zeitalter hinausgehen und die niedrigsten Stufen des menschlichen Denkens erforschen, so können wir in dem Rohmetall, welches dem Menschengeschlecht die ersten Münzen lieferte, Spuren religiösen Lebens erkennen."[12]

Zum Schlusse dieses Kapitels fassen wir noch einmal die folgenden wichtigen Tatsachen zusammen. Die Religion ist auf das Menschengeschlecht beschränkt; der Mensch besitzt einen religiösen Instinkt oder eine religiöse Fähigkeit. Die Religion ist eine universale Tatsache. Ein Volk oder Menschenschlag ohne religiösen Glauben ist nie angetroffen worden. Die Religion ist keine neuzeitliche Erfindung, sondern sie ist so alt wie das Menschengeschlecht selbst.

[12] „Origin and Growth of Religion", S. 4.

III.

Der Ursprung und die Entwicklung der Religion

Wir sind nun bei der wichtigsten Frage in bezug auf die Religion angelangt. Welches ist der Ursprung des religiösen Merkmals, das im ganzen Menschengeschlecht vorhanden ist? Homer, jener Dichter des Altertums, schrieb: „Wie die Vöglein ihren Schnabel nach Futter aufsperren, so verlangen alle Menschen nach den Göttern."[13] Wie kommt es, daß die Menschen ein solches Verlangen nach dem Unsichtbaren hegen? Woher rührt es? Und wie hat der Mensch den religiösen Instinkt erlangt, den er besitzt? Wo ist seine Quelle? Die Entwicklung der verschiedenen Religionen ist von höchstem Interesse. Die Religionsgeschichte ist ein fast unerschöpfliches Studium. Da gibt es Animismus, Fetischismus, Henothismus, Monotheismus, allerlei Arten von Philosophien, Kulten und okkulten Systemen. Wie sind sie entstanden? Es ist eine unendliche Zahl von Büchern über diese Dinge vorhanden, von denen viele dem einfachen Leser unzugänglich sind. Anderseits werden jetzt Bücher veröffentlicht, welche falsche und unwissenschaftliche Lehren über den Ursprung der Religion volkstümlich machen sollen und unberechenbaren Schaden unter der Jugend anrichten.[14]

Der Modernismus trägt die ungläubigen Lehren von der Entstehung der Religion in weite Kreise. Er geht hierbei von reinen Mutmaßungen aus, die einer wirklich

[13] „Odyssee", III, 48.
[14] „This Believing World" (Diese glaubende Welt).

wissenschaftlichen Grundlage entbehren. Die modernistischen Wortführer reden, mit einem Schein von Wissen, von Forschungen, von großer Gelehrsamkeit und ursprünglichem oder fortgeschrittenem Denken. Alles zielt darauf ab, die Tatsache der Inspiration in bezug auf die Entstehung des Menschen als unglaubwürdig hinzustellen und die Entwicklungslehre zu stützen. Darum wird die Entstehung und das Wachstum der Religion von ihnen dahin erklärt, daß der Mensch, vom Affen abstammend, sich allmählich entwickelt habe, und zwar nicht nur leiblich, sondern auch geistig; die religiöse Empfindung wird auf einen menschenähnlichen Affenstamm zurückgeführt. Aber hier machen wir halt und stellen eine Frage. Wir haben schon in dem vorhergehenden Kapitel gezeigt, daß die Tierwelt nichts von dem religiösen Instinkt kennt, der dem Menschengeschlecht innewohnt. Wir haben gesagt, daß die religiöse Empfindung das Merkmal ist, welches das Menschengeschlecht von der Tierwelt unterscheidet. Wie konnte aber der Mensch, wenn er vom Tier abstammt, eine solche Eigenschaft entwickeln, die doch in der Tierwelt unbekannt ist? Ferner: warum entwickelt sich kein religiöses Gefühl bei den Schimpansen, Gorillas und anderen Affenarten; warum zeigen dieselben vielmehr eine völlige Unfähigkeit in dieser Hinsicht? Die ganze Frage erfordert eine nähere Untersuchung.

In ihrem Versuch, das Entstehen der Religion zu erklären, behaupten die Anhänger der Evolution, daß gewisse wilde Volksstämme, die jetzt auf der Erde leben und ein unentwickeltes religiöses Bewußtsein besitzen, ein vollkommenes Abbild dessen seien, was der Mensch vor vielen Tausenden von Jahren gewesen ist, ehe er begann, sich aus der Tierstufe aufwärts zu entwickeln. Aber einige

Evolutionisten gehen noch weiter. Sie behaupten, der Urmensch habe sich in geistiger Beziehung in einem niedrigeren Zustand befunden als die tiefststehenden Wilden heutzutage. Diese Behauptungen gründen sich durchaus nicht auf wissenschaftliche Kenntnisse, sondern das alles sind nur Annahmen. Man nimmt an, der Mensch habe sich allmählich und in einer ganz natürlichen Weise aus einer niedrigeren Klasse der Tierwelt entwickelt. Diese Lehre, so wird behauptet, gründe sich auf wissenschaftliche Forschung; man nennt sie wissenschaftliche Wahrheit; aber sie ist es in keiner Weise. Die ganze Behauptung ist, wie schon gesagt, weiter nichts als eine Annahme, welche bis jetzt nicht bewiesen worden ist, und die, wie wir zuversichtlich hinzufügen, niemals bewiesen werden wird. Aber wie können wir das so bestimmt sagen? Weil etwas, das nicht Wahrheit ist, nie wissenschaftlich dargestellt und bewiesen werden kann. Die Abstammung des Menschen von einem menschenähnlichen Affen ist als eine Erfindung nachgewiesen worden, und zwar durch eine dem Menschen gegebene höhere Erkenntnisform, nämlich die Erkenntnis, die ihm durch göttliche Offenbarung zuteil geworden ist. Wahre wissenschaftliche Forschung wird dies auch einmal beweisen und die Annahme von der natürlichen Abstammung des Menschen völlig widerlegen.

Hierbei wollen wir nicht vergessen, daß auch gelehrte Leute, fähige Männer derWissenschaft und gewissenhafte Forscher,fest darauf bestehen, daß die Entstehung des Menschen auf natürlichem Wege erklärt werden könne. Sie verteidigen alte heidnische Theorien in bezug auf die Entstehung des Menschen, welche in moderner Zeit von D a r w i n und anderen zu einem Lehrgebäude ausgebaut worden sind. Modernisten auf den Kanzeln und andere in

Barett und Talar legen viel Gewicht darauf, daß große Naturforscher sich zu dieser Auffassung bekannt haben, und sie gründen ihre öffentlichen Aussprüche darauf, als ob es sich um eine endgültig bewiesene Wahrheit handelte. Auf den Hochschulen wird diese Annahme unseren jungen Leuten als Wahrheit aufgetischt. Die wirkliche Wahrheit von der Entstehung des Menschengeschlechts, die Wahrheit, die in der Bibel geschrieben steht, wird dagegen verspottet, verlacht und als unwissenschaftlich und sagenhaft hingestellt.

Warum nicht auch die andere Seite hören? Es gibt eine andere Seite. Ist es wahr, daß alle großen Männer der Wissenschaft unserer und früherer Zeiten diese Ansicht teilen? Die modernistischen Prediger und Professoren sind nicht ehrlich, wenn sie dies behaupten. Es gibt hervorragende Naturforscher, Geologen, Biologen und Archäologen von Weltruf, die auf der anderen Seite stehen, und die diese Annahme bekämpfen. Es fehlt uns an Raum, *Dr. Dawson, Agassiz* und andere Autoritäten anzuführen, die Gegner der Entwicklungslehre waren und es noch sind. Das „Journal of the Transactions of the Victoria Institute" (Zeitschrift von den Arbeiten des Viktoria-Instituts) vom Jahre 1890, Band XXVI, S. 258—260, enthält das Zeugnis des damals allgemein hochgeachteten Professors *Virchow* von der Berliner Universität.[15] Er war einer der größten, einer der berühmtesten Männer der Wissenschaft, die je gelebt haben. Als Präsident der leitenden anthropologischen Gesellschaften Europas legte er ein sehr interessantes Zeugnis gegen die evo-

[15] Die Anführung von neuzeitlichen Zeugnissen führender Männer der Wissenschaft, die sich gegen die Entwicklungslehre ausgesprochen haben, würde einen stattlichen Band füllen.

lutionistische Erfindung ab. Wir führen eine Stelle aus einem von ihm in obengenannter Zeitschrift veröffentlichten Artikel an: „Als wir uns vor 20 Jahren in Wien versammelten ... da herrschte allgemein die Erwartung, daß des Menschen Abstammung vom Affen oder von einem anderen Tier bewiesen werden würde . . . Dies ist dem Darwinismus bis zur gegenwärtigen Zeit nicht gelungen. Umsonst hat man die Übergangswesen, die den Menschen mit dem Affen verbinden sollen, gesucht; nicht ein einziges kann verzeichnet werden. Der sogenannte „Urmensch", der Pro-Anthropos, der das fehlende Glied vorstellen soll, ist bisher nie gefunden worden. Kein wirklicher Gelehrter hat je erklärt, ihn gesehen zu haben . . . Vielleicht, daß jemand ihn im Traum gesehen hat, aber niemand wird sagen können, daß er ihm wachend begegnet ist. Ist doch sogar die Hoffnung seiner baldigen Entdeckung weit in den Hintergrund gerückt; kaum daß man noch von ihm redet; denn wir leben nicht in einer Welt von Einbildungen oder Träumen, sondern in einer Welt der Wirklichkeit, und diese hat sich als höchst unnachgiebig erwiesen . . . Bis heute wissen wir nur, daß unter den Urmenschen keiner gefunden worden ist, der dem Affen ähnlicher wäre als die Menschen unserer Zeit . . . Es steht fest, daß unter allen unzivilisierten Volksstämmen keiner zu finden ist, der auch nur annähernd dem Affen näher stünde als uns."[16]

Dies wurde vor fast einem Menschenalter gesagt. Aber hat man nicht seither neue Entdeckungen gemacht, welche die Lehre Darwins bestätigen? Das Gegenteil ist der Fall. Der Darwinismus liegt im Sarge. Der Deckel ist schon auf den Sarg gelegt. Ein Nagel nach dem andern ist hin-

[16] „Genesis and Growth of Religion", Kellogg, S. 30—31.

eingeschlagen worden durch die Aussagen anderer hervorragender Männer der Wissenschaft. Einige erklären, daß der Darwinismus für immer tot sei, ohne irgendwelche Hoffnung auf eine Wiederbelebung.

Alfred Russel Wallace, Darwins Mitarbeiter und einer der hervorragendsten Anhänger der Entwicklungslehre, hat in seinem Werk über den Darwinismus einige bemerkenswerte Zugeständnisse in bezug auf die sittlichen und geistigen Fähigkeiten des Menschen gemacht. Während er an Darwin's Abstammungslehre von der natürlichen Zuchtwahl festhält, erklärte er doch auch, daß die anderen Fähigkeiten des Menschen niemals von Tieren herstammen können. „Diese besonderen Fähigkeiten, die wir besprochen haben", schreibt er, „zeigen klar, daß etwas im Menschen steckt, das er *nicht* von seinen tierweltlichen Urahnen übernommen hat; etwas, das wir am besten mit dem Ausdruck „geistiges Wesen" oder „geistige Natur" bezeichnen können . . . Diese Fähigkeiten können sich unmöglich nach denselben Gesetzen entwickelt haben, welche die fortlaufende Entwicklung der organischen Welt im allgemeinen bestimmen, sowie diejenige des menschlichen Körperbaues."[17] Weiterhin zeigt er, daß diese höheren Fähigkeiten im Menschen auf eine unsichtbare Welt schließen lassen — auf eine Geisteswelt, die der Welt des Stoffes durchaus übergeordnet ist. Wallace liefert einen treffenden Beweis gegen die ganze Entwicklungslehre.

Wenn die Evolutionisten bei ihrem Versuch, die Entstehung der Religion zu erklären, sagen, daß der Urmensch „sich weder seiner Überlegenheit über die anderen Tiere, noch seiner Persönlichkeit und seiner geistigen Natur hat bewußt sein können; daß seine Religion nur eine

[17] „Darwinism", S. 474—476.

Art von unbestimmtem, verwirrtem Naturglauben hat sein können" (Professor Pfleiderer), so gründen sie dieses Urteil auf die Evolutionsannahme und nicht auf wirkliche, wissenschaftlich erhärtete Tatsachen.

Mit Recht sagt daher *Dr. S. H. Kellogg:* „Trotz gewisser Umstände behaupten wir noch immer ohne Zögern, daß die moderne Wissenschaft dem Beweis für eine *rein naturalistische* Entwicklung um keinen Schritt näher gekommen ist; und daß daher alle Lehrsätze, welche einen solchen halbtierischen Zustand als Kennzeichen des ersten Menschen annehmen, ebenso unwissenschaftlich sind wie die auf diese Annahme gegründeten Untersuchungen zur Feststellung der Eigenschaften, die der Urmensch in religiöser Hinsicht gehabt haben mag. Als unwissenschaftlich ist es zu bezeichnen, wenn das als bewiesen angenommen wird, was in den Bereich der reinen Annahme gehört."[18]

Ehe wir mit unserer Untersuchung über den Ursprung der Religion fortfahren, wollen wir ein Beispiel dafür geben, wie die Religion nach dieser naturalistischen Auffassung entstanden sein soll. Wir wählen eine der letzten Erscheinungen, das Buch: „This Believing World" (Diese glaubende Welt). Der Verfasser ist der Rabbiner *Lewis Browne*. Kürzlich hat die Redaktion des religiösen Blattes „The Christian Century" (Das christliche Jahrhundert), das in Chicago erscheint und weit verbreitet ist, dem christlichen Publikum die zehn wichtigsten religiösen Bücher empfohlen. Unter diesen finden wir auch das Buch des Rabbiners Lewis Browne. Sehen wir uns einmal etwas näher an, was die Redaktion des „Christian Century" empfiehlt.

[18] „Genesis and Growth of Religion", S. 41.

Das Buch beginnt mit einem Kapitel, dessen Überschrift lautet: „How it all began“ („Wie alles entstanden ist“). Der erste Satz heißt folgendermaßen: „Am Anfang war die Furcht; und die Furcht war in dem Herzen des Menschen; und die Furcht beherrschte den Menschen.“ Alles, was den ersten Menschen umgab, erfüllte ihn mit Furcht. „In einer Höhle, durch die der Wind pfiff, zitternd vor Furcht, saß dieser arme, schnatternde Halbaffe, mit der Pflege seiner Wunden beschäftigt.“

Er wußte nicht, daß vieles von dem Übel, das ihn traf, dem Zufall zuzuschreiben war. Seiner Auffassung nach war alles in der Natur gegen ihn, denn der arme Halbaffe hatte noch nicht herausgefunden, daß manche von diesen Dingen leblos waren. Alles um ihn her, auch Stöcke, Steine und Stürme, sah er als belebte Wesen an. Allmählich aber entdeckte er, daß es keinen Zweck hatte, die ihm feindlichen Gegenstände zu bekämpfen. Wenn ein Fels auf ihn herabstürzte, so wäre es zwecklos gewesen, den Felsen zu schlagen. Aber vielleicht würde es ihm helfen, wenn er diese leblosen Gegenstände anredete. „Er dachte, Worte würden vielleicht etwas ausrichten; so brachte er denn zunächst seltsame Laute hervor, eine Art Seufzer oder auch sinnlose Schreie, begleitet von Tamtamschlägen; dann wieder versuchte er es mit wilden Tänzen oder mit Zaubermitteln.“ Er dachte, Zaubersprüche würden vielleicht nützen. Er glaubte, daß die Dinge, die ihn verfolgten, versöhnt werden könnten. Er kam zur Einsicht, daß er Glauben an sich selbst haben müßte. Unter solchen Umständen wurde der Glaube geboren, und der Mensch, der noch immer ein Halbaffe war, fing an eine Religion zu entwickeln. Aber schon lange vorher, ehe der Mensch überhaupt an eine Religion dachte, versuchte er

die Mächte des Weltalls durch Zauberei zu beherrschen.

Dann tat der Halbaffe, der Höhlenmensch, einen Schritt vorwärts. Er kam zu der Erkenntnis, daß in seinem Körper auch eine Seele vorhanden war. Wie hat er wohl diese Entdeckung gemacht? Durch einen Traum. Es träumte ihm, er hätte während der Nacht an einem entlegenen Ort mit fürchterlichen Bestien gekämpft. Als er aber am Morgen erwachte, befand er sich noch immer in seiner Höhle. So entdeckte er, daß er ein Doppelwesen war, und daß er einen Körper und eine Seele hatte. Nun verstand er auch die Bedeutung des Todes: der andere Teil, die Seele, hat den Körper verlassen. Nachdem er dahintergekommen war, daß er eine Seele hatte, die unsichtbar ist, nahm er in allen Dingen Seelen oder Geister wahr. So entstand der *Animismus*. Er hatte die animistische Stufe der Religion erreicht, als er leblose Gegenstände mit übernatürlichen Kräften ausstattete und glaubte, daß Geister in all den verschiedenen Gegenständen wohnten, welche er dann verehrte. Wie auch andere Verfasser derselben Gesinnung, erklärt Herr Browne, daß Millionen von Wilden in der Welt heute noch immer an diesem Ur-Glauben, der einst der Glaube aller Menschen gewesen sein soll, festhalten.

Darauf entwickelte sich in ihm die Erkenntnis, daß es zwei Arten von Geistern gebe, solche, die freundlich und solche, die ihm feindlich gesinnt waren. Nachdem er lange versucht hatte, die bösen Geister zu überwinden, machte er eine andere Entdeckung; er bemerkte, daß er einige dieser bösen Geister freundlich stimmen und ihre Gunst erwerben könnte. Das bewirkte eine vollständige Umwälzung in der Ausübung der Religion. Er fand heraus, daß

er diese unsichtbaren Geister seinen Zwecken dienstbar machen konnte. Nun erschien der Medizinmann, der *Schaman,* auf dem Plan, der die bösen Geister mit seinem Gerassel zu vertreiben hatte. In Verbindung damit wurde der Fetischismus ausgeübt. Die ersten Fetische, meint Browne, waren wahrscheinlich Kieselsteine, mit Zauberkräften ausgerüstet, welche späterhin als Amulett gebraucht wurden. Das Verfertigen von Fetischen wurde zu einem geheiligten Lebenserwerb. Auf diese Weise entstand der heilige Mann, der berufliche Priester. Götzenverehrung folgte. Zu Anfang befleißigte man sich dieser Götzenverehrung, um die bösen Geister zu vertreiben und die guten Geister herbeizulocken. Der Ursprung des Opferdienstes wird folgendermaßen erklärt: „Der Götze wurde mit Blut oder Öl bestrichen in der Hoffnung, daß ein guter Geist kommen, die wohlriechende Lockspeise auflecken und sich vielleicht dauernd bei dem Opfernden niederlassen würde. Von Zeit zu Zeit wurde der Aufstrich erneuert, um den guten Geist festzuhalten. Durch beständige Wiederholung dieser Übung nahm dieser Vorgang die Form eines bestimmten Gebrauches an. Statt der Blutbesprengungen wurden späterhin ganze Körper dem guten Geiste, der sich in dem Götzenbild aufhielt, geopfert. Und so entstanden die Opfer.“[19] Der Götze bedurfte nun einer Unterkunft, und man baute eine Hütte für ihn. „Und so wurde die erste Kirche gebaut!“ Schließlich, im Verlauf von Jahrhunderten oder Jahrtausenden, machte der Mensch in seinem Denken Fortschritte.

Der vormalige Affe, Halbaffe und Höhlenmensch ward zum Hirten und Landmann. Er nahm seine Zuflucht zu allerlei Zauberübungen; allerlei Gebräuche wurden erfun-

[19] S. 38, 39.

den; das Gebet wurde auch entdeckt. „Zur Zeit der Dürre brachte er der Sonne, dem Mond und dem Firmament Speisopfer und Lobgesänge dar.“ Der Landbau entwikkelte sich, und mit ihm gewisse Festlichkeiten. Diese Festlichkeiten waren anfänglich sehr unzüchtig; sie bestanden in geschlechtlichen Ausschweifungen. Priester wurden allmählich angestellt, die das Opfern bei diesen Festlichkeiten besorgten. Das Priestertum erlangte große Macht. Gewisse Sakramente wurden sodann gestiftet. Rituale für Hochzeiten und für die Bestattung der Toten wurden eingeführt. Endlich wurden die großen Götter ins Dasein gerufen, mit Einschluß Jehovas, eines Gottes der Hebräerstämme. „Viele Jahrhunderte mußten noch vergehen, ehe irgend jemand sich eine Gottheit denken konnte, welche der *eine* Gott des Weltalls ist. Die Menschen beharrten beim Polytheismus und glaubten an viele Götter.“

Aber wie entstand das Sündenbewußtsein? Der Verfasser erklärt dies in folgender Weise: „Das Verbrechen, eigentlich nichts anderes als ein Verstoß gegen die Gesellschaft, wurde mehr und mehr als eine Sünde gegen einen Gott betrachtet. Und weil oft niemand nachweisen konnte, daß der Missetäter von diesem Gott bestraft wurde, so bildete sich die Vorstellung von einem Gewissen. Man kam zu der Auffassung, daß der Gott die Übeltäter in verborgener Weise bestrafte, indem er sie den bösen Geistern überließ, die an ihren Seelen nagen und ihnen keine Ruhe lassen sollten. Und als man merkte, daß viele Übeltäter weder Gewissensbisse zu verspüren, noch durch geheime Bestrafungen aufgeschreckt zu werden schienen, stellte man die Lehre von einer zukünftigen Pein auf. Man behauptete, daß, wenn auch etliche von den Bösen in dieser Welt frei ausgehen sollten, sie in der nächsten Welt längst nicht

so glimpflich davonkommen würden."[20] „Natürlich war der tatsächliche Entwicklungsgang, aus welchem die Vorstellungen von Sünde, von einem Gewissen und von einer Vergeltung nach dem Tode entstanden, längst nicht so einfach, wie er hier geschildert worden ist. Jahrhundertelang tappten die Menschen umher, ehe sie diese Begriffe erfaßten, und oft gerieten sie auf verschlungene Abwege, aus denen sie nur mit größter Mühe auf den rechten Weg zurückgelangen konnten. Aber endlich war das große Ziel erreicht, und unter dem Gewande der neu erfundenen Religion war die Sittlichkeit des Menschengeschlechtes bewahrt geblieben."[21]

Was für eine Leichtgläubigkeit ist nötig, um dies alles für wahr zu halten! Und ein solches Buch wird von der Redaktion einer sogenannten „christlichen" Zeitschrift empfohlen! Aber wir dürfen es nicht unterlassen hinzuzufügen, was der Verfasser von „This Believing World" nach diesen ernstgemeinten Behauptungen sagt.

„Leider könnte man beim Lesen dieser Darstellungen meinen, es handle sich hier um verbürgte Wahrheiten. Trotz aller „Vielleicht" und „Wahrscheinlich", die in diesen Bericht eingestreut sind, hört es sich doch an, als ob der Verfasser die Vorgänge auf Grund genauester Kenntnis geschildert habe. In Wirklichkeit weiß er nicht das Geringste. Er weiß nur, was gelehrte Anthropologen nach mühevollen Untersuchungen als Wahrheit angenommen haben. Natürlich können sie auch ebensoviel Irrtümliches angenommen haben. Ihre Grundlagen können ganz und gar verkehrt sein, und anstatt ursprünglich aus der Überwindung der Furcht hervorgegangen zu sein, kann die Re-

[20] S. 53.
[21] S. 53.

ligion ebensogut ganz unabhängig davon entstanden sein. Religion mag ein Urtrieb im Menschengeschlecht sein, und etwas Angeborenes wie die Furcht selbst. Wer kann's wissen?"[22] Dies ist wenigstens ein ehrliches Bekenntnis. Wer kann's wissen? Gewiß nicht der Philosoph oder der ungläubige Evolutionist. Aber wir werden sehen, daß der Ursprung und die Universalität der Religion uns durch ein höheres Wissen zugänglich gemacht, durch direkte Offenbarung geschenkt und durch die Ergebnisse ernster wissenschaftlicher Forschung auf dem Gebiete der Ethnologie bekräftigt worden sind.

Der Verfasser von „This Believing World" sagt, die gelehrten Anthropologen „könnten sich in ihren Vermutungen geirrt haben", und ihre Grundlagen seien vielleicht ganz irrige. Und gerade dies kann nachgewiesen werden. Es kann auf wissenschaftlichem Wege, das heißt durch Tatsachen, einwandfrei bewiesen werden, daß sie sich geirrt haben, und daß ihre Grundlagen nicht nur vielleicht, sondern wirklich irrig sind.

Nach der naturalistischen Erklärung von der Entstehung der Religion, die sich so selbstbewußt auf die Annahme einer physikalischen Entwicklung gründet, soll die Religion mit dem Fetischismus ihren Anfang genommen haben. Es wird behauptet, daß die Fetischanbeter, die noch in Australien, Afrika und anderswo anzutreffen sind, auch heute auf der Anfangsstufe der Religion ständen. Was nun die wilden Fetischverehrer heutzutage sind, das soll der Ur-Mensch vor Tausenden von Jahren gewesen sein, als er sich von seiner animalischen Herkunft emporarbeitete.

Was ist der Fetischismus? Er ist die Verehrung leb-

[22] S. 59—60.

loser Gegenstände, in welchen vermeintlich übernatürliche Kräfte wohnen. Der Animismus ist ihm nahe verwandt. Der Animismus ist der Glaube an Geister, die auch in verschiedenen Gegenständen wohnen. Das Wort Fetisch wird von dem portugiesischen Worte „feiticos" abgeleitet, einem Ausdruck, der auf Amulette oder Talismane angewandt wurde. Im 18. Jahrhundert kamen portugiesische Matrosen mit Wilden in Berührung, und als sie sahen, wie die Wilden gewisse Gegenstände verehrten, bildeten sie das Wort Fetisch; das war im Jahre 1760. In demselben Jahre erschien ein Buch, in welchem der Fetischdienst beschrieben und erklärt wurde. Der Autor dieses Buches war *De Brosses*.[23] Er schrieb noch zwei andere Bücher. De Brosses behauptete, daß alle Völker ihren Gottesdienst mit dem Fetischismus begonnen hätten; „mit der Zeit entwickelte sich dieser zum Polytheismus, und auf den Polytheismus folgte sodann der Monotheismus, die Verehrung des *einen* Gottes." Das ist der vielbetretene Weg, den alle Naturforscher, die das Religionsrätsel zu lösen versucht haben, gegangen sind.

Aber kann vom Standpunkte der Wissenschaft behauptet werden, der Fetischismus sei das erste religiöse Bestreben des Menschengeschlechtes gewesen, und der heutige Fetischdienst der Wilden spiegele den Gottesdienst des Urmenschen wider? Kann ferner ernstlich davon gesprochen werden, daß der animistische Gottesdienst sich nach jahrhundertelanger Ausübung allmählich zum

[23] „Du culte des Dieux Fetiches, ou parallele de l'ancienne Religion de l'Egypte avec la Religion actuelle de Nigrite." De Brosses, Voltaires Korrespondent, eine der hervorragendsten Persönlichkeiten der Voltaire'schen Periode, wurde 1709 geboren und starb 1777. Auf Anregung des berühmten Buffon widmete sich De Brosses dieser Forschung.

polytheistischen Götzendienst ausgestaltet habe? Daß dieser wiederum, im Verlauf langer Jahrhunderte, durch die Erweiterung des menschlichen Begriffsvermögens zum Monotheismus umgeformt wurde?

Kann dies alles wissenschaftlich bewiesen werden? Oder kann man nicht umgekehrt mit Hilfe der ernsten Wissenschaft feststellen, daß der Monotheismus der ursprüngliche Gottesdienst des Menschengeschlechtes war, und daß dieser ursprüngliche Gottesdienst im Laufe der Zeit zum Polytheismus, Fetischismus und Animismus herabgesunken ist?

Einer der hervorragendsten Kenner der frühesten Religionsformen sagt: „Die neuesten Untersuchungen lassen erkennen, daß die Bildungsstufe der Ur-Menschen keine höhere gewesen ist als die der heute lebenden Wilden; ja, sie war nicht einmal so weit vorgeschritten; und bei einem derartigen Bildungsgrad sind reinere religiöse Glaubensanschauungen, Gedanken und Gebräuche als die, welche wir in jetzt bestehenden Gemeinwesen vorfinden, nicht möglich."

Professor *Tiele* behauptet also, wie auch andere Anthropologen, daß die religiösen Vorstellungen der Ur-Menschen keine höhere Stufe erreicht haben können als die der niedrigsten Wilden unserer Tage. Weil sie an die physikalische Entwicklung des Menschen glauben, sind sie genötigt, diese Meinung zu verfechten. Diese Behauptung wird aber wissenschaftlich durch zwei Tatsachen widerlegt, die zeigen, daß die Wilden, die heutzutage dem animistischen Fetischdienst huldigen, nicht den religiösen Zustand der Ur-Menschen darstellen. Diese zwei Tatsachen bestätigen die Wahrheit, daß die Wilden unserer Zeit entartete Menschen sind.

Die erste Tatsache liegt auf sprachlichem Gebiet. Die Sprache gewisser wilder Stämme weist hin auf einen merkwürdig hohen Grad der Entwicklung und auf eine höhere Form des geistigen und geistlichen Lebens, das früher unter diesen Stämmen existiert haben muß. Wer daran festhält, daß der Mensch sich vom Affen aufwärts entwickelt hat, glaubt auch an eine stufenweise Entwicklung der menschlichen Sprache. Man sagt, die ersten Laute, die aus der Kehle und von den Lippen des Ur-Menschen hervorkamen, müssen einem tierischen Grunzen oder dem Geschrei der Affen im Dschungel ähnlich gewesen sein. Mit dem Emporstieg des Menschen habe sich auch die menschliche Ausdrucksweise entwickelt. Man behauptet ferner, die wilden Fetischanbeter Afrikas und anderswo hätten nur eine kümmerlich zusammengestellte Sprache. Und so schließen sie von dem Zustand dieser niedrigen Wilden auf den Zustand des Ur-Menschen und folgern, die Ur-Menschen hätten sich einst in demselben Zustand befunden, wie die Wilden heutzutage.

Professor *Max Müller* von Oxford, einer der größten Sprachforscher, ein Meister der vergleichenden Sprachenkunde, tritt dieser Schlußfolgerung in bezug auf die Sprache der Wilden auf das entschiedenste entgegen.

In seinem Werke „Origin of Religion" (Der Ursprung der Religion) schreibt er: „Alle Geschichten von Volksstämmen, die anstelle der Sprache etwas hervorbringen, das mehr an das Zwitschern von Vögeln als an die artikulierten Laute menschlicher Wesen erinnert, gehören in das Kapitel der ethnologischen Fabeln; und was noch wichtiger ist: viele von den wilden Sprachen haben eine höchst vollkommene, in manchen Fällen sogar eine zu vollkommene, das heißt eine zu künstliche Grammatik,

während die Wörterbücher einen Reichtum von Benennungen enthalten, um welche ein Dichter sie beneiden könnte... Jede Sprache, selbst die der Papuaner und Vedas, ist solch ein Meisterstück von abstrakten Gedanken, daß es die Erfindungskraft vieler Philosophen aufs höchste anstrengen würde, etwas Ähnliches hervorzubringen. In vielen Fällen weist die Grammatik der sogenannten wilden Dialekte Spuren einer weit höheren Kulturstufe auf, die diese Völker in früheren Zeiten besessen haben."

Dieser Umstand, nämlich, daß diese Wilden eine hochentwickelte Sprache haben, kann nur dadurch erklärt werden, daß ihre Vorfahren auf einer höheren Kulturstufe standen, während die Nachkommen entarteten und zum Fetischdienst herabsanken. Dem Zeugnis von Professor Müller fügen wir noch das Zeugnis einiger Missionare bei. Dr. S. H. Kellogg führt in seinem Werke Pastor *Comber* an, den Verfasser einer vorzüglichen Grammatik über die Kongo-Sprache und eines Wörterbuches derselben. Er sagt uns, daß er bei seinem Studium dieser Sprache „an allen Enden und Ecken auf neue Überraschungen gestoßen sei, als sich ihm der Reichtum, die Biegsamkeit, die Genauigkeit, die Reinheit der Gedanken und die Zartheit des Ausdrucks dieser Sprache erschloß." „Dieser Reichtum an Gedanken und Formen ist kein ausschließliches Kennzeichen der Kongo-Sprache, sondern mehr oder weniger eine Eigentümlichkeit der ganzen Familie der Bantusprachen." Mit Recht fügt er hinzu: „Der weitverbreitete Besitz dieser Eigenschaften weist hin auf das Vorhandensein einer hochwertigen Muttersprache." Pastor *J. Leighton Wilson,* der unter den Stämmen Afrikas wirkte, welche die Mpongwesprache sprechen, sagt in bezug auf die Ausdrucksweise

dieser heutigen Fetischanbeter: „Diese große Sprachenfamilie, von welcher der Mpongwedialekt ein Muster darstellt, ist etwas Hervorragendes in ihrer Schönheit, ihrer Formvollendung und ihrer vollkommenen philosophischen Zusammenstellung, sowie in ihrer fast unbegrenzbaren Erweiterungsmöglichkeit.“ Dr. Kellogg, der selbst Missionar in Indien war, spricht aus eigener Erfahrung, wenn er sagt: „Ein ähnliches Zeugnis wird dem Santali ausgestellt, einem der Dialekte der verkommenen Urbewohner Indiens, der, ebenso wie die Bantusprachen Afrikas, zuerst von Missionaren niedergeschrieben wurde. Ein erfahrener Missionar, der unter diesem Volke gearbeitet hat, erzählte dem Verfasser, daß zum Beispiel in der Abwandlung des Zeitwortes das Santali in seiner Fähigkeit, die feinsten und zartesten Gedankenunterschiede auszudrücken, dem Griechischen gleichkomme, wenn es ihm nicht sogar überlegen sei.“[24] Mit Recht zieht der gleiche Schriftsteller den Schluß: „In Anbetracht derartiger Feststellungen kann die Tatsache, daß viele wilde Volksstämme der Jetztzeit nichts anderes anzubeten wissen als Fetische und allerlei Naturgeister, doch nicht als Beweismittel für die Behauptung gelten, der Ur-Mensch, der ja auf keiner höheren Stufe gestanden haben kann, könne darum auch keinen richtigen Begriff von Gott gehabt haben. Wenn es erwiesen ist, daß die Wilden entartete Menschheitsfamilien sind, dann kann der Ur-Mensch ihnen in religiöser Hinsicht ganz wohl überlegen gewesen sein.“[25] Und diesen Beweis, daß die Wilden unserer Zeit entartete Menschenrassen oder Volksstämme sind, haben uns ihre Sprachen geliefert.

[24] „Genesis and Growth of Religion“, S. 47.
[25] „Genesis and Growth of Religion“, S. 50.

Aber es gibt noch einen zweiten Umstand, der in noch stärkerem Maße und, wie wir glauben, ausschlaggebender dartut, daß der Fetischismus und der Polytheismus, wie sie heute in der Welt ausgeübt werden, entartete Äußerungen einer reineren Religionsform sind. Hinter allem Fetischismus und Polytheismus steht der Monotheismus. Darum hat das Menschengeschlecht den Monotheismus, den Glauben an *einen* Gott nicht durch einen Entwicklungsprozeß nach unzähligen Jahrhunderten erlangt, sondern der Monotheismus war einst der Religionsglaube aller Völker. Diese Schlußfolgerung ist nicht aus der Luft gegriffen; sie beruht auf Tatsachen und ist darum wissenschaftlich. Die Weltgeschichte beweist genugsam die Zersetzung der Religionen. Die großen Religionen der Welt weisen eine Entartung ihrer ursprünglichen Reinheit auf. Wenn dies erhärtet werden kann, dann fällt die ganze Entwicklungslehre von der Entstehung und dem Wachstum der Religion zusammen. Die Männer, die immer noch diese Lehre vertreten und sie als wissenschaftliche Entdeckung rühmen, sind die Unwissenschaftlichen, denn eine unbewiesene Annahme ist niemals Wissenschaft. Wir werden unsere Beweisführung auf drei Tatsachen stützen.

Die erste Tatsache ist das unwiderlegbare Zeugnis, das sich auf sorgfältige und fachmännische Forschung gründet und von den vertrauenswürdigsten Zeugen abgelegt wird, daß viele von den fetischverehrenden Wilden einen Glauben an einen unsichtbaren, persönlichen Gott haben.

Die zweite Tatsache ist, daß alle großen Religionen des Altertums und ihre Abzweigungen, die großen Religionssysteme der heutigen, nichtchristlichen Welt, die Religionen von Assyrien, Chaldäa, Babylonien, Ägypten,

Indien, Persien und China mit einem Glauben an einen Gott anfingen und später entartet sind.

Die dritte Tatsache ist die Bibel selbst, die zuverlässigste geschichtliche Urkunde, welche das Menschengeschlecht besitzt, und die klar und deutlich zeigt, daß der Monotheismus die ursprüngliche Religion gewesen ist; durch dieses Zeugnis wird die evolutionistische Behauptung, der Fetischismus sei die Religion des Ur-Menschen gewesen, widerlegt.

I. Daß auch die niedrigsten Fetisch- und Dämonenanbeter trotz ihres Aberglaubens an ein höheres Wesen glauben, das über allen Fetischen und Geistern steht, ist schon oft von Missionaren, die jahrelang unter diesen Volksstämmen gewirkt haben, und auch von anderen Reisenden bestätigt worden. Es gibt heute wohl keinen wilden Volksstamm, der neben der Anbetung von bösen Geistern und Fetischen nicht doch eine Vorstellung von einem höchsten Geist besitzt, der über allem ist und alles lenkt.

In seinen, im Jahre 1878 in der Westminster-Abtei (London) über das Thema: „Ist der Fetischismus eine Ur-Form der Religion?“ gehaltenen Vorträgen („Hibbert Lectures“ genannt) führt Professor *Max Müller* eine große Anzahl von Gelehrten an, um diese Frage mit einem *Nein* zu beantworten. Alle diese Gelehrten kommen fast einstimmig zu der Schlußfolgerung, daß die fetischverehrenden Neger Afrikas entweder an Götter oder an einen höchsten, guten Gott, den Schöpfer der Welt, glauben, und daß sie Ihm in ihren Dialekten besondere Namen beilegen. Oft wird diesem höchsten Wesen keine sichtbare Verehrung gezollt, sondern nur den Fetischen. *Dr. Waitz,* ein gelehrter Anthropologe, erklärt, daß die Neger an der

Goldküste seit undenklichen Zeiten an einen höchsten Gott glauben. Er fügt noch die Bemerkung hinzu, daß sie Ihn sehr selten anrufen; daß sie Ihn „ihren großen Freund" nennen oder auch „Den, der uns gemacht hat". Nur in der allergrößten Not rufen sie: „Wir sind in den Händen Gottes; Er wird tun, was Ihm wohlgefällt." Dasselbe wurde vor vielen Jahren von Basler Missionaren in den Berichten der Basler Mission (dem „Evangelischen Missionsmagazin") bestätigt. Andere fetischverehrende Volksstämme haben sogar Gebete, in denen sie das höchste Wesen um Schutz gegen Krankheit und Tod bitten.[26]

Nachdem er viele Schriftsteller angeführt und erläutert hatte, beschloß Professor *Max Müller* seine Vortragsreihe über den genannten Gegenstand mit den folgenden Worten: „Mein Standpunkt ist einfach dieser: Es scheint mir, daß diejenigen, die glauben, der Fetischismus sei die religiöse Ur-Form, etwas für erwiesen annehmen, was noch bewiesen werden muß." Dann zählte er ihre unbewiesenen Behauptungen und Schlußfolgerungen auf und fügte hinzu: „Mein ernstester Einwand ist, daß diejenigen, die den Fetischismus für eine primitive und universale Religionsform halten, sich oft auf Beweise gestützt haben, die kein Forscher oder Historiker anzunehmen sich berechtigt fühlen würde."[27]

Was die Stämme im nördlichen und südlichen Neuguinea betrifft, legt *Dr. J. Leighton Wilson* das folgende Zeugnis ab: „Der Glaube an ein höchstes Wesen, das alle Dinge erschaffen hat und erhält, ist allgemein. Dieser Gedanke ist jedoch keineswegs unvollkommen oder nebelhaft in ih-

[26] Waitz, „Anthropologie" II, S. 172.
[27] „Hibbert Lectures", 1878, S. 123.

rem Verstande entwickelt. Der Eindruck ist vielmehr ihrer geistigen und sittlichen Natur so tief eingeprägt, daß jedes atheistische Lehrgebäude ihnen als zu vernunftwidrig und widersinnig erscheint, um einer Widerlegung gewürdigt zu werden. Alle Stämme im Lande, mit denen der Verfasser bekannt geworden ist, und es sind ihrer nicht wenige, haben einen Namen für Gott, viele haben sogar zwei oder mehr, die Ihn als Schöpfer, Erhalter oder Wohltäter bezeichnen"...„Die vorherrschende Anschauung scheint die zu sein, daß Gott Sich, nachdem Er die Welt erschaffen und sie mit Bewohnern gefüllt hatte, in irgend einen weitentfernten Winkel des Weltalls zurückgezogen und die Angelegenheiten in der Welt bösen Geistern überlassen habe; daher wird die religiöse Anbetung, die ausgeübt wird, einzig diesen Geistern dargebracht, sei es, um ihre Gunst zu gewinnen oder um ihr Mißfallen abzuwehren."

Wir bringen nun noch ein Zeugnis von *Dr. S. H. Kellogg*. Bei einer Besprechung des entarteten Urstammes Indiens, der Santalen, die tatsächlich Dämonen anbeten, schrieb Dr. Kellogg vor fünfundzwanzig Jahren: „Die Santalen, der zahlreichste und ansehnlichste Stamm dieser Ureinwohner, haben eine Überlieferung, die allgemein von ihnen für wahr gehalten wird, nämlich, daß sie ursprünglich nicht, wie jetzt, Anbeter von Dämonen gewesen seien. Sie sagen, in uralter Zeit seien ihre ersten Eltern von dem lebendigen Gott erschaffen worden, zuerst hätten sie Ihm allein gedient und ihre Anbetung dargebracht, doch seien sie von einem bösen Geist, *Marang Buru,* zum Abfall verführt worden, indem dieser sie dazu überredet habe, ein berauschendes Getränk zu trinken, das von der Frucht eines gewissen Baumes herrührte. Infolgedessen seien sie in die

Gewalt des bösen Geistes geraten, und von der Zeit an müßten sie diesem, statt dem *einen* Gott ihrer Väter dienen, und ihn anbeten. Daß diese merkwürdige Überlieferung, die dem biblischen Schöpfungsbericht so wunderbar ähnlich ist, von diesem durch direkte oder indirekte Berührung mit dem Judentum oder Christentum herrühren könnte, scheint in diesem Falle außer Frage zu sein; denn seit undenklichen Zeiten haben die Santalen, wie auch andere verwandte, nichtarische Stämme mit ähnlichen Überlieferungen, in den Gebirgen und Dschungeln, weitab von den Verbindungslinien gelebt, auf denen Handel, Verkehr oder Eroberungszüge sich bewegten."[28]

Es ist also eine feststehende Tatsache, daß fetischverehrende Stämme neben ihrem Aberglauben zugleich auch an *einen* Gott glauben, der über alle ist. Viele von ihren Überlieferungen zeigen, daß ihr jetziger Götzendienst die Entartung einer höheren und reineren Religion ist.

Die Fülle des vorhandenen Beweismaterials, das diese Tatsache voll bestätigt, müssen wir unberührt lassen. Selbst *Herbert Spencer* gibt in seinen „Principles of Sociology" (Grundsätze der Sozialwissenschaft) zu, daß „die meisten wilden Stämme Vorfahren gehabt haben, die auf einer höheren Stufe standen."

II. Noch bedeutsamer ist der von zuverlässigen und fähigen Forschern erbrachte Beweis, daß die großen Religionen des Altertums, die Religionen Ägyptens, Assyriens, Chaldäas, Babylons, Indiens, Persiens und Chinas, wie auch die jetzt bestehenden Religionen des Ostens alle mit einer monotheistischen Vorstellung begonnen haben und im Laufe der Zeit zum Polytheismus und sogar zum

[28] „Genesis and Growth of Religion", S. 60—61.

Fetischismus herabgesunken sind. Hier steht uns eine gewaltige Fülle von überzeugenden Beweisen hervorragender Männer der Wissenschaft zu Gebote, welche die großen Urkunden der Vergangenheit, die sumerischen, die akkadischen und andere Keilinschriften, wie auch die Hieroglyphen Ägyptens, entziffert haben. Diese Arbeit wird weitergeführt, und je weiter wir in die Vergangenheit zurückgehen, desto reiner wird auch das religiöse Empfinden. Die Belege, die zutage gefördert worden sind, beweisen durchschlagend nicht etwa eine Entwicklung aufwärts, die mit dem Polytheismus anfing und zum Monotheismus überging, sondern eine Entwicklung abwärts, die mit dem reinsten Monotheismus anfing und zum Polytheismus herabsank. Wir werden uns auf einige wenige Beweise beschränken.

Fangen wir mit Ägypten an. Die dortigen Ausgrabungen, das Öffnen der Pharaonengräber und die Erforschung der Pyramiden haben eine uralte und großartige Zivilisation, deren Alter nicht genau bestimmt werden kann, aufgedeckt. Die erste Dynastie Ägyptens hat man um das Jahr 3400 v. Chr. angesetzt. Literaturerzeugnisse und Denkmäler aus dem alten Ägypten, die ein reiches Maß wichtiger Belehrungen religiöser Natur geliefert haben, sind übergenug vorhanden. Obwohl der Polytheismus sehr hervortritt, hat man doch nachweisen können, daß diesem ein keuscher und reiner Monotheismus voranging.

Wir haben vor uns ein Exemplar der sogenannten „Hibbert-Lectures", gehalten im Jahre 1879 von *P. Le Page Renouf* über „Die Religion im alten Ägypten". Dieser große Forscher hat die Verehrung der verschiedenen Götter Ägyptens zurückverfolgt und gezeigt, wie in den alten Inschriften Ra, Osiris, Amon und alle anderen Götter ver-

schwinden oder doch nur dem Namen nach Erwähnung finden, während die Einheit Gottes in der edelsten Sprache der monotheistischen Religion aufgestellt und festgehalten wird.[29]

Kein Gelehrter hat ein größeres Anrecht, über diesen Gegenstand gehört zu werden, als der verstorbene *Emanuel de Rougre,* dessen gereiftes Urteil folgt:[30]

„Niemand hat die Grundbedeutung der hauptsächlichsten Stellen in Zweifel gezogen, mit deren Hilfe es uns gelungen ist festzustellen, was das alte Ägypten in bezug auf Gott, die Welt und den Menschen gelehrt hat. Das erste Kennzeichen ist die sehr entschieden zum Ausdruck gebrachte Einheit Gottes: Ein Gott, einig und allein, keine anderen neben Ihm. Er ist das einzige Wesen, das in der Wahrheit lebt. Du bist Einer, und Millionen von Wesen gehen aus Dir hervor. Er hat alles gemacht, und Er allein ist nicht erschaffen worden" — die einfachste und bestimmteste Vorstellung.

„Sollen diese edlen Lehren das Ergebnis von Jahrhunderten sein? Gewiß nicht; denn sie bestanden schon vor mehr als zweitausend Jahren vor dem christlichen Zeitalter. Auf der anderen Seite hat sich der Polytheismus, auf dessen Ursprung wir hingewiesen haben, ohne Unterbrechung bis zur Zeit der Ptolemäer entwickelt und ausgebreitet. Es sind also mehr als fünftausend Jahre her, seit im Niltale der Lobgesang auf die Einheit Gottes und die Unsterblichkeit der Seele angestimmt wurde, und dann setzte der Verfall ein, bis wir Ägypten in der letzten Zeit seines Bestehens mitten im zügellosesten Polytheismus finden. Der Glaube an die Einheit des höchsten Gottes

[29] „Hibbert Lectures", S. 89.
[30] „Annales de la Philosophie Chretienne". XX, S. 327.

und an Seine Eigenschaften als Schöpfer und Gesetzgeber des Menschen, den Er mit einer unsterblichen Seele ausgerüstet hat — das sind die ursprünglichen Vorstellungen, die wie unzerstörbare Diamanten mitten in die mythologischen Überschwängerungen eingelassen sind, die sich in den Jahrhunderten angehäuft haben, welche über jene alte Zivilisation dahingegangen sind."

Diesem Folgerungsergebnis fügt *Dr. Renouf* noch hinzu: „Es ist unstreitig wahr, daß die erhabenen Bestandteile der ägyptischen Religion nicht eine höhere Stufe darstellen, zu welcher diese Religion aus einem gröberen Anfangszustand hinaufentwickelt wurde. Das Höhere daran ist nachweisbar das zuerst Vorhandene, und der letzte Abschnitt der ägyptischen Religion, der den griechischen und lateinischen — heidnischen wie christlichen — Schriftstellern bekannt gewesen ist, war der bei weitem vergröbertste und verdorbenste."[31]

Aus dieser und anderen Quellen ersehen wir, daß der Entwicklungsgang der ägyptischen Religion sich nicht von niedrigeren zu höheren Formen bewegte, sondern umgekehrt. Je älter die ägyptische Literatur, desto reiner der Glaube, den sie enthält.

Was die Religion der semitischen Volksstämme anbelangt, so könnte man viele Seiten mit ähnlichen Zeugnissen füllen. Die frühesten Inschriften, die ungefähr bis 3750 v. Chr. auf die Regierungszeit Sargons I. zurückgehen, bestätigen das Vorhandensein der Vielgötterei. Durch die ganze assyrische Geschichte hindurch, welche über dreißig Jahrhunderte reicht, hat man nicht den geringsten Nachweis dafür finden können, daß diese mächtigen Semiten dem Monotheismus nähergetreten wären; im Gegenteil, sie

[31] „Hibbert Lectures", S. 91.

hielten an ihrem Polytheismus fest und sanken immer tiefer. Ursprünglich hatten sie den Glauben an *einen* Gott. Die semitischen Völker scheinen eine höhere Vorstellung von der Gottheit gehabt zu haben als alle anderen Völker des Altertums. Das ergibt sich aus den Gottesbenennungen, die in den frühesten Inschriften enthalten sind, wie z. B. das alte assyrische *Ilu,* das hebräische *El,* dessen Grundbedeutung „stark sein" ist. Auch die Bezeichnungen für Anbetung und Furcht galten bei den Semiten als Gottesbenennungen. Alle diese semitischen Namen aus früher Zeit kennzeichnen eine hohe sittliche Stufe und gehen auf eine Zeit zurück, in der die Semiten noch eine große Familie bildeten und ihre Heimat im Euphrattale hatten. In jener fernen Zeit hatten sie die höchste Vorstellung von dem „Shem"[32], dem höchsten Wesen, dem allmächtigen Gott; Er war der Gegenstand ihrer Furcht und Verehrung. Doch bald nachdem sie das Heimatland verlassen hatten und sich zerstreuten, begann ein Zersetzungsprozeß, durch welchen die große semitische Familie in den schlimmsten religiösen Verfall geriet. Sie fingen an, „sich vor dem ganzen Heere des Himmels zu bücken", die Sonne, den Mond und die Sterne anzubeten. Danach dachten sie sich die von ihnen erfundenen Gottheiten als solche verschiedenen Geschlechts. Weiterhin folgte dann der abscheulichste Götzendienst, eine Mischung von Grausamkeiten und Wollüsten. Die ursprünglich reine semitische Religion wurde zur ruchlosesten Naturverehrung. Die schändlichsten Gebräuche wurden im Namen der Religion ausgeübt, und die letztere wurde derart verdorben, daß nur ein Gottesgericht helfen konnte; das werden wir später sehen, wenn wir uns der Bibel zuwenden.

[32] Das hebräische Wort „Shem" bedeutet „Name".

Wir können uns hier nicht bei der alten babylonischen Religion und ihrer frühesten Literatur, den sogenannten „Magischen Texten", die von *Francois Lenormant* mit viel Geschick entziffert und erklärt worden sind, aufhalten. Die Gelehrten behaupten, daß diese frühesten Urkunden aus der Zeit vor dem Jahre 3750 v. Chr. stammen. Sie verbreiten sich über Animismus, die Anbetung von Geistern, welche in leblosen Gegenständen wohnen sollten. Doch hat man in diesen magischen Texten auch Spuren des Monotheismus entdeckt.

Noch interessanter ist das Studium der Religion der Indogermanen, der uralten Vorfahren der europäischen Völker, der Lateiner, der Griechen, der teutonisch-germanischen Rassen, usw. Die Worte *Charles Kingsley's* mögen hier angeführt werden: „Unsere einfachgesinnten Vorfahren schauten sich auf der Erde um und fragten sich: „Wo ist der Allvater, wenn es einen Allvater gibt? Nicht auf dieser Erde; denn sie wird vergehen. Noch auf der Sonne, auf dem Monde oder den Sternen, denn sie werden auch vergehen. Wo ist Der, der ewig bleibt?" Dann hoben sie ihre Augen auf und sahen, wie sie meinten, über Sonne, Mond und Sterne und alles Veränderliche und Vergängliche hinaus, den klaren, blauen Himmel, das grenzenlose Himmelsgewölbe. Da erblickten sie etwas Unveränderliches, das sich stets gleich bleibt. Die Wolken und die Stürme und das Getöse dieser geräuschvollen Welt bewegten sich weit unter ihm; aber der Himmel dort oben war ruhig, leuchtend und still wie immer. Dort mußte der Allvater sein, unveränderlich in dem unveränderlichen Himmel; leuchtend und rein und grenzenlos wie die Himmel; und ebenso schweigsam und weit entfernt wie die Himmel."

Das ist keine poetische Einbildung, sondern durch Sprachforschung und aufgefundene Urkunden bestätigte Wahrheit. Wir führen wieder einige Stellen aus Professor Max Müller's „Hibbert-Lectures" (Vorträgen) von 1878 an:

„Und wie nannten sie jenen Allvater? Vor fünftausend Jahren, vielleicht auch noch früher, nannten ihn die Indogermanen, die weder Sanskrit, noch Griechisch, noch Lateinisch sprachen, *Dyu Patar:* Himmelsvater. Vor viertausend Jahren, vielleicht auch früher, als die Indogermanen südwärts nach den Flüssen Panjabs zogen, nannten sie ihn *Dyaush-pita:* Himmelsvater. Vor dreitausend Jahren, vielleicht auch früher, als die Indogermanen am Ufer des Hellespont wohnten, nannten sie ihn *Zeus pater:* Himmelsvater. Vor zweitausend Jahren blickten die Indogermanen Italiens hinauf zum leuchtenden Himmel droben, *hoc sublime candens,* und nannten ihn *Ju-piter:* Himmelsvater. Und vor rund eintausend Jahren wurde derselbe Himmelsvater in den finsteren Wäldern Germaniens von unsern eigentlichen Vorfahren, den teutonischen Ariern, angerufen, und sein alter Name *Tiu* oder *Zio* wurde damals vielleicht zum letztenmal gehört."[33]

Doch den entscheidenden Nachweis liefern die alten Schriften, die Vedas und die vedischen Hymnen. Schon in der frühesten vedischen Zeit wird eine Anzahl Gottheiten erwähnt, wie z. B. *Indra,* der Regengott; *Vayu,* der Gott des Windes; die *Maruts* oder Sturmgötter; *Surya,* der Sonnengott; *Ushas,* die Göttin der Morgendämmerung und *Agni,* der Feuergott. Alle diese Gottheiten wurden als die verschiedensten Darstellungen des einen, großen, höchsten Wesens angesehen.

[33] S. 209.

Die Kennzeichen jener frühen vedischen Religion beschreibt Professor Max Müller in folgender Weise: „Es gibt einen Monotheismus, welcher dem Polytheismus der Veda vorangeht; und durch den Nebel abgöttischer Redewendungen bei Anrufung ihrer zahllosen Götter klingt so etwas wie die Erinnerung an einen einigen und unendlichen Gott hindurch, wie der blaue Himmel durch vorüberziehende Wolken schimmert."[34] In jener Anfangszeit der vedischen Religion waren die religiösen und sittlichen Verdorbenheiten des Hinduismus noch unbekannt. Damals wurde weder von Kasten noch von Seelenwanderung geredet; auch gab es noch keinen Götzendienst, keinen obrigkeitlich genehmigten Kindermord, keine Witwenverbrennung, keine Dämonenanbetung, keine grüblerisch-philosophierenden Verstiegenheiten. Anderseits enthalten die ersten vedischen Gesänge viele erhabene Stellen, von denen manche an die allgemein verbreiteten Überlieferungen von der Schöpfung, vom Falle des Menschen und von der Sintflut anklingen, die zu den frühzeitigsten Vorstellungen der Menschheit gehören. Wir geben hier einen Hymnus wieder.

„Am Anfang war weder etwas noch nichts,
Da war weder Himmel noch Luftkreis droben.
Was war es, das das Weltall vor seiner Geburt umschloß?
In was für einem Behälter war es enthalten?
War es eingehüllt in den Abgrund der Wassertiefe?

Da gab es weder Tod noch Unsterblichkeit,
Da gab es weder Tag noch Nacht, noch Licht, noch Dunkelheit.
Nur der E i n e war, ruhig atmete Er, abgeschlossen in sich selbst,
Nichts als Er war da, nichts über Ihm, nichts außer Ihm;
Dann kam zuerst die Dunkelheit, in Dunkelheit verborgen, Finsternis in Finsternis;

[34] „History of Sanskrit Literature", S. 559.

Sodann war alles Wasser, verworrenes Durcheinander,
In welchem der Eine über der Leere sich breitete,
gehüllt in das Nichtseiende;
Danach, sich nach innen wendend, ließ Er entstehen
Durch selbstentwickelte Kraft, was in Ihm wohnte
An Glut, und was Er in sich selbst erdacht hatte."[35]

Hier haben wir einen Widerhall von dem biblischen Schöpfungsbericht. Wir lassen eine weitere Stelle aus der Rig-Veda folgen.

„Welchen Gott sollen wir durch Opfer anbeten?
Ihn laßt uns preisen, das goldene Kind, das erschien
Im Anfang, das geboren war, der Herr —
Der eine einzige Herr von allem, das da ist — der erschuf
Die Erde und den Himmel bildete, der Leben gibt,
Der Kraft gibt, dessen Gebot Götter ehren,
Dessen Bergungsort Unsterblichkeit,
Und dessen Schatten der Tod ist; der durch Seine Macht König ist
Der ganzen atmenden, schlafenden, wachenden Welt,
Der über Menschen und Tiere herrscht ... zu Dem
Beide, Erde und Himmel, durch Seinen Willen festgestellt,
Aufschauen mit zitternder Seele ..."[36]

Dies war der ursprüngliche monotheistische Glaube der Indogermanen. Polytheismus und Fetischismus waren damals noch unbekannt. Man würde ein Buch von einigen hundert Seiten schreiben müssen, wollte man den abwärtsführenden Pfad dieser ursprünglichen Gottesanschauung zurückverfolgen, dessen Spuren in Indien während vieler Jahrhunderte der Vergangenheit erkennbar sind. Heutzutage herrscht viel fetischtischer und animistischer Götzendienst in Indien, sogar unter den arischen Hindus. Er ist das Ergebnis desselben Entwicklungsprozesses, den Ägypten, die semitischen Rassen und andere durchgemacht haben, und der nicht nach oben, sondern nach unten führt.

[35] Rig-Veda. 129. Hymne.
[36] Rig-Veda. 121. Hymne.

Pantheistische Philosophien, die in den *Upanishads* enthalten sind, entwickelten sich zu den sogenannten *Shad-Darshana,* einem gnostischen Lehrgebäude. Der Brahmanismus kam auf und mit ihm eine drückende Priesterherrschaft; die Brahmanen gaben auch der Kastenlehre den ersten Ausdruck, während der Pantheismus die Lehre von der Seelenwanderung aufstellte. Dann entstand der Buddhismus, der den Brahmanismus bekämpfte. Buddha Gautama (500 v. Chr.) war ein Gnostiker und seine Lehre ist gnostisch. Die Legenden, die nach dem Tode Buddhas aufkamen, sind im Laufe vieler Jahrhunderte vor und nach Christo entstanden. Die Religionsgeschichte Indiens ist der Gipfel der Verworrenheit, ermüdende Philosophien über Pantheismus und Atheismus, sittlicher Verfall, mit fast unzählbaren Götzen. Lassen wir einen anderen reden.

„Die größten Denker Indiens haben sich während der vergangenen Jahrhunderte der Erkenntnis eines einigen und persönlichen Gottes nicht nach und nach genähert, sondern sie sind mehr und mehr davon abgekommen. In dem vorvedischen Zeitalter, sowie in den frühesten Anfängen desselben scheinen die Indogermanen noch immer eine, wenn auch etwas nebelhafte und unbestimmte Vorstellung von einem Vater im Himmel festgehalten zu haben; und obwohl sie Gott in den Gebilden natürlicher Gegenstände und sichtbarer Erscheinungen verehrten, so erkannten sie Ihn doch als eine persönliche Kraft, als den Einen, der sich überall in der sichtbaren und materiellen Welt offenbart. Aber jetzt und schon seit Jahrhunderten haben die Leute in Indien, im großen und ganzen, einstimmig den Schöpfer mit dem Geschöpf, den Allerheiligsten mit dem Sünder einsgemacht, und sie rechtfertigen damit nicht nur ihren Polytheismus, ihre Fetischanbetung, ihren Götzen-

dienst oder auch das Nichtvorhandensein irgendeiner Anbetung, sondern sogar das Begehen der gröbsten Unkeuschheiten und der abscheulichsten Verbrechen."[37]

Das ist der Ursprung der Religion und ihr Wachstum, wie wir sie überall bei den Ur-Rassen finden, im Gegensatz zu den kindischen Erfindungen gewisser Ungläubiger, die in dem bereits angeführten Buche verbreitet werden.[38]

Ein anderes, aus dem Altertum stammendes Religionssystem ist das des Zoroaster, an welchem die modernen Parsen noch festhalten. Es war ein Protest gegen die Naturanbetung der Vedas, ein Versuch, die Zend sprechenden Völker des alten Persiens zum monotheistischen Glauben, den sie verlassen hatten, zurückzuführen. Zoroaster glaubte an *einen* Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde. In ihrem ältesten Teil legt die Zend-Avesta ein Zeugnis dafür ab in den folgenden Worten:

Dies will ich dich fragen, sag' es mir recht, o A h u r a!"
Wer war im Anfang der Vater und Schöpfer der Gerechtigkeit?
Wer erschuf die Bahn der Sonne und die Sterne?
Wer veranlaßt den Mond zuzunehmen und abzunehmen, als nur Du?
Wer hält die Erde und die Himmel über ihr?
Wer machte die Wasser und die Bäume des Feldes?
Wer schuf die Lichter, ihre Wirkung, und die Finsternis?
Wer schuf den Schlaf und seine Wirkung, und die Tätigkeit?
Wer erschuf den Morgen, den Mittag und die Nacht?
Wer hat zubereitet die baktrianische Heimat?
Diese Dinge zu erfahren, komm' ich zu dir, o M a z d a!
Wohltuender Geist! Schöpfer aller Wesen!
Dies will ich dich fragen, sag' es mir recht, o A h u r a!"

[37] „Genesis and Growth of Religion", S. 223, 224.
[38] „This Believing World".

So wird dem Schöpfer aller Dinge der Name *Ahuramazda* gegeben. Trotzdem entwickelten sich die ursprünglichen Lehren Zoroasters zum Dualismus und zum Polydämonismus; denn den beiden angenommenen Gottheiten, *Ahuramazda* und *Ahriman,* der Böse, die große Schlange, wurde die Vorstellung einer Unmenge von geringeren Wesen und deren Verkörperung beigesellt. Somit erging es der Lehre Zoroasters ebenso wie den anderen, schon genannten Religionen.

Die vorherrschenden Religionen Chinas sind diejenige des Konfuzius und der Taoismus. Etwa 1800 Jahre vor Konfuzius und Laotze herrschte das „goldene Zeitalter" der Königsgeschlechter Yao und Shun. Konfuzius stellte die Überlieferungen des Shu-Königs zusammen; weil er aber ein Gnostiker war, schaltete er fast alles aus, was in diesen Urkunden, die entschieden monotheistisch gehalten sind, auf Religion Bezug hat. Professor *Legge* in Oxford sagt in seinem Meisterwerk über die Religionen Chinas: „Vor fünftausend Jahren waren die Chinesen Monotheisten, aber schon damals kamen Naturanbetung und Wahrsagekunst auf." Derselbe Gelehrte führt das merkwürdige Gebet eines Kaisers aus der Ming-Dynastie (1538 n. Chr.) an, welches den ursprünglichen, alten Glauben an *einen* Gott widerspiegelt. Auch unter der tiefstehenden Religionsausübung der Chinesen unserer Zeit finden sich Merkmale dafür, die auf die Vorstellung von einem höchsten Wesen, dessen Anbetung auf die Tage des Kaisers Shun, 2356 vor Christo, zurückreichen. *Hudson Taylor,* der bekannte englische Christ, der die „China-Inland-Mission" gegründet hat, berichtet, daß die Fischerleute der Provinz Fukien beim Ausbruch eines Sturmes die Göttin des Meeres anrufen; hilft das aber nichts, dann werfen sie alle ihre

Götzen beiseite und beten zu dem „Urgroßvater im Himmel". Stellen sich die Chinesen unter dem Begriff „Vater" schon etwas Großes vor, so ist nach ihrer Auffassung „Urgroßvater" der Allerhöchste.

Der Himmelstempel in Peking ist ein Denkmal von dem einstigen monotheistischen Glauben Chinas, während das heutige China dem Polytheismus ausgeliefert ist.

„Innerhalb der Tore, die den südlichen Teil der Hauptstadt einschließen, inmitten eines heiligen Haines von einer Ausdehnung, daß der Lärm der geschäftigen Welt ringsumher nie in die Stille seines tiefen Schattens dringt, steht der Himmelstempel. Er besteht aus einem einzigen Turm, dessen blauglänzendes Ziegeldach die Form und Farbe des Himmelsgewölbes darstellen soll. Er enthält kein Bild; aber auf einem Marmoraltar wird einmal im Jahre ein junges Rind als Brandopfer geopfert, wobei sich der Herrscher des Reiches niederwirft, um den Geist des Weltalls anzubeten. Dies ist das Heiligtum der chinesischen Gottesverehrung, und dem ergriffenen Besucher ist es, als sollte er seine Sandalen von den Füßen ziehen; denn keine niedrige Abgötterei ist je hier eingedrungen. Dieser einsame Fels ragt noch aus der Flut der Verdorbenheit, und auf seinem stillen Altar ruht noch ein schwacher Abglanz seines uranfänglichen Glaubens. Die Tafel, welche die unsichtbare Gottheit darstellt, trägt den Namen *Shangte's*, des höchsten Gebieters."[39] Wir wissen nicht, welche Wirkungen die Umwälzungen in China auf diesen Gottesdienst gehabt haben, denn *Dr. Martin* hat diese Worte vor vielen Jahren niedergeschrieben. Als der große Chinaforscher *Dr. Legge* dieses Heiligtum besuchte, zog er tat-

[39] „The Chinese", von Dr. Martin, S. 99.

sächlich seine Schuhe aus, ehe er die Stufen zum großen Altar hinaufging; denn er fühlte, daß hier, mitten im Nebel und in der Finsternis des nationalen Aberglaubens, eine Spur von der unendlichen Herrlichkeit Jehovas bewahrt geblieben ist.[40]

Wohin wir uns auch wenden und unter den alten Glaubensanschauungen der verschiedenen Völker nachforschen, so entdecken wir dieselbe Entwicklung der religiösen Erscheinungen. Mittel- und Südamerika, die Geschichte der Azteken, die früheren großen Zivilisationen in Mittelamerika und Peru, alle legen sie dasselbe Zeugnis ab von einem entarteten Monotheismus. Wir führen nur noch das Zeugnis der Ureinwohner Nordamerikas, der großen Indianerstämme, hinzu. Wie bekannt, glauben sie alle an den „Großen Geist", der über alles ist. Die heidnischen Chippewas beten zu *Manedo,* den andere Indianer *Manitou* nennen, dem Schöpfer der Welt. Die Geschichte der Moravischen Indianermission erzählt von einem Mohikanerhäuptling, der die Bitte aussprach, man möchte einen Moravischen Missionar zu seinem Stamme senden. Dieser Häuptling sagte: „Schickt uns nicht einen Mann, um uns zu sagen, daß es einen Gott gibt; das wissen wir alle; oder daß wir Sünder sind, denn auch das wissen wir; sondern sendet uns einen, der uns sagt, wie wir selig werden können."[41] Viele ähnliche Belege ließen sich unter den zahlreichen Indianerstämmen, die noch vorhanden sind, finden,

[40] Kürzlich gab uns ein Missionar aus China die folgende Auskunft: „Das große jährliche Opferfest im Himmelstempel in Peking endete mit dem Sturz der Mandschus, der Dynastie Tsing, und mit der Wiederherstellung der Chinesischen Republik. Yuan Shi Kai, der erste chinesische Präsident, versuchte vergeblich dieses Fest mit königlichem Aufwand und großer Feierlichkeit wieder einzuführen."

[41] Dr. A. C. Thompson, „The Moravians."

sogar unter den schlangenverehrenden Hopis in Arizona, den Navajos und den Stämmen an der Küste des Stillen Ozeans in Alaska, und den Eskimos in den arktischen Polarkreisen.

Dr. Ebrard, wohl der größte Anthropologe, der an Kenntnissen kaum von einem der lebenden Literaten erreicht werden dürfte, stellt in seinem großangelegten Werke „Apologetics" tiefgehende Untersuchungen an, die in dem zweiten und dritten Bande dieses großen Werkes enthalten sind. Schließlich faßt er alles in den Worten zusammen: „Wir haben nirgends die kleinste Spur von einer vorwärts- und aufwärtsführenden Bewegung vom Fetischismus zum Polytheismus, und von diesem wieder eine allmählich steigende Erkenntnis des *einen* Gottes, entdecken können; im Gegenteil, wir haben unter allen Völkern der Heidenwelt eine deutlich erkennbare Neigung gefunden, von einer früheren und verhältnismäßig reineren Erkenntnis Gottes zu etwas Niedrigerem herabzusinken." Das ist wissenschaftlich. Eine von den Rationalisten angenommene Entwicklung, sei es auf physikalischem oder religiösem Gebiet, ist unwissenschaftlich.

III. Wir wenden uns nun der zuverlässigsten aller Urkunden zu: der Bibel. Wir brauchen uns hier nicht über die Glaubwürdigkeit der Heiligen Schrift zu verbreiten. Ebensowenig ist es nötig, daß wir uns damit aufhalten zu zeigen, wie herrlich die geschichtlichen Berichte derselben durch den Spaten der Archäologen bewiesen, und wie gleichzeitig die Angriffe auf die historischen und ethnologischen Angaben der Bibel einwandfrei widerlegt und zum Schweigen gebracht worden sind. Das alles ist wohlbekannt. Und doch ziehen gewisse Leute mit ihrem kleinen

Wissen immer wieder die alten, unbewiesenen Behauptungen verderblicher Lehrer und Bibelkritiker hervor, die Bibel sei geschichtlich ungenau.

Was wir auf den vorhergehenden Seiten betreffs der Entstehung der Religion unter den verschiedenen Völkern dargelegt haben, wird in Gottes Wort auf das bestimmteste bestätigt und bekräftigt. Den historischen Berichten der Schrift entnehmen wir die gleiche Geschichte von einer ursprünglichen Religion und ihrer Entartung. Im nächsten Kapitel, wenn wir den Aufzeichnungen der Bibel in bezug auf das Entstehen und die Entwicklung der Religion genauer nachgehen, werden wir noch weitere wichtige und lehrreiche Entdeckungen machen.

Die ersten Kapitel der Bibel beschreiben den Anfang aller Dinge. Der Eingang des 1. Buches Mose ist von den Rationalisten, von den ungläubigen Bibelkritikern und den Modernisten als märchen- und sagenhaft bezeichnet worden. Sie deuten auf den Umstand hin, daß die Geschichten der elf Anfangskapitel des 1. Buches Mose in der einen oder andern Form auch Besitz der Chaldäer, der Ägypter, der Iranier, der Indogermanen, der Chinesen, der alten Peruaner und anderer Nationen seien, und daß die gleichen Geschichten in den griechischen und römischen Göttersagen nachgewiesen werden können. Allerdings hatten die verschiedenen Volksstämme des Altertums Überlieferungen in bezug auf die Erschaffung der Welt, das goldene Zeitalter, den Sündenfall des Menschen, die Sintflut und die Geschichte Noahs. Die Hebräer hätten nun, so wird behauptet, diese Legenden aufbewahrt und ihrem nationalen heiligen Buche, dem Alten Testament, einverleibt.

Nehmen wir einmal als Beispiel die sogenannte „Chal-

däische Genesis". Es wird gesagt, Moses und andere mit ihm hätten die Urkunden, die in den Keilschriftzeichen auf Tontafeln und -Kegeln aufgezeichnet waren, durchgearbeitet und in die heiligen Schriften der Hebräer aufgenommen. Aber dies ist wiederum nur eine Annahme, welche niemals wissenschaftlich bewiesen werden kann. Wenn man die „Chaldäische Genesis", die Überlieferungen der semitischen Familien, mit den biblischen Berichten vergleicht, dann bemerkt man sofort, daß die Erzählungen in Keilschrift den Stempel der Ungenauigkeit und Umformung tragen, während die Aufzeichnungen Moses' die überzeugende Wirkung von Echtheit und Zuverlässigkeit auslösen. Der Bibel gemäß gab es eine Zeit, da das Menschengeschlecht eine Einheit bildete, und in der es Glauben und Gotteserkenntnis besaß. Die großen Ereignisse der Schöpfung, in Verbindung mit derjenigen des Menschen, der Sündenfall (den die evolutionistischen Modernisten verspotten), die Wiegengeschichte des Menschengeschlechtes, die Sintflut und die mit ihr verknüpften Geschehnisse wurden durch mündliche Überlieferung von Geschlecht zu Geschlecht aufbewahrt. Die Stammväter der verschiedenen Volksrassen gaben die Kenntnis dieser geschichtlichen Tatsachen ihren Nachkommen weiter; aber im Laufe der Zeit wurden sie mehr und mehr verändert und erhielten, je nach den nationalen Eigentümlichkeiten dieser Rassen, einen andern Anstrich. Moses allein macht in seinem Bericht die richtigen Angaben in bezug auf diese vorgeschichtlichen Ereignisse. Wie kam er selbst in ihren Besitz? Waren die alten chaldäischen Urkunden sein Eigentum? War es seine ägyptische Erziehung, die ihm ermöglichte dies alles zu schreiben? Wir beantworten diese Fragen mit einem uneingeschränkten Nein. Wir gestehen nicht

einmal die Möglichkeit zu, daß er seine Kenntnis vermittelst alter Dokumente oder auf einem anderen Wege erhalten hat. Und wie kommt es, daß zu einer Zeit, als auch andere Nationen anfingen, ihre Weltentstehungslehren niederzuschreiben, die Aufzeichnungen Moses' sich durch ihre Reinheit und durch das Fehlen mythologischer Verzierungen von den lächerlich wirkenden Niederschriften jener Nationen unterschieden? Wie kommt es, daß er Wahrheiten über die Schöpfung schrieb, welche die Wissenschaft nie hat widerlegen können, sondern im Gegenteil als die richtige Reihenfolge und Ordnung hat anerkennen müssen? Nur eine Antwort ist möglich. Er erhielt seine Kenntnis durch eine direkte Offenbarung von Gott, unserm Schöpfer. Dies ist durchaus folgerichtig. Der Staubgeborene ist unfähig, Gott durch Forschen zu erkennen; auch kann kein Mensch durch sein Forschen den Anfang aller Dinge und den Ursprung des Menschen ausfindig machen. Ein persönlicher Gott, der Seinem Geschöpf, dem Menschen, die Fähigkeit verliehen hat, Ihn zu kennen, Ihn anzubeten und Gemeinschaft mit Ihm zu pflegen: dies alles setzt die Notwendigkeit einer persönlichen Selbst-Offenbarung Gottes und jener Dinge voraus, die nicht durch Forschen erkannt werden können. Eine solche Offenbarung über den Anfang, über die Schöpfung, den Menschen und seine Urgeschichte ist uns durch die göttlich inspirierte Feder Moses' übermittelt worden. Aus dem 1. Buche Mose ersehen wir, daß der Monotheismus, die Anbetung des wahren Gottes, die Religion der vorsintflutlichen Welt gewesen ist. Die Verderbtheit, welche zum Schluß jenes Zeitabschnitts eintrat, muß aus einem falschen Gottesdienst („Des Menschen Bosheit war groß auf Erden, und alles Gebilde der Gedanken seines Herzens nur böse den gan-

zen Tag," 1. Mose 6, 5) hervorgegangen sein, indem die Menschen bösen Geistern folgten.

Nach der Sintflut blieben die Söhne Noahs und deren Nachkommen beisammen. Eine Zeitlang verharrten sie bei der Verehrung Gottes. Dann ereignete sich etwas Wichtiges. Ehe wir in der Erzählung des 1. Buches Mose dahin kommen, finden wir eine ethnologische Tabelle, in welcher die Geschlechter der Söhne Noahs nach der Sintflut aufgezählt werden. (1. Mose 10) Sie ist durchaus genau, wie von *Georg Ebers* und anderen Gelehrten nachgewiesen worden ist. In dem darauffolgenden Kapitel lesen wir sodann: „Die ganze Erde hatte eine Sprache und einerlei Worte." (1. Mose 11, 1)

Gemeinsam bewohnten sie das Gebiet, welches der Schauplatz der Anfangsgeschichte der Menschen war, im Lande Sinear. Doch es ergriff sie die Furcht zerstreut und voneinander getrennt zu werden. Sie wollten sich einen Namen machen, anstatt den *einen* Namen zu verehren. Sie nahmen den Bau einer Stadt und eines Turmes in Angriff, der bis an den Himmel reichen sollte. Daraufhin wurde ihre gemeinsame Sprache verwirrt, und sie wurden über die ganze Erde zerstreut. Sie fingen ihre Wanderungen an. Obwohl sie die Erkenntnis Gottes und die Überlieferungen der Ereignisse der Vergangenheit mit sich trugen, so gaben sie doch bald den monotheistischen Glauben auf und wurden Götzendiener, Animismus- und Fetischanbeter. Die Nachkommen Sems, die Semiten, sanken ebenfalls tiefer und tiefer.

Der Verfasser besitzt einen interessanten babylonischen Kegel, der eine Keilinschrift aufweist. Er wurde in den Trümmern des einst blühenden Ur in Chaldäa gefunden. Der verstorbene Professor *Dr. Clay* von der Yale-Univer-

sität lieferte eine Übersetzung. Daraus geht hervor, daß der Kegel aus der Regierungszeit des Königs *Libit-Ishtar* stammt, und daß er als Votivtafel in einem Götzentempel, der in Ur stand, benutzt wurde. Er wurde angefertigt zur Zeit, als Abraham mit seiner Familie dort lebte. Der Kegel bestätigt die biblische Angabe, daß der Semite Tarah, der Vater Abrahams, ein Götzenanbeter war. „Eure Väter wohnten vor alters jenseit des Stromes, Tarah, der Vater Abrahams und der Vater Nahors, und sie dienten anderen Göttern." (Josua 24, 2) Ohne Zweifel war Abraham, den Gott aus Gnaden zu Seinem Freund machte, ursprünglich ebenfalls ein Götzendiener.

Der Herr des Himmels erschien ihm. Er berief ihn zur Absonderung, und da er gehorsam war, offenbarte Gott sich ihm. Die Nachkommen Abrahams nahmen die Offenbarung des Schöpfer-Gottes, Jehova Elohim, an. Daß wir uns weitläufig verbreiten oder die ganze Geschichte des auserwählten Volkes verfolgen, ist nicht nötig. Es genüge zu sagen, daß sich unter ihnen eine beständige Neigung zeigte, den monotheistischen Glauben zu verlassen und sich dem verderbten und verderbenden Götzendienst anderer Nationen zuzuwenden. Obwohl Jakob Jehova kannte, so fanden sich doch in seinem Haushalt Götzen, Bilder und Fetische. (1. Mose 35, 2—4) Als die Söhne Jakobs in Ägypten Sklaven wurden, vergaß die große Mehrzahl Gottes und verfiel in den Götzendienst der Ägypter. Darauf tat Jehova Zeichen und Wunder in Ägypten. Sie waren Zeugen der Treue und der Macht des Gottes ihrer Väter. Er erlöste sie aus Ägypten durch das Blut des Passahlammes; am Roten Meere befreite Er sie durch Seine Macht. Bald darauf wandten sie sich unter der Leitung Aarons der ägyptischen Tierverehrung zu. „Sie machten

ein Kalb am Horeb und bückten sich vor einem gegossenen Bilde; und sie vertauschten ihre Herrlichkeit gegen das Bild eines Stieres, der Gras frißt. Sie vergaßen Gottes, ihres Retters, der Großes getan hatte in Ägypten." (Psalm 106, 19—21) „Und sie hängten sich an Baal Peor und aßen Schlachtopfer der toten Götzen." Psalm 106, 28)

Die Völker Kanaans, einst Monotheisten wie die übrigen Urvölker, waren zu einer abscheulichen Naturanbetung und in eine unbeschreibliche Verderbtheit herabgesunken, so daß ihre gänzliche Ausrottung die einzige Abhilfe war, die übrig blieb. Gott vertraute die Ausführung Seines gerechten Urteils Seinem Volke Jsrael an. Er warnte sie auch fortgesetzt vor den ruchlosen Gebräuchen dieser Völker. Aber was geschah? „Sie vertilgten die Völker nicht, wie doch Jehova ihnen gesagt hatte; und sie vermischten sich mit den Nationen und lernten ihre Werke; und sie dienten ihren Götzen, und sie wurden ihnen zum Fallstrick. Und sie opferten ihre Söhne und ihre Töchter den Dämonen. Und sie vergossen unschuldiges Blut, das Blut ihrer Söhne und ihrer Töchter, welche sie den Götzen Kanaans opferten; und das Land wurde durch Blut entweiht. Und sie verunreinigten sich durch ihre Werke und hurten durch ihre Handlungen." (Psalm 106, 34—39) In jedem Abschnitt ihrer Geschichte ist diese Neigung, die Anbetung Jehovas zu verlassen und sich den Götzen zuzuwenden, nur zu deutlich wahrnehmbar. Selbst der große und erhabene Sohn Davids, Salomo, neigte, trotz seiner sprichwörtlich gewordenen Weisheit, trotz aller Ehre und Herrlichkeit, mit welcher Gott ihn in Seiner Güte überhäufte, sein Herz von Ihm ab, nachdem ihm die erstaunlichsten Offenbarungen Jehovas geworden waren. „Und es geschah

zur Zeit, als Salomo alt war, da neigten seine Weiber sein Herz anderen Göttern nach; und sein Herz war nicht ungeteilt mit Jehova, seinem Gott, wie das Herz seines Vaters David. Und Salomo wandelte der Astoreth nach, der Gottheit der Zidonier, und dem Milkom, dem Greuel der Ammoniter... Damals baute Salomo eine Höhe dem Kamos, dem Greuel der Moabiter, auf dem Berge, der vor Jerusalem liegt, und dem Molech, dem Greuel der Kinder Ammon. Und also tat er für alle seine fremden Weiber, die ihren Göttern räucherten und opferten." (1. Kön. 11, 4—8)

Mit dem Hause Israel wurde es immer schlimmer. Trotz der glühenden Warnungen der Propheten Jehovas ergaben sie sich dem abscheulichsten Götzendienst, bis sie endlich nach Assyrien fortgeschleppt wurden. Das Haus Juda folgte auf demselben Wege der Verderbtheit, wie geschrieben steht: „Auch alle Obersten der Priester und das Volk häuften die Treulosigkeiten, nach allen Greueln der Nationen, und verunreinigten das Haus Jehovas, das Er in Jerusalem geheiligt hatte. Und Jehova, der Gott ihrer Väter, sandte zu ihnen durch Seine Boten, früh sich aufmachend und sendend; denn Er erbarmte sich Seines Volks und Seiner Wohnung. Aber sie verspotteten die Boten Gottes und verachteten Seine Worte und äfften Seine Propheten, bis der Grimm Jehovas gegen Sein Volk stieg, daß keine Heilung mehr war." (II. Chronika 36, 14—16) Sie wurden nach Babylon weggeführt.

Die Bibel begründet unsere Beweisführung durchaus. Derselbe Entwicklungsgang, der vom Monotheismus, dem ursprünglichen Glauben, zum Götzendienst mit all seiner Verderbtheit abwärts führt, und den wir bei den verschiedenen Menschenrassen und Volksstämmen verfolgt und

nachgewiesen haben, tritt in der traurigen Geschichte des Abfalls Israels klar zu Tage.

Wir dürfen auch die Tatsache nicht übersehen, daß die Bibel noch andere Andeutungen in bezug auf den Ursprung der Religion enthält. Wie wir gesehen haben, hat die Forschung einen ursprünglichen Glauben, an dem die verschiedenen Völker eine Zeitlang festhielten, dargelegt. Wir wenden zunächst unsere Aufmerksamkeit dem altehrwürdigen Buch Hiob zu. Das Buch gibt uns nicht etwa nur eine sinnbildliche Darstellung, sondern wirkliche Begebenheiten. In welcher Zeit Hiob lebte, kann nicht genau festgestellt werden. Daß er im patriarchalischen Zeitalter lebte, vielleicht ein Zeitgenosse Abrahams war, vielleicht sogar vor Abraham gelebt hat, darüber kann kein Zweifel herrschen. Innere Beweise sprechen dafür. Hiob und seine drei Freunde, wie auch Elihu, der zuletzt auftritt, besaßen eine große Erkenntnis Gottes und Seines Wesens. Die Herrlichkeit Gottes, wie sie sich in der Schöpfung offenbarte, ist ein Hauptzug dieses Buches. Hier finden wir auch die beiden uralten Fragen: „Wie könnte ein Mensch gerecht sein vor Gott?“ und: „Wenn ein Mensch stirbt, wird er wieder leben?“ Hier findet sich auch das Verlangen nach einem Mittler, einem Schiedsmann. „Es gibt zwischen uns keinen Schiedsmann, daß er seine Hand auf uns beide legte.“ (Hiob 9, 33) Das ganze Buch stellt eine Ur-Religion dar.

Wir erwähnen Melchisedek. (1. Mose 14, 17—20) Manche haben gemeint, diese Person, die so geheimnisvoll ohne irgendwelche Angabe über seine Herkunft, „weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens habend“ (Hebr. 7, 1—3) auftritt, sei eine Theophanie, wenn nicht gar der so oft erschienene „Engel Jehovas“ gewesen. Aber dem

ist nicht so. Er war eine wirkliche Person. Er war König in Salem (Ur-Salem, ohne Zweifel Jerusalem, ursprünglich die kanaanitische Haupsttadt). Er war auch ein Priester, der „Priester Gottes, des Höchsten" (El Elyon). Er vertrat den noch hier und da vorhandenen ursprünglichen Glauben inmitten eines stets zunehmenden Polytheismus mit all seinen groben Auswüchsen.

In der Geschichte Abrahams wird Abimelech, der König der Philister, erwähnt. Man kann die Geschichte nicht lesen, ohne den Eindruck zu gewinnen, daß die Philister der damaligen Zeit noch eine Spur von ihrem ehemaligen Glauben an den Gott des Himmels beibehalten hatten, denn Gott erschien Abimelech im Traume. Gott befahl Abraham für Abimelech zu beten; auch wurde zwischen Abimelech und Abraham ein Freundschaftsbund geschlossen, den Abimelech später mit Isaak erneuerte.

Mehrere Jahrhunderte später sehen wir die Philister völlig dem Polytheismus anhangend. Den monotheistischen Glauben hatten sie aufgegeben. Die Anbetung Dagons, des Fischgottes, hatte ihn verdrängt. Beelzebub war der Gott Ekrons.

Mesopotamien kannte einst den wahren Gott, aber Abgötterei nahm die Stelle des ursprünglichen Glaubens ein. Während Abraham von dem Schauplatz des zunehmenden falschen Gottesdienstes hinwegberufen wurde und die alte Heimat verließ, blieb sein Bruder Nahor dort zurück. Als Abrahams Knecht Mesopotamien besuchte, bekannten sich Laban und Bethuel noch zu Jehova. (1. Mose 24, 50) Als, einige Zeit danach, Jakob nach Haran kam und mit Laban, Nahors Sohn, zusammentraf, zeigte Laban deutlich, daß er den Glauben seiner Väter aufgegeben hatte. Rahel, Labans Tochter und Jakobs Weib, hatte die Götter, denen

Laban diente, gestohlen. Laban sprach: „Warum hast du meine Götter gestohlen?“ (1. Mose 31, 30) Die Septuaginta übersetzt das Wort „Götter“ mit „Götzen“.

Wie wir gesehen haben, hatte das alte Ägypten zu Anfang einen rein monotheistischen Glauben. Dies finden wir in der Geschichte Josephs bestätigt. Als Joseph die Träume Pharaos gedeutet hatte, erkannten der König und seine Räte die Deutung als von Gott kommend an. „Und Pharao sprach zu seinen Knechten: Werden wir einen finden, wie diesen, einen Mann, in welchem der Geist Gottes ist?“ (1. Mose 41, 38)

Ehe wir dieses Kapitel beendigen und das Zeugnis der Bibel in bezug auf den Anfang, die Entwicklung und die Universalität der Religion untersuchen, möchten wir noch auf einen Umstand aufmerksam machen. Dieselbe Verderbtheit, der wir auf den vorhergehenden Seiten begegnet sind, tritt auch in der neuen Haushaltung des christlichen Zeitalters, deutlich hervor.

Die größte Offenbarung Gottes ist nicht in Seinen Werken, der physikalischen Schöpfung, dem Himmel und der Erde, sondern in dem Herrn Jesus Christus, dem Sohne des lebendigen Gottes, zu erkennen. Sein Selbstzeugnis ist entscheidend: „Ich und der Vater sind eins“; (Joh. 10, 30) und: „Wer Mich gesehen hat, hat den Vater gesehen“. (Joh. 14, 9) Er kam, um den unsichtbaren Gott sichtbar zu machen. In Ihm kam Gott zu den Menschen herab, und durch Ihn wird der Mensch zu Gott zurückgebracht.

Das Übernatürliche an Seiner Person, Seinen Worten, Seinen Werken wird der Leser in dem zweiten Teile dieses Buches ausgeführt finden. Hier verweisen wir nur auf den einen Umstand, daß Er eine neue Form des Gottesdienstes auf Erden verkündigte. Es sollte eine Anbetung im

Geiste, ein monotheistischer Gottesdienst, ein Anrufen Gottes als Vater sein. „Es kommt aber die Stunde und ist jetzt, da die wahrhaftigen Anbeter den Vater in Geist und Wahrheit anbeten werden; denn auch der Vater sucht solche als Seine Anbeter. Gott ist ein Geist, und die Ihn anbeten, müssen in Geist und Wahrheit anbeten." (Joh. 4, 23—24) Eine solche Anbetung und ein solcher anbetender Körper wurde durch den Heiligen Geist ins Leben gerufen. Der Körper (Leib) ist die Kirche Jesu Christi, die aus gläubigen Juden und Heiden (Nationen) besteht.

Eine Zeit lang blühte dieser reine Gottesdient. Er stützte sich allein auf die göttlich mitgeteilten Lehren der Apostel und beruhte auf den Worten, oder vielmehr auf dem großen Erlösungswerk des Herrn Jesus Christus. Er hielt leider nicht lange an. Bald drang das Böse ein, wie das von den Aposteln vorausgesehen war. Sie warnten vor dem Verderben zu einer Zeit, als die Kirche von diesem Verderben noch kaum etwas wußte.

Eine Priesterklasse bildete sich in der Kirche, welche durch ihre anmaßenden Ansprüche, die in den Lehren Christi und der Apostel keine Berechtigung finden, zur völligen Entstellung des Christentums führten. Der höchste Grad dieser Priesterkaste ist der *Pontifex Maximus,* eine Bezeichnung und eine Stellung, die dem Heidentum nachgebildet waren. Wir müssen es uns versagen, hier auf die Geschichte von der Verfälschung des Christentums und des wahren Gottesdienstes näher einzugehen. In der Folge wurden nacheinander eingeführt: die Heiligenanbetung, die angeblichen Reliquien, Gebeine von Männern und Frauen, die Bilderverehrung, der Marienkultus, der Gebrauch von Amuletten und andere törichte und götzendienerische Erfindungen. Die Kirche sank

tiefer und tiefer; das Christentum wurde mit Heidentum durchsetzt; denn heidnische Übungen und Gebräuche wurden neu belebt und in der Christenheit festgelegt. Kaum sechs Jahrhunderte nach der Gründung der Kirche war das Verderben überall bei ihr eingerissen. Diese Verehrung von Standbildern, Knochen, gemalten, hölzernen und metallenen Bildnissen war nichts anderes als ein Aufleben des Polytheismus, des Fetischismus und des alten Animismus. So erschien es auch dem Mohammed. Diese „Christliche Abgötterei" war in seinen Augen dem arabischen Koreisch gleichbedeutend. Die Heere des falschen Propheten stürzten sich auf das ganze abgöttische System und richteten eine unaussprechliche Verheerung an. Es war ein Gottesgericht.

Dasselbe Verderben herrscht noch immer, denn die Religion Roms hält hartnäckig fest an den Heiligenschreinen, Reliquien, der Anbetung der Heiligen, der Engel, der Bilder und unzähligen anderen Dingen. So finden wir inmitten der Christenheit eine Darstellung der gleichen Zersetzung, der wir bei den Völkern des Altertums und bei den nichtchristlichen Religionen der Gegenwart begegnet sind. Der Romanismus ist wohl eine Religion, aber er ist nicht das Christentum.

Die Neigung im Protestantismus, zu denselben ärmlichen Elementen der Welt, der verderbten „religiösen" Welt zurückzukehren, liegt zu klar auf der Hand, um weiterer Ausführung zu bedürfen. Mit dem Näherrücken des Endes dieses Zeitalters wird heidnischer Götzendienst auf christlichem Boden wieder eingeführt werden und wird schließlich in der schlimmsten Form des falschen Gottesdienstes, der Verehrung des „Menschen der Sünde, des Sohnes des Verderbens" seinen Höhepunkt erreichen.

(2. Thess. 2) Das Gesicht des geliebten Jüngers auf Patmos liefert den prophetischen Beweis. Das alte Babylon, der Ausgangspunkt des Polytheismus, erhebt sich wieder, wie wir auf dem Schlußstein der Bibel, der Offenbarung, lesen. (Kap. 17) [42]

Wir dürfen eine andere Seite des Verfalles des wahren Christentums, eines Verfalles, der heute noch fortschreitet, nicht unberührt lassen. Die inspirierte Feder des Apostels Paulus schrieb vor fast 1900 Jahren, was in der Christenheit vorgehen sollte. Der Geist Gottes verkündigte durch ihn einen Abfall von dem Glauben, der auf übernatürliche Weise geoffenbart worden war. Die Weissagungen beziehen sich auf eine Zeit, wenn „etliche" — die bekennende Christenheit — „von dem Glauben abfallen werden, achtend auf betrügerische Geister und Lehren der Dämonen". (1. Tim. 4, 1)

Ferner lesen wir von einer Zeit, wenn die gesunde Lehre nicht länger ertragen werden wird, wenn Bekenntnischristen ihre Ohren von der Wahrheit abkehren und sich zu den Fabeln hinwenden werden. (2. Tim. 4, 3) In demselben Briefe finden wir die Voraussagung, daß diejenigen, die eine Form der Gottseligkeit haben (ein rein äußerliches, christliches Bekenntnis), deren Kraft aber verleugnen und leben werden wie die Nationen. (Vergleiche Römer 1, 29—32 — die sittlichen Verirrungen der Nationen — mit 2. Tim. 3, 1—5.) In diesen Weissagungen, wie in denen des Petrus, Johannes und Judas, wird die-

[42] Man hat nachgewiesen, daß die abgöttische Heiligen- und Bilderverehrung Roms, die sich christlich nennt, dem alten babylonischen Götzendienst nachgebildet ist. Darum wird in der Offenbarung das päpstliche Rom „Babylon, die Große, die Mutter der Huren" genannt. Dr. Hislop liefert hierzu in seinem Buche „The Two Babylons" (Die beiden Babylon) den Beweis.

selbe Entwicklung nach unten, nicht ein Entwicklungsprozeß nach oben, vorausgesagt.

Die ganze Geschichte der Christenheit zeugt für die Richtigkeit dieser göttlich eingegebenen Voraussagungen, und zwar nie zuvor so kräftig wie im zwanzigsten Jahrhundert. Diejenigen, die den Glauben des Christentums an das Übernatürliche aufgegeben haben, verfolgen den gleichen Weg, welchen vor Tausenden von Jahren die alten Völker gegangen sind. Der Spiritismus hat zum Beispiel seine Wurzeln mitten in die Christenheit getrieben. Der Spiritismus von heute ist derselbe, der vor Tausenden von Jahren in Ägypten, in Babylon, in Assyrien und Persien ausgeübt wurde. So steht es auch mit der Theosophie. Viele Tausende in England, in Frankreich, in Deutschland, in den Vereinigten Staaten sind Anhänger dieses Systems. Was ist sein Wesen? Es ist eine Verpflanzung der verderbten Philosophien des Hinduismus und der buddhistischen Geheimlehren auf westlichen, sogenannten „christlichen" Boden. Die „Christliche Wissenschaft" gehört in die gleiche Gattung. Wie schon oft gesagt wurde, ist sie weder christlich noch hat sie etwas mit der Wissenschaft zu tun. Sie ist unchristlich, antichristlich und unwissenschaftlich. Als ein metaphysisches Lehrgebäude ist sie eine Neubelebung dessen, was in der Welt vor Tausenden von Jahren gelehrt und geglaubt wurde.

Und der Modernist! Er kommt und sucht für eine neue Religion zu werben. Vor- und grundsätzlich wendet er den großen Lehren des christlichen Glaubens den Rücken. Mit Vorbedacht verleugnet er die Grundlagen der übernatürlichen, von Gott geoffenbarten Wahrheit. Damit gibt er jeden Halt auf. Er beginnt seine Wanderung, die ihn mehr und mehr in die

Irre führt. Judas redet von den Modernisten als von „Irrsternen". (Judas 13) Die Irrsterne im Weltall sind Körper oder Teile von Körpern, welche sich von einem Sonnensystem abgesondert haben. Sie haben das Zentrum (den Mittelpunkt) verlassen. Sie wurden exzentrisch. Und so unterstehen sie nicht länger bestimmten Gesetzen. Die Kreise, die sie beschreiben, bringen sie immer weiter hinweg, und so treiben sie in immer größere Finsternis, bis eine Katastrophe ihremWandern ein Ende macht. Solcher Art ist der Modernismus. Er hat Christus, den übernatürlichen Christus, den Christus Gottes, verlassen. Er hat sich abgesondert. Ziellos irrt er umher. Wie wir vorhin betont haben, gründet sich der Modernismus auf das Leugnen der übernatürlichen Offenbarung und auf die Lehre von der Entwicklung. Leiblich und geistlich entwikkelte sich der Mensch nach oben. Wir haben dargetan, daß dies nichts als eine Annahme und darum unwissenschaftlich ist. Wir fügen nur noch die Tatsache bei, daß der Modernismus sich selber Lügen straft, denn der Modernismus selbst ist ein Beweis für die abwärtsführende Neigung des Menschengeschlechtes.

Was sich in den religiösen Erscheinungen im Großen als wahr erwiesen hat, wird auch durch die Erfahrung des einzelnen bestätigt.

Wahre Gläubige singen oft:

„Herr, ich weiß es: Ich geh' so leicht irre —
Dich, Den ich liebe, verlaß' ich so leicht."

Nur ein Heuchler wird die Wahrheit dieser Zeilen verleugnen. Die Neigung, die Wahrheit preiszugeben, liegt in jedem Herzen, das Gott kennt. Diese Erfahrung ist so allgemein, daß sie weiterer Beleuchtung nicht bedarf. Woher rührt diese dem ganzen Menschengeschlecht eigen-

tümliche Neigung? Wie kommt es, daß der Mensch zu Anfang einen monotheistischen Glauben hatte, Gott kannte, dann aber sich abwandte und ein Götzenanbeter wurde? Wie kann man das erklären, diesen Pfad der Verderbtheit, diese abwärtsführende Entwicklung? Wir wollen sehen.

IV.

Der wahre Ursprung und Werdegang der Religion im Lichte der Bibel

Die Bibel! Das Buch der Bücher! Wie oft hört man in unseren Tagen sagen, auch andere Völker hätten ihre Bibeln. Die heiligen Schriften des Ostens sind damit gemeint, die Rig-Veda, die Zend-Advesta, die Upanishads, die Gesetze des Manu, der Koran und andere. Wir besitzen diese Bücher und haben viel Zeit auf ihr Studium verwandt. Je mehr man sich darin vertieft, desto mehr ist es einem, als ob man in einem elenden Sumpfe wate. Man sucht vergeblich nach einem Lichtstrahl, nach etwas, was das Verlangen der menschlichen Seele befriedigen könnte. Je weiter man darin liest, desto dunkler kommt einem alles darin vor. Und vieles darin ist unsittlich. Ja, teilweise sind diese „heiligen Schriften" derart schmutzig, so schauerlich unzüchtig, daß ihre Übersetzung nie unternommen worden ist.

Wir legen sie beiseite und greifen zu dem *einen* Buche. Sobald wir es aufschlagen und anfangen darin zu lesen, auch in seinem geschichtlichen Teile, so fühlen wir, daß wir den düsteren Sumpf mit seinem Schmutz und Schlamm verlassen haben und auf eine duftende Wiese, deren erfrischendes Grün in hellen Sonnenschein gebadet ist, versetzt worden sind.

Die Bibel ist das untrügliche Wort Gottes. Ihre sechsundsechzig Bücher sind nicht etwa eine Sammlung von religiösen Schriften, die gewisse Lehrsätze enthalten, sondern sie bilden ein Leben und Kraft ausstrahlendes Ganzes. Vom ersten Verse des ersten Buches Moses bis zum letz-

ten Verse in der Offenbarung herrscht eine wundervolle Gedankeneinheit, die nie durch Meinungsgegensätze unterbrochen wird; alles ist in harmonischem Zusammenhang. Diese Tatsache zeugt von einem erhabenen Urheber, der die Gedanken eines jeden Schreibers leiten und sie unterweisen konnte, was sie zu schreiben hatten.

Dieser leitende und die Oberaufsicht führende Urheber des Buches ist der Geist Gottes. „Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nütze zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit". (2. Tim. 3, 16) „Denn die Weissagung wurde niemals durch den Willen des Menschen hervorgebracht, sondern heilige Männer Gottes redeten, getrieben vom Heiligen Geiste." (2. Petri 1, 21)

Wir treten diesem wunderbaren Buche näher, um zu sehen, ob es eine Erklärung für die religiösen Erscheinungen enthält, wie sie sich unter der Menschheit finden. Da der Geist Gottes der Verfasser dieses Buches ist, so sollte eine vollkommene Lösung darin enthalten sein. Wenn die Bibel uns im Stiche lassen, wenn auch sie keine befriedigende Aufklärung über die Entstehung, das Wachstum und die Universalität der Religion geben sollte, so wäre die Heilige Schrift unzureichend und müßte verworfen werden, weil sie eine Antwort auf die größte aller Fragen schuldig bleiben würde.

Aber wir werden in unseren Erwartungen nicht getäuscht, denn die Bibel gibt eine solche Lösung, und zwar die einzig mögliche und einleuchtende Erklärung. Bei unsrer Untersuchung werden wir finden, daß die Forschungen der Gelehrten, der Anthropologen, der Archäologen und aller derer, welche sich im Besonderen mit der vergleichenden Religionswissenschaft befassen, den ge-

offenbarten biblischen Religions-Bericht, wenn auch unvollkommen, bestätigt haben.

Erhaben ist der Eingangsvers der Bibel. Kein anderes Buch beginnt so oder ähnlich. „Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde." Es wird uns keine Erklärung, kein Beweismittel angegeben, um das Vorhandensein eines höchsten Wesens darzutun. Warum nicht? Weil es nicht nötig ist. Der Schöpfer weiß, daß Er Seine Existenz dem Geschöpf, das Er erschaffen und zur Gemeinschaft mit Ihm bestimmt hat, nicht zu beweisen braucht. Gleich der erste Vers der Bibel ist eine großartige Antwort auf alle irrigen Ansichten in bezug auf Gott, die Schöpfung und den Stoff. Atheismus, Materialismus, Pantheismus, Polytheismus, Fetischismus, Animismus und Evolutionismus werden alle durch einen Satz, der in der hebräischen Sprache nur sieben Worte zählt, zurückgewiesen. In diesem einen Satz wird die Wahrheit in bezug auf die Entstehung aller Dinge im Himmel und auf Erden geoffenbart. Keine Wissenschaft wird jemals einen solchen Satz schreiben können, und wenn sie es je tun sollte, so wäre es nur eine ehrerbietige Anerkennung dessen, was Tausende von Jahren vorher geschrieben worden ist. Der ewige, unendliche Gott rief Himmel und Erde ins Dasein. Gott übersteigt mit Seiner Ewigkeit den menschlichen Verstand, denn dieser ist endlich; Er aber ist unendlich.

Die Offenbarung schweigt über die Zeit, da Gott die Himmel und die Erde schuf. Auch wird die Wissenschaft nie feststellen können, wie alt die physikalische Erde und die sie umgebenden Himmel[43] sind. Die Mutmaßungen schwanken zwischen zehn Millionen und eintausend Millio-

[43] Im Hebräischen kommt das Wort „Himmel" nur in der Mehrzahl vor.

nen Jahren. Die verschiedenen Zeitabschnitte, welche die geologische Wissenschaft lehrt, werden im zweiten Verse der Bibel erklärt. Hier finden wir die ursprüngliche Schöpfung in ein Chaos gestürzt. Sie hatte eine sintflutartige Veränderung durchgemacht, eine Tatsache, welche auch die Wissenschaft zutage gefördert hat. Alles war in Finsternis gehüllt und mit Wasser bedeckt.

In der Folge — und nicht etwa in nebelhaft entfernter Zeit, sondern in einer verhältnismäßig nahen Vergangenheit, wurde die Erde aus diesem Zustand des Wirrwarrs herausgebracht; Pflanzen, Tierleben erschienen auf ihr und endlich auch der Mensch. Die Bibel offenbart die Würde des Menschengeschlechtes. Sie lehrt ganz bestimmt, daß der Mensch erschaffen worden und nicht durch Entwicklung entstanden ist. Der Herr Jesus Christus, dessen Wort unumstößlich wahr ist, hat diese Tatsache bestätigt, nämlich, daß der Mensch durch einen schöpferischen Akt Gottes ins Leben gerufen wurde. (Mark. 10, 6) Der Mensch wurde im Bilde Gottes und nach Seinem Gleichnis erschaffen. In dem Evangelium nach Lukas wird der erste Mensch, Adam, ein Sohn Gottes genannt. (Luk. 3, 38) Als Paulus auf dem Marshügel in Athen predigte, führte er griechische Dichter an, um diese Wahrheit zu beleuchten. „Denn in Ihm leben und weben und sind wir, wie auch etliche eurer Dichter gesagt haben. Denn wir sind auch Sein Geschlecht." (Apost. 17, 28) Was das Alter des Menschengeschlechts betrifft, so können wir sicher sein, daß die weitentlegenen Zeitangaben, die von vielen Gelehrten angegeben werden, nichts weiter als Vermutungen sind. Manche Gelehrte schätzen auf Grund von Schädeln und Knochen vorsintflutlicher Menschen das Alter des Menschengeschlechts auf wenigstens zehn- bis fünfzigtausend Jahre.

Andere Vertreter der Wissenschaft, die ebenso tüchtig und gründlich sind, haben diese Annahmen völlig verworfen, indem sie bewiesen haben, daß jene Schädel und Knochen nur ein paar tausend Jahre alt sind.

Die Schöpfung des Menschen war eine bestimmte Tat Gottes. Mit der Erschaffung des Menschen wurde eine besondere Art von Wesen ins Leben gerufen, die von der Tierwelt unterschieden und abgesondert sind. Dieser Schöpfungsakt wird mit den folgenden Worten beschrieben: „Und Jehova Gott bildete den Menschen, Staub von dem Erdboden, und hauchte in seine Nase den Odem des Lebens; und der Mensch wurde eine lebendige Seele." (1. Mose 2, 7) Der Mensch wurde als ein leibliches und geistiges Wesen erschaffen. Er besaß nicht nur einen wunderbar gebildeten Körper, er besaß auch Seele und Geist. Gott allein hat Unsterblichkeit, das heißt wesentliche Unsterblichkeit. Als aber Gott dem Menschen den Odem des Lebens in die Nase blies, teilte Er ihm eine geistige Natur mit und zugleich endloses Dasein. Der Odem Gottes kann nichts anderes sein. Als ein solches Wesen war der Mensch zur Gemeinschaft mit seinem Schöpfer bestimmt, der seine Freude sein, und zu Dessen Verherrlichung er leben sollte. Daß der Mensch nicht ein unvernünftiger, schreiender Affe oder Halbaffe war, wie die Evolutionisten lehren, ist gleichfalls durch die Schöpfungsgeschichte bewiesen.

Gott brachte die verschiedenen Tiere zu Adam, dem ersten Menschen, „um zu sehen, wie er sie nennen würde". Dieser gab jedem Tiere einen Namen. „Und der Mensch gab Namen allem Vieh und dem Gevögel des Himmels, und allem Getier des Feldes." (1. Mose 2, 20) Er besaß eine intelligente Sprache. Er hatte Verständnis für das

Wesen der ihm unterstellten Schöpfung und für die verschiedenen Tiere. Er war nicht in Verlegenheit, für alle Tiere die Namen zu finden, die ihrer Natur und ihren Eigentümlichkeiten entsprachen. Und die Namen, die er den Tieren beilegte, wurden von Gott gutgeheißen. „Und wie irgend der Mensch ein lebendiges Wesen nennen würde, das sollte sein Name sein." (1. Mose 2, 19)

Gott brachte ihn in den Garten Eden, einen Ort, der mit besonderer Schönheit ausgestattet war. Er setzte ihn als Herrscher über die Erde ein. Er übte Gemeinschaft mit dem ersten Menschen und mit dem aus seiner Seite entnommenen Weibe. Dies war die erhabene Stellung des Urahnen des Menschengeschlechts.

Der Mensch, der in Unschuld erschaffen war, wurde auf eine sehr einfache Weise auf die Probe gestellt. Er wurde vor den Folgen des Ungehorsams gewarnt. Ein geheimnisvolles Wesen erschien auf dem Schauplatz, das durch seine Schlauheit den Menschen zum Ungehorsam verleitete und so seinen Fall verursachte.

Indem wir diese wohlbekannten Bibelwahrheiten kurz wiedergeben, sind wir uns dessen wohl bewußt, daß viele Schwierigkeiten und Probleme mit dem biblischen Bericht von der Schöpfung des Menschen, von dem Ursprung und dem Urheber des Bösen, von dem Sündenfall des Menschen und anderen Teilen der mosaischen Erzählung verknüpft sind. Auf alle diese Schwierigkeiten einzugehen, ist nicht der Zweck dieses Buches.

Im Zusammenhang mit der Erschaffung des Menschen werden zwei Tatsachen besonders hervorgehoben. Der Mensch ist im Bilde Gottes, nach Seinem Gleichnis erschaffen worden: das ist die erste Tatsache. Er ist nicht aus einem geheimnisvollen, nebelhaften Schlammabgrund her-

aufgestiegen. Kraft der Natur, die der Mensch bei seiner Erschaffung erhielt, besitzt er die Befähigung, geistige Dinge zu erfassen. Das ist die erste Lösung der Frage, die uns beschäftigt: der Grund, warum überall in der Menschheit religiöse Erscheinungen zu finden sind. Es beruht auf der Tatsache, daß der Mensch als ein geistiges Wesen erschaffen worden ist. Was die Bibel uns über den Ursprung und die Natur des Menschen enthüllt, wird durch den Umstand bekräftigt, daß der Mensch, wo immer er auch sein mag, sich nach der Gemeinschaft mit dem höchsten Wesen, an dessen Dasein er zu glauben genötigt ist, sehnt. Darum empfindet das ganze Menschengeschlecht, daß es eine unsichtbare und übernatürliche Kraft gibt, von welcher der Mensch abhängig ist, und mit welcher er zu rechnen hat. Wie wir bereits gesehen haben, ist die Anerkennung dieser Kraft allgemein.

Die zweite große Tatsache bildet der Ungehorsam und der Sündenfall des Menschen. Das, was die Schrift *„Sünde"* nennt, drang in das Dasein des Menschen ein. Die unschuldige Natur des Menschen ward zu einer sündigen Natur. Im Laufe der Zeit brachte diese böse Natur ihre schlimmen Früchte hervor, und Leib, Seele und Geist des Menschen wurden verderbt. Das dritte Kapitel des 1. Buches Mose mag verspottet und als unhistorisch verworfen werden: die Tatsache der Sünde bleibt bestehen, und ihre verderblichen Folgen zeigen sich nur zu deutlich. Der größte Lehrer aller Zeiten sagte: „Aus dem Herzen kommen hervor böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerungen." (Matth. 15, 19) Die ganze Bibel ist eine große Darstellung vom Vorhandensein der Sünde. Die erschreckenden Folgen der verderbten Menschennatur sind wahrheitsgetreu beschrieben. Die Tie-

fen der menschlichen Verderbtheit werden in der Bibel aufgedeckt und ihre Unreinigkeit wird bloßgelegt. Gott selbst erklärt, wie Er den Menschen beurteilt: „Da ist kein Gerechter, auch nicht einer; da ist keiner, der verständig sei; da ist keiner, der Gott suche. Alle sind abgewichen, sie sind allesamt untauglich geworden; da ist keiner, der Gutes tue, da ist auch nicht einer." (Römer 3, 10—12) Keine Zivilisation, keine Gesetzgebung, keine Reformation kann die sündhafte Natur, die der Mensch erlangt hat, umwandeln. Die unnatürlichen Laster, die groben Ausschweifungen der alten Völker, der Assyrer, Chaldäer, Phönizier, Römer und Griechen werden noch immer ausgeübt, und zwar inmitten der gerühmten „christlichen Zivilisation".

Mit dem Verlust seiner Unschuld wurde das Gewissen des Menschen erweckt. Der Mensch kennt den Unterschied zwischen Gut und Böse; er vermag die an ihn gestellten sittlichen Anforderungen und die ihm obliegenden religiösen Verpflichtungen zu erkennen. Aber mehr noch als diese Eigenschaften seines Gewissens wurde das Sünden- und das damit verbundene Schuldbewußtsein zur Triebkraft für die Entwicklung der Religion. Gerade hier gerät der Naturforscher auf Glatteis. Er versucht das allgemeine Sündenbewußtsein zu erklären. Es mißlingt ihm aber, ebenso wie jenem Rabbiner, dessen Buch wir im vorigen Kapitel angeführt haben. *Dr. S. H. Kellogg* sagt: „Es ist eine der bemerkenswertesten Eigenarten der modernen naturwissenschaftlichen Lehren von der Entwicklung der Religion, daß die meisten von ihnen das allgemeine Sündenbewußtsein unbeachtet lassen und ruhig annehmen, daß die religiöse Entwicklung unter normalen Verhältnissen fortgeschritten sei, und deswegen auch im großen und

ganzen als eine fortschreitende Bewegung und fortwährende Verbesserung der religiösen Ideen des Menschen bezeichnet werden müsse. Aber diese allgemeine Annahme steht im Widerspruch zu den unverkennbarsten und unbestreitbarsten Tatsachen. Zu allen Zeiten hat das Gewissen bezeugt, daß das sittliche Verhältnis des Menschen zu der Kraft, mit der er es in Religionssachen zu tun hat, nicht das ist, was es sein sollte. Alle Religionen stimmen darin überein, daß in diesem Verhältnis eine Störung eingetreten ist, die, wenn möglich, auf irgendeine Weise durch die Religion behoben werden sollte. Mit anderen Worten: sie bezeugen immer und überall, daß der Mensch sich als Sünder fühlt und darum mit der Kraft, welche über das Weltall herrscht, nicht im Einklang steht. Diese Tatsache kann keine Streitfrage bilden. Man mag, wenn man will, dieses allgemeine Gefühl für einen grundlosen Aberglauben halten. Aber eine solche Ansicht einzelner kann die Tatsache nicht beseitigen, daß die große Mehrzahl der Menschen, und am allermeisten die edelsten, reinsten Naturen und die tiefsten Denker, mehr oder weniger betrübt sind über den von ihnen erkannten Riß in ihren Beziehungen zu jener geheimnisvollen Macht, welche das Gewissen in der Natur wahrnimmt." [44]

In der Vergangenheit wie in der Gegenwart haben alle Religionen der Welt alles aufgeboten, um eine Lösung der Sündenfrage zu finden, auf Grund der Erkenntnis, daß die Sünde das Verhältnis des Geschöpfes zum Schöpfer gestört hat. Wenn wir uns wieder zum Schöpfungsbericht wenden, so lesen wir von der Furcht und dem Schrecken, welche dem Ungehorsam des ersten Menschen folgten. Die Augen des Mannes und des Weibes wurden aufgetan,

[44] „Genesis and Growth of Religion", S. 192. 193.

„und sie erkannten, daß sie nackt waren; und sie flochten Feigenblätter zusammen und machten sich Schürzen." (1. Mose 3, 7) Der gelehrte Philosoph und der Modernist mögen eine solche Geschichte belächeln und sie ein „Märchen aus dem Kindergarten" nennen; aber die Religionsgeschichte offenbart überall den ängstlichen Versuch des Menschen, seine Nacktheit zu verbergen. So ist es noch heute in der religiösen Welt. Die Furcht der ersten Menschen wurde noch größer. „Und sie hörten die Stimme Jehovas Gottes, der im Garten wandelte bei der Kühle des Tages. Und der Mensch und sein Weib versteckten sich vor dem Angesicht Jehovas Gottes mitten unter die Bäume des Gartens". (1. Mose 3, 8) Und Adam antwortete: „Ich fürchtete mich . . . und ich versteckte mich." (1. Mose 3, 10) Furcht und Grauen, welche die Sünde gegen Gott verursacht, sind Begleitumstände in der Entwicklung der verschiedenen Religionen.

„Wie natürlich, wie unvermeidlich sogar, daß die Sünde die Entwicklung der Religion so stark beeinflussen mußte, indem sie die Menschen allezeit zu falschen Ansichten über die Natur und den Charakter Gottes verleitet hat! Wie natürlich, daß wir so viele Religionen haben, die wenig mehr zum Ausdruck bringen als das Bewußtsein der Furcht und des Schreckens: Furcht vor einem großen, einem erhabenen Gott, oder vor böswilligen, unsichtbaren Mächten, die der Natur innewohnen! Und weil das Bewußtsein der Sünde Furcht zur Folge hat — nämlich die Furcht, von jener unsichtbaren Macht, gegen welche der Mensch gesündigt hat, Bestrafung zu empfangen, und da die Furcht Pein hat, sind die Menschen ausnahmslos geneigt, Ansichten von Gott oder von der Welt günstig aufzunehmen, die sie für wahr halten, und welche den Grund zur

Furcht vermindern oder beseitigen. Darum ist es auch ganz natürlich, daß die Menschen sich die Götter gern als ihresgleichen vorstellen, indem sie, selbst ebenso unheilig wie die Menschen, über die Sündhaftigkeit der letzteren nicht so ungehalten sind!“ [45]

Ehe wir dieses Kapitel schließen und damit unsere Betrachtungen der großen Tatsachen, welche den religiösen Erscheinungen zugrunde liegen, möchten wir noch auf zwei Tatsachen aufmerksam machen. Jehova-Elohim suchte Seine schuldigen Geschöpfe. Er kam auf den Schauplatz ihrer Sünde und Schande, um zu suchen und zu erretten, was verloren war — ein herrlicher Beweis der Liebe und der Barmherzigkeit Gottes. Da gab Er die erste prophetische Verheißung: „Ich werde Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen; Er wird dir den Kopf zermalmen, und du, du wirst Ihm die Ferse zermalmen.“ (1. Mose 3, 15) Größere Geister und größere Gelehrte als viele unter den gegenwärtigen Modernisten und ihren Freunden, Juden, die den Glauben ihrer Väter verlassen haben, haben in diesem Ausspruch den Erlösungsplan Gottes erblickt und die Ankündigung eines Kampfes. Dieser Kampf sollte in kommenden Zeiten ausgetragen werden; sein Ausgang — der Sieg über das Böse — ist in dem Zermalmen des Kopfes der Schlange sinnbildlich dargestellt. Der „Same des Weibes“ ist die erste Verheißung eines kommenden Erlösers. Viele Religionen, die erst lange Zeit, nachdem diese Worte gesprochen worden waren, entstanden, enthalten leise Anklänge von einem kommenden Heiland und einem künftigen seligen Zustande der Erde und ihrer Bewohner, einer Wiederkehr des „goldenen Zeitalters“.

[45] „Genesis and Growth of Religion“, S. 197.

Die zweite Tatsache ist die Einführung eines Opfers am Anfang der Menschheitsgeschichte. Kain und Abel waren Anbeter. Abel, dessen Opfer angenommen wurde, brachte von den Erstlingen seiner Herde und von ihrem Fett. Wer hatte ihn angewiesen, ein solches Opfer darzubringen? Ehe das erste Menschenpaar aus dem Garten Gottes vertrieben wurde, lesen wir, daß Jehova-Elohim ihnen Röcke von Fell machte. (1. Mose 3, 21) Dem mußte notwendigerweise das Schlachten eines Tieres vorausgegangen sein. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde damals das Opfer als das Mittel zur Annäherung in die Gegenwart Gottes geoffenbart. In den alten, wie auch in manchen neueren Religionen wird dem Opfer ein besonders wichtiger Platz eingeräumt. Wollten wir die Geschichte des Opferdienstes verfolgen, seine weite Verbreitung, oftmalige Veränderung und Verfälschung, sowie seine grauenhaften Ausartungen bis zu Menschenopferungen, so würde diese Geschichte ein Buch für sich ausfüllen. In der Genesis wird der wahre Opferdienst als ein Mittel zur Annäherung des Sünders vor Gottes Angesicht geoffenbart. Er wurde bald verfälscht, aber viele Jahrhunderte später in dem Volke Israel wiederhergestellt in den von Gott gegebenen, levitischen Ordnungen.

Vier, den religiösen Erscheinungen unter dem Menschengeschlecht zugrunde liegende Tatsachen, sind also in der Bibel ersichtlich: die Schöpfung des Menschen, die Tatsache der Sünde und ihre Folgen, die Verheißung der Erlösung und die Hoffnung darauf, und der Opferdienst.

Es wäre lehrreich, den Schöpfungsbericht zu vergleichen mit den entzifferten Inschriften auf alten Denkmälern, den Urkunden und den Sagen der Arkadier und Sumerier, welche das alte Chaldäa bewohnten, und den seltsamen

babylonischen Darstellungen. Der Schöpfungsbericht, der Sündenfall und die Sintflut finden sich in diesen alten Urkunden, allerdings in entstellter Form, wieder. Ein Zylinder von großem Alter, der sich im Britischen Museum in London befindet, stellt einen Mann und eine Frau unter einem Baum dar; an einem Zweige des Baumes hängen zwei große Früchte, nach welchen sie ihre Hände ausstrecken. Hinter dem Weibe ist eine Schlange sichtbar. Dies ist augenscheinlich einer der deutlichsten Nachklänge der Offenbarung aus 1. Mose 3. Die Geschichte von der Sintflut ist fast vollständig in den Bruchstücken eines Nationalgedichtes aus der Bibliothek von Assurbanipal erkennbar. Es wäre interessant nachzuweisen, wie die Cherubim der Bibel götzendienerische Nachahmungen in den alten Religionen Ägyptens, Assyriens, Babyloniens, Moabs, Ammons, Roms und Griechenlands gefunden haben. Ebenso interessant dürfte es sein, die Übersetzung einiger der aufgefundenen Bruchstücke überlieferter Sagen zu zitieren, wie der folgende assyrische Bericht von der Sintflut.

Mach ein Schiff nach diesem . . .
. . . Ich vertilge den Sünder und Leben . . .
. . . Laß sie alle, in denen Same des Lebens ist
In die Mitte des Schiffes gehen.
Das Schiff, das du machen sollst,
Sechshundert (?) Ellen soll das Maß seiner Länge sein
Und sechzig Ellen die Zahl seiner Breite und Höhe.
. . . In die Tiefe lasse es hineingleiten.
Ich erhielt und sprach zu Hea, meinem Herrn,
Der Schiffbau, den Du mir gebietest,
Wenn ich ihn vollendet habe,
Jung und alt wird mich verlachen.

Lehrreich ist es ferner, Sünd- und Schuldbewußtsein in der alten chaldäischen Religion dargestellt zu finden. Als Beispiel eines Bußgedichtes mag die folgende Wiedergabe dienen:

Herr, laß den grimmigen Zorn deines Herzens besänftigt werden!
Laß den Gott, den ich nicht kenne, friedlich gegen mich gesinnt sein!
Möge der Gott, der das Unbekannte kennt, versöhnt sein!
Möge die Muttergöttin, welche das Unbekannte kennt, versöhnt sein!
Ich esse das Brot deines Zornes,
Ich trinke das Wasser der Angst,
Ich nähre Zorn und Angst, ohne es zu wissen, indem ich gegen meinen Gott sündige.
Ich wandle unbewußt in Missetat
Gegen meine Mutter-Göttin.
Herr, meine Fehler sind sehr groß!
Sehr groß sind meine Sünden!

Es wäre lohnend, in den vedischen Gesängen, in der Zend-Avesta, der Literatur des Brahmanismus und anderen Schriften, ähnlichen entstellten Überlieferungen nachzugehen. Wir müssen leider dieses große Feld unberührt lassen.

Der Mensch zerriß das Band des innigen Verhältnisses zwischen ihm und seinem Schöpfer. Die Sünde entfremdete ihn von Ihm. Seitdem trägt der Mensch in seinem Busen ein dreifaches Bewußtsein: ein Gottesbewußtsein, ein Sündenbewußtsein, und das Bewußtsein eines unendlichen Daseins, das wir Ewigkeitsbewußtsein nennen mögen. Diese drei Dinge bilden noch immer das allgemeine Bewußtsein des ganzen Menschengeschlechts, trotz der Atheisten des zwanzigsten Jahrhunderts, die mit ihren Leugnungen ihr eigenes Gewissen belügen, denn der Atheismus ist der menschlichen Natur entgegengesetzt.

Die Menschen der Urzeit hatten zwei Quellen der religiösen Erkenntnis. Die Erkenntnis, die sie aus der Natur schöpften, und die Erkenntnis aus den Überlieferungen.

Die erstere wird in der Sprache der Bibel in den folgenden Schriftstellen berührt: „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und die Ausdehnung verkündet Sei-

ner Hände Werk." (Psalm 19, 1) „Weil das von Gott Erkennbare unter ihnen offenbar ist, denn Gott hat es ihnen geoffenbart, — denn das Unsichtbare von Ihm, sowohl Seine ewige Kraft als auch Seine Göttlichkeit, die von Erschaffung der Welt an in dem Gemachten wahrgenommen werden, wird geschaut, — damit sie ohne Entschuldigung seien." (Röm. 1, 19—20) Es gibt eine Gottesoffenbarung in der Natur; die ganze Natur zeugt von dem Schöpfer; die ganze Schöpfung offenbart Seine Herrlichkeit. Diese Erkenntnis Gottes als Schöpfer, Seiner ewigen Macht und Gottheit besaßen die Menschen der Urzeit.

Daneben besaßen sie eine Erkenntnis, die durch Überlieferung auf sie gekommen war. Das physikalische Leben war zu Anfang nicht auf siebzig oder achtzig Jahre beschränkt; der Mensch lebte nicht etliche Jahrzehnte, sondern Jahrhunderte. Der menschliche Körper war noch nicht durch die Verheerungen eines fortgesetzten Lasterlebens geschwächt worden. Die Menschen der Urzeit wußten noch nichts von den furchtbaren Krankheiten und Seuchen, die späterhin dem Menschengeschlecht zum Fluche wurden. Nach dem Bericht der Genesis lebte der erste Mensch neunhundertunddreißig Jahre, und Methusalah lebte neununddreißig Jahre länger als Adam. Die Kenntnis von den großen Ereignissen im Anfang der Menschheitsgeschichte wurden somit leicht durch mündliche Überlieferung erhalten.

Wie wir im vorigen Kapitel nachgewiesen haben, war der Monotheismus — der Glaube an *einen* Gott — der ursprüngliche Glaube der großen Nationen des Ostens, die dann später Fetischanbeter wurden und Vielgötterei trieben. Der monotheistische Glaube war aus jenen frühen

Zeiten durch Überlieferung weitergegeben worden. Nach dem biblischen Bericht gab es damals zwei Klassen von Menschen, solche, die glaubten und solche, die nicht glaubten: Die Nachkommen Seths und diejenigen Kains. Die Sethiter in ihren Generationen (1. Mose 5) bewahrten den Glauben, verehrten Gott und suchten Seine Gemeinschaft. Die Kainiter bauten Städte und hatten eine fortschrittliche Zivilisation.

Aber die Welt wurde nicht besser. Die verderbte Natur des Menschen machte sich geltend. Vielweiberei, Totschlag und alle Arten von Gewalttaten kennzeichneten die, welche nicht glaubten. Schließlich führte eine besonders schlimme und geheimnisvolle sittliche Verfehlung ein großes Gottesgericht herbei. (1. Mose 6)[46] Die göttliche Urkunde berichtet darüber: „Und Jehova sah, daß des Menschen Bosheit groß war auf Erden, und alles Gebilde der Gedanken seines Herzens nur böse den ganzen Tag . . . Und Gott sah die Erde, und siehe, sie war verderbt; denn alles Fleisch hatte seinen Weg verderbt auf Erden. Da sprach Gott zu Noah: Das Ende alles Fleisches ist vor Mich gekommen; denn die Erde ist voll Gewalttat durch sie; und siehe, Ich will sie verderben mit der Erde." (1. Mose 6, 5. 12. 13)

Die Sintflut folgte als Gericht Gottes. Der biblische Bericht wird durch entstellte Überlieferungen vieler Völker des Altertums bestätigt. Auch die Geologie bezeugt, daß eine solche Katastrophe über die Erde hereingebrochen ist.

Noah und sein Haus überlebte die Flut. Den Söhnen Noah: Sem, Ham und Japhet wurde gesagt, sie sollten

[46] Auch in den heidnischen Göttersagen findet sich ein Nachklang von 1. Mose 6, 1—6.

die Erde füllen. Wie oben gesagt wurde, blieben die Nachkommen eine Zeitlang beisammen, redeten eine Sprache, und hielten zweifellos an ihrem ursprünglichen Glauben fest. Dann aber offenbarte sich die stolze, verderbte Natur des Menschen wiederum. Im Lande Sinear kam das Gottesgericht über sie, als sie, anstatt den Namen Gottes zu verehren, sich selber einen Namen zu machen suchten. Sie wurden zerstreut, und ihre Sprache wurde verwirrt. Als sie voneinander schieden, nahmen sie ihre natürliche und überlieferte Gotteserkenntnis mit sich. Diese verlor sich jedoch nur zu bald. Und als Folge ergab sich Abfall vom lebendigen Gott und die Einführung des Götzendienstes.

Im Römerbrief, jenem Teil der Bibel, den ein großer Denker, *Samuel Coleridge,* „das tiefste Dokument, welches das Menschengeschlecht besitzt", genannt hat, gibt der inspirierte Schreiber, der Apostel Paulus, die religiöse Nachgeschichte der zerstreuten Söhne Noahs und ihrer Nachkommen. „Weil sie, Gott kennend, Ihn weder als Gott verherrlichten, noch Ihm Dank darbrachten, sondern in ihren Überlegungen in Torheit verfielen, und ihr unverständiges Herz verfinstert wurde: indem sie sich für Weise ausgaben, sind sie zu Narren geworden und haben die Herrlichkeit des unverweslichen Gottes verwandelt in die Gleichheit eines Bildes von einem verweslichen Menschen und von Vögeln und von vierfüßigen und kriechenden Tieren." (Römer 1, 21—23) Die darauffolgenden Worte beschreiben die sittlichen Folgen: Leib, Seele und Geist verderbten. Unreinigkeit durch Lüste und unnatürliche Gebräuche war das Ergebnis. Dann lesen wir: „Und gleichwie sie es nicht für gut fanden, Gott in Erkenntnis zu haben, hat Gott sie dahingegeben in einen verworfenen Sinn, zu tun, was sich nicht geziemt." (Römer 1, 28) *Hier haben*

wir religiöse Entwicklung! Der Mensch kannte Gott; er kannte Gott als Schöpfer; er kannte Gott durch mündliche Überlieferung. Er bewahrte aber seine Gotteserkenntnis nicht; weil der Mensch unheilig ist, war er auch undankbar. Sein stolzes Herz weigerte sich, an den ewigen Gott zu glauben. Er wollte Gott erkennen durch eigene Weisheit und durch eigenes Forschen. Als er sich so von Gott abwandte, wurde er bald ein Tor. Menschliche Sündhaftigkeit und Torheit erfanden den Götzendienst. Zunächst verehrte ein Mensch den andern; sodann richtete er den Ahnenkult auf; dann zog er die Vögel in den Kreis seiner Anbetung; danach kamen die Vierfüßer an die Reihe, der Stier, die Katze und andere Geschöpfe, und schließlich die Kriechtiere. So tief geht das religiöse Verderben des gefallenen Menschen. Wir erinnern den Leser daran, daß dieser von Gott eingegebene Bericht des Apostels von der Entstehung und dem Werdegang der Religion, dieser biblisch wahre Entwicklungsprozeß in vollkommener und vollständiger Weise durch die Untersuchung der menschlichen Religionen des Altertums bestätigt worden ist.

Das Entstehen der verschiedenen Religionssysteme ist demnach in der Bibel erklärt. Sie entstanden, als der Mensch die Erkenntnis seines Schöpfers preisgab. Die verschiedenen heidnischen Religionen sind Äußerungen des verfinsterten, sündhaftigen Menschenherzens, ein Tappen nach Licht. Sie sind ein Bestreben, die Kluft zu überbrükken, die infolge der Sünde zwischen Gott und dem sündigen Menschen vorhanden ist, eine Kluft, der sich die Menschen wohl bewußt sind. Der Opferdienst dieser Religionen ist der Ausdruck von Versöhnungsversuchen. So geriet das Menschengeschlecht in Polytheismus, Fetischismus und Animismus. Der Weg ging nicht nach oben,

sondern nach unten; ebenso wenig führte später die Philosophie zum Lichte. Finsternis und sittliches Verderben folgten. Über dies alles könnte ein anderes Schriftwort geschrieben werden: „Die Welt erkannte durch ihre Weisheit Gott nicht". (1. Kor. 1, 21) Die wahre Gotteserkenntnis kann nicht durch Forschen erlangt werden, und der Mensch allein kann seinen Weg zu Gott und zur Gemeinschaft mit Ihm nicht zurückfinden. Ebenso unmöglich ist es dem Menschen, irgend etwas zu tun, um dem Übel in ihm abzuhelfen.

Nur eine direkte Offenbarung Gottes kann dem Menschen die nötige Erkenntnis geben. Gibt es aber eine solche Offenbarung? Hat Gott Sich geoffenbart, und hat Er in dieser Offenbarung eine Lösung der großen Rätsel in bezug auf Sünde und Versöhnung des gefallenen Menschen mit Ihm selbst gegeben? Diese Fragen sind überaus wichtig.

Zu Ur in Chaldäa lebte ein Nachkomme der Familie Sems, namens Tarah. Er hatte drei Söhne, Abram, Nahor und Haran. Aus Funden chaldäischen Ursprungs wissen wir, daß Ur der Mittelpunkt der Verehrung des Mondgottes Sin gewesen ist. Denn in jener Zeit war der Götzendienst bereits weit gediehen. Wie wir schon gesehen haben, war Tarah ein Götzenanbeter, und zweifelsohne nahmen die Söhne Tarahs an dem Götzendienst ihres Vaters teil. Eines Tages verließen Tarah, sein Sohn Abram und dessen Weib Sarai, und Lot, sein Enkel, Ur in Chaldäa, um in das Land Kanaan zu ziehen. Was veranlaßte diese Wohnsitzveränderung? Das Nomadenleben? O nein, ein anderer Grund lag vor. „Und Jehova sprach zu Abram: Gehe aus deinem Lande und aus deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in das Land, das Ich dir

zeigen werde." (1. Mose 12, 1) Das Neue Testament sagt noch etwas mehr darüber. „Der Gott der Herrlichkeit erschien unserem Vater Abraham, als er in Mesopotamien war, ehe er in Haran wohnte, und sprach zu ihm: Gehe aus deinem Lande und aus deiner Verwandtschaft und komm in das Land, das Ich dir zeigen werde. Da ging er aus dem Lande der Chaldäer und wohnte in Haran; und von da übersiedelte Er ihn, nachdem sein Vater gestorben war, in dieses Land, in welchem ihr jetzt wohnet." (Apost. 7, 2—4) Eine andere Schriftstelle sagt: „Durch Glauben war Abraham, als er gerufen wurde, gehorsam, auszuziehen an den Ort, den er zum Erbteil empfangen sollte, und er zog aus, nicht wissend, wohin er komme." (Hebr. 11, 8)

Hier wiederum tritt uns der Geist der Neuzeit verneinend entgegen. Bibelkritiker mit ihren zersetzenden Lehren und Reformjuden sind soweit gegangen, zu bestreiten, daß Abraham eine geschichtliche Person sei. Mit einer solchen Leugnung der tatsächlichen Existenz Abrahams erklären sie den Bericht der Bibel für erdichtet, ja, sie ziehen die Glaubwürdigkeit des Herrn Jesus Christus in Frage, der von Abraham als von einer wirklichen Person geredet hat.

Bedenken wir, daß die Juden mehrere Jahrtausende lang den Ausdruck „Abraham Abinu" — unser Vater Abraham — gebraucht haben. So wurde Abraham noch vor einem Jahrtausend von ihnen bezeichnet. Nach dem Neuen Testament haben sie ihn schon vor zwei Jahrtausenden so genannt. Die Juden gebrauchten diesen Ausdruck vor dem Kommen Christi. Jesaja schrieb siebenhundert Jahre vor Christo: „Blicket hin auf Abraham, euren Vater" (Jesaja 51, 2), wie er auch von Abraham als von dem „Freunde"

Gottes schrieb. (Jesaja 41, 8) Der Bund, den Gott mit Abraham machte, wird oft von den Propheten und in den Psalmen erwähnt. Könnte sich dies alles möglicher- und logischerweise auf eine Person beziehen, die niemals gelebt hat? Es ist nicht der Zweck dieses Buches, die Behauptungen der Bibelkritik in bezug auf die fünf Bücher Mose zu widerlegen. Alle Gründe, die angeführt werden, um zu bestreiten, daß Mose den Pentateuch (fünf Bücher Mose) geschrieben habe, und um zu behaupten, der größte Teil des Pentateuchs, ebenso wie viele Psalmen und Teile aus den Propheten, sei nach der babylonischen Verbannung entstanden, sind nichts weiter als Annahmen, die niemals wissenschaftlich bewiesen worden sind.

Es ist seltsam, daß ein Kind des Volkes, das von Abraham abstammt, *Rabbiner Lewis Browne,* in seinem Buche „This Believing World" (Diese glaubende Welt) das wichtige Ereignis der Berufung Abrahams nur kurz mit folgender Nebenbemerkung erwähnt: „Erst später haben sie (die Hebräer) ihr Glück in Kanaan, im Westen, versucht. — Die Überlieferung, daß Abraham — vermutlich Scheich eines Stammes, der einen seiner Einfälle in Kanaan leitete — von Ur in Chaldäa kam, *mag* auf Tatsachen beruhen."[47]

Trotz aller dieser Leugnungen bleibt es wahr, daß die Hebräer vom Beginn ihrer Geschichte an eine Religion des reinsten Monotheismus besessen haben. Wie mag sie entstanden sein? Wir haben gesehen, daß der Monotheismus der religiöse Glaube der frühesten Volksstämme war, und daß der Polytheismus erst später aufkam. Abraham aber gab den Polytheismus auf und wurde ein Monotheist. War Abraham eine Ausnahme? War die Allgemeinregel

[47] „This Believing World", S. 225.

von der allmählichen Entartung der Religion in diesem einen Falle aufgehalten worden? Hat er aus eigener Erfahrung die Entdeckung gemacht, daß die Verehrung des *einen* Gottes die einzig wahre ist?

Ernest Renan versucht in seinen „Studien der Religionsgeschichte und -Kritik" die monotheistische Auffassung und Anbetung der Hebräer aufzuklären. Er sagt: „Die indoeuropäische Rasse, verwirrt durch die Mannigfaltigkeit des Weltalls, konnte aus sich selbst nie zum Monotheismus gelangen. Die semitische Rasse dagegen, geleitet durch ihren festen und sicheren Blick, entdeckte sofort die Gottheit, und erreichte ohne mühsames oder bloß verstandesgemäßes Nachsinnen die reinste Religionsform, welche die Menschheit je gekannt hat." Zur weiteren Erklärung fügt er hinzu: „Wann und wie gelangte die semitische Rasse zur Kenntnis der göttlichen Einheit, deren Lehre die Welt als die richtige angenommen hat? Ich denke, es geschah in frühesten Zeiten und durch unmittelbare Erfassung . . . erlangte die semitische Rasse, augenscheinlich ohne Mühe, die Erkenntnis des höchsten Gottes."[48] Aber dies ist wieder eine bloße Annahme. Die Hebräer besaßen weder eine größere Begabung für die monotheistische Religion als die anderen Völker der Erde; noch entdeckten sie „ohne Mühe" die Wahrheit von dem *einen* Gott; und ebenso wenig hielten sie aus eigener Kraft an diesem Glauben fest. Die Hebräer waren weit entfernt davon, dem Monotheismus treu zu bleiben. Jahrhunderte hindurch ist die Geschichte Israels ein trauriges Bild des Abfalls von Gott und der Hingebung zum Fetischismus und Polytheismus nach dem Muster der benachbarten Völker.

Man hat die Frage aufgeworfen: „Ist der *eine* Gott eine

[48] Seite 115—116.

Schöpfung Israels, oder ist Israel eine Schöpfung des *einen* Gottes?" [49]

Der Modernismus und das Reform-Judentum antworten: „Der *eine* Gott ist eine Schöpfung Israels." Das Volk der Hebräer erfand und entwickelte den sogenannten Jahwe (Jehova) = Kult. Wir führen noch einmal *Rabbiner Lewis Browne* an. Er schreibt in „This Believing World" wie folgt: „Der von Moses eingeführte Gottesdienst war noch weit davon entfernt, ein vollkommener Glaube zu sein. Man bedenke, daß er vor mehr als zweiunddreißig Jahrhunderten gestiftet wurde, und zwar von dem Anführer einer plündernden Horde, die gerade der Sklaverei entlaufen war. Der Kult war so ungeschliffen und wild wie die Hebräer selber. Der Grundgedanke war, daß es für die Hebräer nur einen Gott gab. Mögen andere Volksstämme andere Götter gehabt haben: für die Hebräer gab es nur Jahwe. Dieser Jahwe (oder Jehova, wie sein Name gewöhnlich falsch ausgesprochen wird) war wahrscheinlich der Geist, der auf einem gewissen Wüstenvulkan, Sinai oder Horeb genannt, wohnte und seit undenklichen Zeiten von den Kenitern, einem Beduinenstamm, verehrt worden war. Nun aber hatte Moses, wie die Überlieferung sagt, einst unter den Kenitern gewohnt, und er hatte die Tochter ihres Hohenpriesters geheiratet. Als sich die Notwendigkeit fühlbar machte, seiner Bande von entlaufenen Hebräern einen Gott zu geben, war es ganz natürlich, daß Moses Jahwe erwählte. Er führte seinen verlorenen Haufen bis an den Fuß des heiligen Berges Jahwes, der irgendwo in der Wüste lag, und übergab sie daselbst feierlich diesem Gott. Zehn Gebote wurden als Grundlage ihrer Verehrung gegeben. Ein Bund wurde ge-

[49] Professor Ebrard in „Apologetik", Bd. II, S. 306.

schlossen, ein heiliger Vertrag, der die Hebräer zur Verehrung Jahwes verpflichtete und umgekehrt, dem Jahwe die Pflicht auferlegte, die Hebräer zu begünstigen. Zehn Gebote wurden als Grundlage der Verehrung der Gottheit gegeben, und in Verbindung damit wurde vereinbart, daß die Hebräer seines göttlichen Schutzes sicher sein sollten, solange sie die Gebote hielten. Eine „Lade" — wahrscheinlich eine Art von Stammfetisch — wurde als Ruheplatz für den umherschweifenden Geist Jahwes angefertigt, welche die Hebräer bei jedem ihrer Streifzüge an der Spitze ihrer Kolonnen trugen."[50] Des weiteren erklärt dieser Rabbiner, daß dieser Stammgott, von dem es hieß, daß er in einem Vulkan lebte, stufenweise bekannt gemacht wurde. „Die letzte Gottesauffassung der Hebräer war nicht das Ergebnis einer plötzlichen Offenbarung, sondern einer allmählichen Entwicklung. . . ." Jahrhunderte später erst wurde die Vorstellung erlangt, daß Jahwe Gott sein muß. „Und so wurde die erste Sprosse der Leiter erklommen, um Jahwe auf den Thron Gottes zu setzen. Jahwe war nun nicht länger bloß ein unersättlicher Opferfresser; er war der unbeugsame Herrscher der Gerechtigkeit."[51] Dies alles ist nicht nur die Auffassung des Verfassers. Es ist das Ergebnis des Unglaubens der Völker. Aller Unglaube, ob heidnisch, jüdisch, oder „getauft", ist unwissenschaftlich. Die Bibelkritik mit ihrer zersetzenden Wirkung mag sich einer wissenschaftlichen Methode rühmen; sie ist aber das gerade Gegenteil davon.

Die Wahrheit ist, daß „Israel die Schöpfung des *einen* Gottes" ist, der in unumschränkter Gnade den Sohn Tarahs berief und ihn veranlaßte, den Götzendienst für immer

[50] Seite 229. 230.
[51] Seite 239.

aufzugeben. Abraham folgte dem göttlichen Rufe und wandte sich von den Götzen zu Gott, um der „Freund Gottes zu werden". Der weitere Verlauf der Geschichte zeigt klar und deutlich, daß *„Israel die Schöpfung des einen Gottes ist"*. Dies ist die einzig mögliche, folgerichtige Erklärung für die wunderbare Geschichte und die ebenso wunderbare Erhaltung Israels. Jehova-Gott gab dem Abraham Verheißungen, die an keine Bedingung gebunden waren. „Ich will segnen, die dich segnen, und wer dir flucht, den werde Ich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde." (1. Mose 12, 3) Jehova-Gott verhieß dem Abraham eine Nachkommenschaft, welche sein sollte „wie der Staub der Erde" (1. Mose 13, 16) und wie „die Sterne des Himmels". (1. Mose 22, 17) Der Verheißung gemäß vermehrten sie sich, und Jahrhunderte später finden wir sie in Ägypten: „Die Kinder Israel waren fruchtbar und wimmelten und mehrten sich und wurden sehr stark, und das Land wurde voll von ihnen." (2. Mose 1, 7) Sie waren keine „plündernde Horde", wie der Rabbiner Lewis Browne sie nennt.

Die schöne Geschichte in den Anfangskapiteln des zweiten Buches Mose, in der erzählt wird, wie Jehova-Gott seines Bundes mit Abraham, Isaak und Jakob gedachte und die Kinder Israel aus der Knechtschaft befreite; wie das Passah, das gefeiert wurde, von den frommen Juden noch immer als das große Erinnerungsfest gehalten wird, wie die Kinder Israel vierzig Jahre in der Wüste umherwanderten — das alles wird von den Rationalisten als Erfindungen ohne geschichtlichen Hintergrund abgelehnt. Alles, was auch nur entfernt an ein Wunder erinnert, wird ausgeschaltet. Jehova, der in seiner Herrlichkeit in der Mitte Israels wohnt, wird als ein „Stammgott" bezeichnet. Nach

der Ansicht der Bibelkritik und ihren verderblichen Lehren soll das dritte Buch Mose mit seinen Opfergesetzen, seinen Verkündigungen von der Heiligkeit des Jehova-Gottes, den großen Gesetzen, die den Kindern Israel gegeben wurden, und durch die sie sich von allen andern Völkern unterschieden, erst nach der babylonischen Gefangenschaft entstanden und irgendwie dem babylonischen Götzendienst entlehnt worden sein. Was für ein meisterhafter Betrug müßte der Pentateuch dann sein! Ein Betrug, der jedem anderen religiösen Betrug den Rang ablaufen würde. Aber ist er das? *Tausendmal nein!* Der Beweis, daß Israel die Schöpfung des *einen* Gottes ist, ist die Geschichte Israels selbst und die Gottesoffenbarung, die Israel gegeben wurde. Gott offenbarte sich dem Volke in Seinen Handlungen mit ihm. Er offenbarte ihnen Seinen Charakter, Seine Eigenschaften, Seine Allmacht, Seine Allwissenheit, Seine Heiligkeit, Gerechtigkeit, Liebe, Barmherzigkeit, Gnade und Treue. Die Darstellung der Natur Gottes, wie sie uns in der Geschichte Israels gegeben ist, welche Heiligkeit und Gerechtigkeit fordert, aber auch Geduld und Barmherzigkeit zeigt, der den Verheißungen Seines Bundes eingedenk bleibt, ist der klare Beweis übernatürlicher Offenbarung. Eine solche Offenbarung konnte unmöglich von einem religiösen Genie erfunden werden. Wahr ist es, daß die Kinder Israel als Volk untreu waren. Gott mußte oft mit ihnen ins Gericht gehen. Doch zu allen Zeiten gab es einen treuen Überrest, der nicht an den Abwegen des Volkes teilnahm; einen Überrest, der an dem Glauben seiner Väter festhielt; von dem wir noch am Schluß des Alten Testaments lesen als von solchen, die Jehova fürchteten und welche Seinen Namen achteten. (Maleachi 3, 16)

Wir übergehen die Zeugnisse, die wir aus den poeti-

schen Büchern, aus den Psalmen und aus den Buß- und Sittenpredigten der großen Gottesmänner anführen könnten, und welche alle die Tatsache dartun, daß Israel die Schöpfung des *einen* Gottes ist. Wir verweisen jedoch kurz auf einen weiteren schlagenden Beweis dafür, daß das Alte Testament die Offenbarung Jehova-Gottes ist. Diesen Beweis bildet die *Prophetie*.

In dem sogenannten zweiten Teile des Buches Jesaja, der von dem gleichen Jesaja verfaßt worden ist wie der erste Teil, finden wir mehrere wichtige Aussagen, die nicht von Jesaja stammen, sondern von Jehova selbst, dessen Mund er war. „Bringet eure Rechtssache vor, spricht Jehova; bringet eure Beweisgründe herbei, spricht der König Jakobs. Sie mögen herbeibringen und uns verkünden was sich ereignen wird: das Zunächstkommende, was sein wird, verkündet, damit wir es zu Herzen nehmen und dessen Ausgang wissen; oder laßt uns das Künftige hören, verkündet das späterhin Kommende, damit wir erkennen, daß ihr Götter seid." (Jesaja 41, 21—23) Dieser herrliche Abschnitt enthält eine Herausforderung an die Götzen Babylons, etwas zu offenbaren, was zuvor gewesen ist, und etwas zu verkündigen, was zukünftig ist. Dann gibt Jehova die große Offenbarung seiner selbst: „Gedenket . . . , daß Ich Gott bin, und sonst keiner, daß Ich Gott bin, und gar keiner wie Ich." Dann heißt es weiter: „Der Ich von Anfang an das Ende verkündige, und von alters her was noch nicht geschehen ist; der Ich spreche: Mein Ratschluß soll zustande kommen, und all Mein Wohlgefallen werde Ich tun." (Jesaja 46, 9. 10)

Vitringa umschreibt die Prophetie als „die Voraussagung einer Verquickung von Umständen oder eines künftigen Ereignisses, die durch unmittelbare oder direkte

Offenbarung empfangen wird." Die Prophetie oder Weissagung ist die Offenbarung von Ereignissen, ehe sie geschehen; sie ist im voraus geschriebene Geschichte. Zukünftige Ereignisse vorherzusagen ist unmöglich, obwohl die Menschen es oft versucht haben, weil sie die Zukunft gern kennen möchten. Gott allein kennt die Zukunft; denn Er ist allwissend. Das ist der Sinn der Schriftstellen, die wir aus Jesaja angeführt haben; Gott allein kennt die Zukunft, und Er allein kann zukünftige Ereignisse bekannt geben.

Die Tatsache der biblischen Weissagungen wird von den Rationalisten, den Bibelkritikern und Modernisten einfach geleugnet. Wenn sie den prophetischen Teil der Bibel anerkennen würden, müßten sie auch zugeben, daß die Bibel übernatürlich und daher die Offenbarung Gottes ist. Ein vollkommener Gott kann keine unvollkommene und fehlerhafte Offenbarung geben; sie muß also vollkommen und unfehlbar sein. Um diese Folgerung unmöglich zu machen, wird einfach das Vorhandensein der Prophetie abgelehnt. Wir geben einige Erläuterungen zu diesem Gegenstand.

Im Propheten Jesaja lesen wir die Weissagung von einem König, den Gott zum Wiederaufbau Jerusalems und des Tempels nach der babylonischen Gefangenschaft der Juden benutzen würde. Der Name des Königs ist Cyrus. Aber Cyrus war zu jener Zeit noch nicht geboren, auch waren die Juden damals noch nicht nach Babylon weggeführt. Diese Ereignisse lagen noch über hundert Jahre in der Zukunft. Wie sollen wir uns dies erklären? Wenn Jesaja aus sich selbst geschrieben hätte, so hätte er eine derartig genaue Voraussagung nicht geben können. Wäre Jehova nichts als „ein Geist, der auf

einem Wüstenvulkan wohnt", so wäre dies ebenfalls unmöglich gewesen.

Aber der allwissende Jehova-Gott, der von Anfang an das Ende verkündet, kann einen noch ungeborenen König nennen; Er kann des Menschen Geschichte voraussagen und des Menschen Bestimmung offenbar machen. Der modernistische Unglaube kann diesem nicht beistimmen. Er hat sich eine Erklärung zurecht gelegt, nach welcher ein gewisser Mensch den Namen Jesaja angenommen haben soll. Er kann nicht bestreiten, daß ein Mann namens Jesaja tatsächlich gelebt hat; von ihm sagen die Bibelkritiker, er habe einen sehr kleinen Teil des Buches verfaßt, das seinen Namen trägt. Einige behaupten, ein Deutero- und ein Tritojesaja hätten das übrige geschrieben. Der Betrüger, der unter dem Vorwand, er sei Jesaja, den geehrten Namen des großen Propheten angenommen haben soll, habe die Kapitel, in welchen König Cyrus erwähnt wird, erst nach dessen Geburt geschrieben, nachdem dieser Cyrus den Befehl gegeben hatte, die Stadt und den Tempel wiederaufzubauen. Aber die ganze Theorie von einem Deutero- und Tritojesaja ist, wenn wir das bei den Kritikern so beliebte und oft gebrauchte Wort „Wissenschaft" einmal anwenden wollen, völlig unwissenschaftlich. Das Buch Jesaja enthält in sich selbst Zeugnisse genug, die einwandfrei beweisen, daß es nur *einen* Jesaja gegeben haben kann.

Wir erwähnen ferner das Buch Daniel. In ihm finden wir wichtige Prophezeiungen von dem Aufstieg und Niedergang der Weltmächte. Der Schreiber dieses Buches war Daniel, Babylons Ministerpräsident. Die Weissagungen, die in diesem Buche enthalten sind, zeigen, daß dem babylonischen Reich, das damals auf der Höhe seiner Macht

stand, das medo-persische Reich folgen würde; nach diesem sollte die griechisch-mazedonische und schließlich die römische Weltmacht kommen. Es finden sich noch weitere Voraussagungen von diesen Weltmächten, während andere Weissagungen die Juden und gewaltige künftige Geschehnisse zum Gegenstand haben. Um die Tatsache der Prophetie zu leugnen, lehren die Bibelkritiker, daß dieses Buch erst in der Makkabäerzeit entstanden sei. Sie behaupten, ein unbekannter Jude habe sich den Namen Daniel beigelegt, und das Buch sei erst nach dem sechsten Jahrhundert vor Christo geschrieben. Aber dies ist wiederum eine Erfindung. Dadurch, daß die Bibelkritiker die Echtheit des Buches Daniel bestritten, haben sie eine ihrer schlimmsten Niederlagen erlitten. In dieser Weise hat man alle prophetischen Teile der Bibel angegriffen.

Die biblische Prophetie ist als eine übernatürliche Tatsache bewiesen worden. Daß die Weissagungen, die in der Bibel enthalten sind, erst *nach* ihrer Erfüllung niedergeschrieben worden seien, hat kein Mensch nachweisen können. Dagegen kann mit Bestimmtheit erhärtet werden, daß diese Weissagungen lange vor ihrer Erfüllung verkündigt worden sind. Ohne auf die Begründung einzugehen, weisen wir kurz hin auf die Prophezeiungen Mose's in bezug auf das Volk Israel — Weissagungen, die seine Zerstreuung, und zwar nicht nur diejenige der Vergangenheit, sondern die gegenwärtige, weltweite Zerstreuung und seine zukünftige Wiederherstellung ankündigen. Ferner haben Propheten wie Hesekiel, Nahum und andere den Untergang Babylons und Ninives vorausgesagt; sie prophezeiten die Geschichte Ägyptens und anderer großer Völker. Die buchstäbliche und wunderbare Erfüllung dieser Weissagungen beweist genugsam, daß sie nicht

menschliche Vermutungen, sondern göttliche Offenbarungen sind. Die Tatsache der erfüllten Prophetie ist ein unerschütterlicher Beweis für die Eingebung der Bibel.

Wir wenden uns nun den *messianischen Weissagungen* zu. Die Prophezeiung eines kommenden Erlösers ist der eine große Gegenstand, den Jehova Seinem Volk Israel offenbart. Sie ist in jeder Hinsicht einzigartig; vergeblich sucht man ihresgleichen in den religiösen Schriften der Völker des Altertums. Keine menschliche Seelenkunde, keine Wissenschaft kann diese, die ganze Bibel durchlaufende, einzig dastehende Weissagung erklären. Die messianische Hoffnung, die Israels Geschichte durchzieht, die noch immer die Hoffnung wenigstens eines Teiles des Judentums ist, kann nur auf Grund der übernatürlichen Offenbarung, die sie tatsächlich ist, verstanden werden.

„Denn der Geist der Weissagung ist das Zeugnis Jesu." (Offbg. 19, 10) Damit soll gesagt sein, daß in der Weissagung das Zeugnis Jesu enthalten ist. Das griechische Wort „Jesus" wird von dem hebräischen Wort „Jehoschua" abgeleitet und bedeutet „Jehova ist Rettung". Petrus, der galiläische Fischer, schreibt, daß die Propheten Gottes getrieben wurden „zuvor zu zeugen von den Leiden, die auf Christum kommen sollten, und von den Herrlichkeiten danach." (1. Petri 1, 11)

Die messianische Weissagung bezieht sich auf die Person des Erlösers, Jehoschua, der Heiland-Jehova, der Messias-König, und auf Sein Erlösungswerk. Durch Sein Werk wird zunächst Israel schließlich erlöst werden und die Segnungen und die Herrlichkeit erlangen, die Jehova Seinem Volke in dem durch einen Eid bekräftigten Bunde verheißen hat; aber auch die Nationen sollen erlöst werden,

Jehova kennen und in Seinem Lichte wandeln. Endlich wird der Messias als König über die ganze Erde herrschen, und Seine Herrlichkeit wird alles erfüllen, und die Erde wird voll sein der Erkenntnis des Herrn, gleichwie die Wasser den Meeresgrund bedecken. (Jes. 11, 9)

Wie wir gesehen haben, enthält das dritte Kapitel des 1. Buches Mose die erste Weissagung einer zukünftigen Erlösung. Hier wird sowohl der Person des Erlösers als auch Seines Werkes Erwähnung getan. Er soll der „Same des Weibes" sein; die Schlange soll Ihm die Ferse zermalmen; und Er wird der Schlange den Kopf zermalmen. Das Wort „Same" ist bedeutsam und wichtig. Es ist gleichsam der Keim, aus dem alle spätere Weissagung herausgewachsen ist. Immer wieder taucht das Wort „Same" in der Bibel auf. Die Bibelkritiker haben sich natürlich bemüht, dieses Wort auszuscheiden. Unter dem Deckmantel einer „neuen Übersetzung" hat man versucht, ein Ersatzwort für „Same" zu bilden. Das Wort „Same" deutet an, daß der kommende Erlöser dem Menschengeschlecht angehören würde, jedoch nicht als Same des Mannes, sondern als Same des Weibes. In der alten Weissagung Noahs wird Sem genannt, in V bindung mit dem Namen „Jehova-Elohim". „Gepriesen sei Jehova, der Gott Sems." (1. Mose 9, 26) Als im Laufe der Zeit die Nachkommen Sems Seiner vergessen hatten, offenbarte sich Jehova-Elohim dem Abraham, dem Sohne Tarahs. Jehova redete mit Abraham von dem „Samen", in dem alle Völker auf Erden gesegnet werden sollen. Isaak, der Wunder-Same, ist das prophetische Vorbild des wahren Weibessamens. Wie erleuchtend ist in Verbindung hiermit die neutestamentliche Bemerkung: „Dem Abraham aber waren die Verheißungen zugesagt und seinem Samen. Er

sagt nicht: „und den Samen," als von vielen, sondern als von einem: „und deinem Samen", welcher Christus (der Messias) ist." (Gal. 3, 16)

Die Verheißungen, die dem Abraham gegeben wurden, wiederholte Gott dem Isaak und dem Jakob. Jakob hatte zwölf Söhne, die Väter der zwölf Stämme Israels. Aus welchem Stamm sollte nun der Same kommen? Wieder hören wir die Stimme der Weissagung. Juda ist der Stamm, aus welchem der verheißene Same kommen soll. (1. Mose 49, 10) Aus dem Hause Jesses, einem Zweig des Stammes Juda, wird der jüngste Sohn David zum Träger der Verheißung erwählt. Er wird der Auserwählte Jehovas, der Mann nach dem Herzen Gottes, der königliche Hirt. Jehova verheißt ihm einen Sohn. Nicht Salomo ist der verheißene Same, sondern ein anderer, der nach ihm kommen wird. Jehova schließt einen Bund mit David, einen Gnadenbund. (2. Sam. 7) Der Geist Gottes erleuchtete David, öffnete ihm das Auge, und er wurde ein Prophet. Herrlich sind die Weissagungen in seinen Psalmen. Leiden und Herrlichkeit sind die unvergleichlichen Gegenstände, die Gott dem König eingab.

Der Psalter ist eine Fundgrube prophetischer Mitteilungen! In den Psalmen werden die Eigenschaften des Messias, Seine Heiligkeit, Sein von den Sündern völlig abgesonderter Wandel, Seine Sanftmut und Demut geschildert. Hier finden wir Seine Gebete zum voraus mitgeteilt. Vor allen Dingen aber ersehen wir aus den Psalmen die Verwerfung des Messias und Seine Leiden. Was für eine wunderbare Weissagung haben wir im zweiundzwanzigsten Psalm! Hier wird uns der Kommende vor die Augen gestellt; wir sehen, wie vieles Er von den Juden und Heiden leiden mußte; ja, tiefer noch litt Er als der

von Gott Verlassene. Die Geschichte vom Kreuz wird in allen Einzelheiten zum voraus geoffenbart. In den Psalmen werden die Erniedrigung des Messias, Sein Leiden und Seine Verwerfung, prophetisch dargestellt. Ferner werden Seine Auferstehung (Psalm 16) und Seine Himmelfahrt zur Rechten Gottes (Psalm 68 und 110) beschrieben. David wußte, daß der Same zugleich sein Sohn und sein Herr sein würde. Die Herrlichkeit des Messias wurde von David gesehen und in den Psalmen abgebildet. Er, den das Volk Jsrael verwarf, den die Nationen sich weigerten als ihren König anzuerkennen (Psalm 2), wird auf dem Berge Zion thronen und die Völker als Sein Erbe und die Enden der Erde als Sein Besitztum empfangen. David schaute die Herrlichkeit Seines Reiches, die Einbringung der Völker und ihre Anbetung. (Psalm 72)

Das Leben Davids ist eine Weissagung für sich. Er ging durch tiefes Leiden. Er war der Gesalbte Jehovas, und doch verworfen und ungekrönt. Endlich siegte er über alle seine Feinde und wurde zum König über das ganze Volk Jsrael gekrönt. So hat seine eigene Erfahrung das Leiden und den endlichen Sieg des Messias im voraus dargestellt.

Salomo regierte 40 Jahre in Frieden. Der Reichtum und die Herrlichkeit seines Reiches waren vorbildlich für das Reich des Messias.

Die Weissagungen der prophetischen Bücher des Alten Testaments behandeln dieselben Gegenstände, nämlich das Leiden und die Herrlichkeit des Messias. Die herrlichsten Weissagungen von Christo sind im Buch Jesaja enthalten. Etwa zwanzigmal redet Jesaja von Ihm als von dem „Heiligen Israels". Der Messias ist Jehova, der „I c h b i n"; Er ist Schöpfer und Erlöser; Israel soll durch Ihn

erlöst werden; alle Enden der Erde sollen sich zu Ihm wenden und errettet werden. (Kapitel 40—49)

Aber der Schöpfer-Heiland soll als ein Mensch, als der Same des Weibes erscheinen. Er soll als ein Kind geboren werden, und dieses Kind ist Der, von dem es heißt: „Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf Seiner Schulter; und man nennt Seinen Namen: Wunderbarer, Berater, starker Gott, Vater der Ewigkeit, Friedefürst." (Jesaja 9, 6)[52] Da Er der Same des Weibes ist, wird seine übernatürliche Geburt verkündigt (Kapitel 7, 14). Seine Gesinnung wird geoffenbart (Kapitel 42, 1—3); Seine Botschaft (Kapitel 41, 1. 10); die wunderwirkende Kraft, die Er beweisen sollte. (Kapitel 35, 6) Obwohl Er Jehova ist, der Erlöser Israels, so kommt Er doch in Niedrigkeit als der Knecht Jehovas. In fünf Kapiteln wird der Lebensweg dieses Knechtes prophetisch vorgezeichnet. (Kapitel 49—54) Sein Sterben wird im dreiundfünfzigsten Kapitel beschrieben. Hier schildert die Weissagung den Heiligen, den Schöpfer-Heiland, als den Verachteten und Verworfenen, als Den, der die Leiden anderer getragen, ihre Schmerzen auf sich geladen hat, um ihrer Übertretungen willen verwundet, um ihrer Missetaten willen zerschlagen. Hier erblicken wir Ihn als den Träger der Übertretungen aller, wie Er gleich einem Lamme zur Schlachtbank geführt wird und Seinen Mund nicht auftut. Seine Seele stellt das Schuldopfer. Er war um der Missetat Seines Volkes willen

[52] Einige Bibelkritiker meinen, weil Jesaja sagt: „Ein Kind i s t uns geboren", so könne sich diese Weissagung nicht auf Christus, der erst 700 Jahre nach dieser Weissagung geboren wurde, beziehen. Dieser Einwand kann nicht ernst genommen werden. Der Prophet schaut in die Zukunft und sieht das, was noch geschehen soll, als bereits geschehen.

bestraft. Er starb, aber Er ist aus den Toten auferstanden und ging ein in seine Herrlichkeit.

Welche Macht hat den Verstand der Männer verfinstert, die behaupten, eine höhere Gelehrsamkeit zu besitzen, daß sie diese Weissagungen zu leugnen suchen, indem sie allerlei Lehrsätze aufstellen, die diese Weissagungen ihres übernatürlichen Charakters und die Menschen ihres einzigen Heilandes berauben sollen? Was für eine Leichtgläubigkeit gehört dazu, den „Befunden" dieser Männer Glauben zu schenken! Wenn diese fortschreitende Darstellung der messianischen Weissagungen das Erzeugnis menschlichen Geistes wäre, warum ist dann ein solches Erzeugnis ausschließlich dem Volke Israel vergönnt, und warum ist etwas Ähnliches bei keinem anderen Volke anzutreffen?

Man behauptet, der Messias sei gar keine Person, sondern das Volk Israel sei der Messias. Dies ist die von dem Reform-Judentum aufgebrachte Lehre, deren sich die Bibelkritik bemächtigt hat. Sie wird auf den modernistisch eingestellten Seminaren und von vielen Anstalten der leitenden Kirchengemeinschaften verbreitet.

Lassen wir den *Rabbiner Browne* noch einmal reden. Nachdem er in seinem Buche erklärt hat, die fünf Bücher Mose seien zum größeren Teil erst nach der babylonischen Gefangenschaft geschrieben, die vielen Sagen und Vorschriften darin glichen denen der Babylonier auffallend, und die priesterlichen Gesetze seien nach der Rückkehr der Juden aus Babylon gegeben, schreibt er: „Dieses jüdische Gesetzbuch war allein in Erwartung des Tages, an dem die alte messianische Weissagung erfüllt werden würde, vorbereitet worden. Niemand schien zu wissen, wann jener Tag eigentlich kommen sollte; aber alle

erwarteten ihn in einer allernächsten Zukunft. Und der größte Prophet des Exils, das ungenannte Genie, das wir den Deutero - oder zweiten Jesaja nennen, beschrieb die Herrlichkeit jenes Tages in Worten, welche die Juden nie vergessen haben. Er brachte die Selbsterhöhung Israels zum Höhepunkt und bekleidete die Zukunft des Volkes mit einer Würde und Bedeutsamkeit, von der kein früherer Prophet eine Vorstellung gehabt hatte. Nach diesem ungenannten Propheten war das ganze Volk Israel der Messias, der „Gesalbte". Das ganze Volk Israel war „Der leidende Knecht des Herrn", das „Licht der Nationen, um Mein Heil zu sein bis an das Ende der Erde . . ." Dies war das Evangelium jenes ungenannten Juden, dessen Worte in den Kapiteln 40—55 des Buches Jesaja niedergeschrieben sind."[53]

Die Auffassung, das Volk Israel sei der Messias, kann unmöglich die richtige sein. Der Knecht Jehovas ist eine Einzelperson und kein Volk. Wir können hier auf die Art, wie die Bibelkritiker diese Schwierigkeit zu überwinden suchen, nicht näher eingehen. Wir begnügen uns mit der Feststellung, daß diese moderne Auslegung in den frühesten Schriften der rabbinischen Literatur unbekannt war.[54] Die großen Lehrer des Christentums, die wegen ihrer Gelehrsamkeit und Frömmigkeit als berufene Führer betrachtet werden, haben weder die alte jüdische, noch die historisch-christliche Deutung des leidenden Knechtes Jehovas, des Sündenträgers, als Messias angezweifelt.

Auch der Prophet Jesaja schaute die Herrlichkeit des

[53] „This Believing World", S. 224.

[54] In dem alten, von den Juden verehrten Buche Zohar wird Jesaja 53 auf die Person des Messias bezogen.

Messias und die Herrlichkeit Seines Reiches. Er und sein Zeitgenosse Micha weissagten dem Volke Israel, den Nationen, und sogar der ganzen Schöpfung eine herrliche Zukunft. Jerusalem wird der große Mittelpunkt des zukünftigen Reiches sein. Die Völker werden den Krieg nicht mehr lernen. Sie werden ihre Schwerter zu Pflugmessern schmieden, und ihre Speere zu Winzermessern.

Die Versuche, die gemacht worden sind, und die jetzt von den leitenden Nationen gemacht werden, um den Krieg zu verbannen, werden dann zum Ziele gelangen; dann werden die Völker den Krieg nicht mehr lernen, und Gerechtigkeit und Friede werden sich küssen. Dann wird die seufzende Schöpfung Ruhe finden. „Der Wolf wird bei dem Lamme weilen, und der Pardel bei dem Böcklein lagern; und das Kalb und der junge Löwe und das Mastvieh werden zusammen sein, und ein kleiner Knabe wird sie treiben." (Jesaja 11, 6) Andere Propheten fügen diesem das ihnen von Gott eingegebene Zeugnis hinzu. Hesekiel erblickte im Geiste den letzten Kampf und beschrieb das künftige Haus des Herrn, die Wiederkehr des Herrn in Seiner Herrlichkeit, die darauffolgenden Segnungen und das Wohnen des Herrn inmitten Seines Volkes. Daniel sah den Messias in den Wolken des Himmels kommen, um Sein Reich zu empfangen. Ein Prophet nach dem andern redet von der messianischen Hoffnung.

Diese Hoffnung starb nie aus in Israel. Sie lebt bis auf den heutigen Tag. Ohne diese Hoffnung wäre die ganze Geschichte und die Erhaltung Israels ein unlösbares Rätsel.

Messianische Weissagung und messianische Hoffnung reichen zurück bis zur Wiege des Menschengeschlechtes. Den Menschen in die Gemeinschaft Gottes zurückzufüh-

ren, die Kluft zu überbrücken, den Fluch zu beseitigen und Gerechtigkeit und Herrlichkeit auf diese Erde zu bringen, so daß endlich Himmel und Erde in ein nie endendes „Hallelujah" einstimmen — das ist die frohe Botschaft aller messianischer Weissagungen.

Dies alles kann keine natürliche Erklärung finden. Die einzige Lösung ist eine übernatürliche. Sobald das Dasein eines höchsten, allwissenden, allweisen, alliebenden Wesens erkannt wird, fallen die Einwände, die der begrenzte Menschenverstand gegen das Übernatürliche erhebt, von selbst dahin.

Das Alte Testament unterscheidet sich also von der religiösen Entwicklung anderer Völker; denn es enthält eine übernatürliche Offenbarung. Diese Offenbarung macht den Menschen mit Gott und seinem Wesen bekannt. Gott hat geredet. Er hat in Weissagungen geredet. Die Weissagung ist kein leerer Traum. Sie verheißt, was nirgends sonst verheißen ist.

Hat sich die messianische Hoffnung verwirklicht? Wartet die Welt noch immer auf ihre Erfüllung? Was ist das Christentum? Ist das Christentum nur ein Religionssystem? Ist es eine Religion unter vielen? Ist das Christentum die endgültige Form der Religion, oder soll der Mensch eine andere und eine bessere Religion erfinden? Das sind die Fragen, die in unserm Schlußkapitel beantwortet werden sollen; diese Fragen sind überaus wichtig.

V.

Das Christentum

Ist das Christentum eine Religion? Diese Frage mag den Leser auf den ersten Blick sonderbar berühren, da wir gewohnt sind, von heidnischen Religionen, von einer mohammedanischen Religion, einer buddhistischen Religion und auch von einer christlichen Religion zu reden. Man pflegt vom Islam, vom Hinduismus, Buddhismus und Konfuzianismus als von den großen Weltreligionen zu reden und auch das Christentum unter die großen Weltreligionen zu rechnen. Damit stellt man das Christentum mit jenen anderen Religionen auf die gleiche Stufe. Dasselbe ist der Fall, wenn man den Herrn Jesus Christus unter den Religionsstiftern aufführt. Er, der etwas unendlich Höheres ist, wird oft der Stifter einer großen Religion oder auch einer der großen religiösen Führer genannt und einem Zoroaster, Buddha Gautama, Konfuzius, Sokrates und Mohammed gleichgestellt. Es ist aber verkehrt, das Christentum eine Religion zu nennen. Ebenso verkehrt ist es, den Herrn Jesus Christus einen Religionsstifter zu heißen.

Wir haben die großen Religionssysteme der Welt betrachtet. Wir haben den Werdegang der verschiedenen Religionen verfolgt. Wir haben gesehen, daß das Menschengeschlecht im Anfang Gott kannte, daß jedoch das sündhaftige Menschenherz die ursprüngliche Erkenntnis Gottes als Schöpfer preisgab. Die Folge davon waren Vielgötterei und andere Arten falscher Gottesanbetung. Törichte philosophische Lehren wurden aufgebracht. Der

Mensch wollte ergründen, was nicht durch Forschen entdeckt werden kann; er wollte das erkennen, was der Mensch durch eigene Kraft nicht erkennen kann; er suchte das Verlangen seines Herzens zu befriedigen und den Weg zur Gemeinschaft mit Gott zurückzufinden. Das ist es, was man Religionsgeschichte nennt.

Ist unser Christentum nichts anderes als ein solcher Versuch, die Rätsel des menschlichen Daseins zu lösen, nichts anderes als ein Suchen nach Wahrheit oder ein Bestreben, mit Hilfe der Philosophie Gott, das All, den Menschen, dessen Ursprung und Verhältnis zum Höchsten zu erklären? Wenn das so wäre, dann allerdings wäre es eine Religion und müßte unter die anderen religiösen Systeme der Vergangenheit und der Gegenwart gerechnet werden. Wäre das der Fall, so wäre das Christentum ebensowenig imstande, dem Menschen Gewißheit zu schenken, seinen Seelenhunger zu stillen oder ihn zu Gott zurückzuführen, wie die anderen Religionen. Dann wäre das Christentum nicht zuverlässig, und wir müßten nach etwas anderem ausblicken; nach etwas, dessen der Mensch bedarf, und das im Christentum nicht zu finden wäre.

Dann wäre die Behauptung der Rationalisten, die sich in der Christenheit immer mehr ausbreiten, berechtigt, die da sagen: das Christentum ist eine Religion; folglich ist es ebenso mangelhaft, wie die anderen Religionen, und deshalb kann es nicht die einzig richtige Religion sein. Und eben darauf hat der Modernismus es abgesehen. Diese Bewegung sucht dem Christentum gewisse Hauptbestandteile zu entziehen, um es auf den Wert und die Bedeutung einer Religion unter vielen herabzudrücken und nach Erreichung dieses Zieles eine neue Religion zu grün-

den, die den Bedürfnissen unserer Zeit besser entsprechen soll als das Christentum. Das ist das Ziel des Modernismus.

Aber ist das Christentum eine Religion? Nein! *Das Christentum ist übernatürliche Offenbarung.*

Wir haben gesehen, daß schon das Alte Testament die übernatürliche Offenbarung Gottes enthält. Aber das Christentum ist die höchste Stufe dieser übernatürlichen Offenbarung. Es ist der Inbegriff dessen, was Gott dem Menschen mitzuteilen hat; *eine höhere Offenbarung als die im Christentum enthaltene kann es nicht geben.* Würde das Christentum seines übernatürlichen Charakters entkleidet, so wäre es nichts weiter als eine Religion, und dann vermöchte es ebensowenig den Menschen zu erretten und den hungrigen Seelen das Brot des Lebens darzureichen, wie der Buddhismus, Brahmanismus oder Konfuzianismus. Auf jede Art und Weise versucht man das Christentum seiner übernatürlichen Wahrheiten zu berauben. Schon hat man damit bei den Völkern des Ostens mit ihren Religionen eine schlimme Wirkung ausgeübt. Seit dem „Parlament der Religionen", das im Jahre 1894 während der Weltausstellung in Chicago tagte, haben die Orientalen, die Hindus, die Buddhisten und andere die sogenannten „christlichen" Länder als ein vortreffliches Feld für ihre Werbetätigkeit betrachtet. Sie nennen das Christentum eine Schwesterreligion. Einige versteigen sich sogar zu der Behauptung, der Buddhismus habe etwas Besseres zu bieten. Aber es kommt noch schlimmer. Die modernistisch gesinnten Missionare, die unter diesen Völkern arbeiten, versuchten ihr Bestes, nicht etwa, um Seelen aus ewiger Finsternis zu retten, sondern um auf irgendeine Weise ein verwandtschaftliches Gefühl hervorzu-

rufen und durch den Einfluß des Westens dem sittlichen Verfall dieser Völker zu steuern. Wenn sie die Heiden in der christlichen Lehre unterrichten, so scheiden diese Missionare das Übernatürliche aus dem Christentum aus. Anstatt von Christo, Seiner ewigen Gottheit und Seinem großen Erlösungswerk zu zeugen, reden sie von einem „Christusgeist", als ob ein solcher Christusgeist Macht hätte, den Menschen zu erretten.

Wir wollen jetzt sehen, worin die übernatürliche Offenbarung des Christentums eigentlich besteht. Wir werden sieben übernatürliche Tatsachen hervorheben, die das Christentum kennzeichnen, und die beweisen, daß das Christentum weder ein menschliches Religionssystem noch das Ergebnis eines religiösen Entwicklungsganges ist. Diese sieben Tatsachen sind:

I. Eine übernatürliche Grundlage. II. Eine übernatürliche Person. III. Ein übernatürliches Erlösungswerk. IV. Eine übernatürliche Auferstehung. V. Eine übernatürliche Botschaft. VI. Eine übernatürliche Kraft. VII. Eine übernatürliche Wiederkunft.

I. Eine übernatürliche Grundlage.

Die Grundlage des Christentums ist die übernatürliche Offenbarung, die in dem Teile der Bibel enthalten ist, den wir das Alte Testament nennen. Man hat gemeint, das Christentum, oder, wie es meistens genannt wird, die christliche Religion habe sich aus dem Judentum entwickelt. Wäre das wahr, dann müßte auch das Christentum als das Ergebnis einer Entwicklung auf religiösem Gebiet angesehen werden. Dann wäre das Christentum der Gefahr ausgesetzt, einem anderen, in Entwicklung befindlichen religiösen Lehrgebäude weichen zu müssen.

Allein das Christentum ist nicht die vollendete Entwicklung des Judentums. Es ist die Bestätigung der alttestamentlichen Gottesoffenbarung; es ist die Erfüllung oder wenigstens die teilweise Erfüllung der übernatürlich geoffenbarten Messiashoffnung; es ist die Krönung der Offenbarung Gottes in der Erscheinung desjenigen, dessen Kommen seit Jahrtausenden verkündigt worden war; und endlich ist es die vollkommene Offenbarung Gottes als Vater und die Erlösung, Erhöhung und kommende Herrlichkeit derer, die diese Offenbarung im Glauben annehmen.

Die Grundlage von allem ist also die alttestamentliche, übernatürliche Offenbarung. *Ohne diese Grundlage wäre das Neue Testament eine Täuschung. Und ohne das Christentum in seiner übernatürlichen Eigenschaft wäre auch das Alte Testament ein Betrug und also unseres Vertrauens unwürdig.*

Welches ist das Ziel der modernen Theologie? Man sehe auf ihre Abkunft. Die Bibelkritik, welche zu einem Werkzeug der Zersetzung geworden ist, kam im achtzehnten Jahrhundert auf. Der Mann, welcher der „Sir Isaak Newton der Bibelkritik" genannt wird, ist *Jean Astruc.* Er war ein französischer Arzt, ein Freidenker, der ein unmoralisches Leben führte. Im Jahre 1753 schrieb er ein kleines Buch über „Mutmaßungen in betreff der Originalberichte der Genesis".

In diesem Werke machte Astruc aufmerksam auf die zwei Namen, die im 1. Buch Mose für Gott gebraucht werden: die Namen Elohim und Jehova; und er behauptete, der Gebrauch dieser beiden Namen weise auf zwei verschiedene Urkunden hin, die für die Abfassung der Schöpfungsgeschichte verwendet wurden. Er ersann die Annah-

me eines Elohistischen und eines Jahwistischen Verfassers. Es war einem deutschen Rationalisten, Professor *Eichhorn,* vorbehalten, die Leugnung von der Einheit und der Eingebung der Genesis in ein festes Lehrgebäude zu bringen. Er erfand den Ausdruck „Bibelkritik" und ist der „Vater" derselben genannt worden. Er führte mit Erfolg die Lehre Astrucs in die theologischen Hochschulen Deutschlands ein. Wegen der Gelehrsamkeit ihres Urhebers fand die Lehre bei Tausenden Anklang. Wer war Professor Eichhorn? Lassen wir einen anderen Bibelkritiker antworten. *Ewald,* selbst ein Vorkämpfer dieser Lehre, schrieb: „Wir können nur feststellen, daß vom religiösen Gesichtspunkte aus die Bibel für ihn ein verschlossenes Buch war."

So entstand die Bibelkritik, die jetzt in weite Kreise eingedrungen ist. Nach Eichhorn kamen andere, die Professoren *Vater* und *Hartmann,* welche die Tatsache, daß Moses der Verfasser der Genesis ist, durch eine neue, von ihnen aufgebrachte Theorie zu untergraben suchten. Professor *De Wette* in Heidelberg machte Eichhorns Darstellungsart zu der seinen. *Bleek* verbesserte sie noch auf seine Weise. Wir nennen noch *Hupfeld, Künen, Davidson, Robertson Smith, Canon Driver, George Adam Smith, Briggs, W. Harper, Marcus Dods.* Gegenwärtig gehören unter anderen *Dr. Shailer Mathews* und *Dr. Harry Emerson Fosdick* zu den führenden Vertretern dieser Richtung. Sir George Adam Smith gibt die Auffassung aller heutigen Modernisten wieder, wenn er sagt, „der Unterbau der elf ersten Kapitel des 1. Buches Moses sei mit den Bausteinen der alten Göttersagen und Volksmärchen aufgeführt."

Und diese Art der Bibelerklärung nennt man „wissenschaftlich". Ist sie das? *Canon Dyson Hague* hat sich

folgendermaßen über die Kritiker der fünf Bücher Mose ausgesprochen:

„Sie mutmaßen, die vier genannten Dokumente seien nicht von Moses zusammengestellt und niedergeschrieben, sondern etwa auf folgende Weise hergestellt worden. Aus irgendeinem Grunde, zu irgendeiner Zeit und auf irgendeine Weise hat irgend jemand — wer, warum, wann oder wo, weiß man nicht — jahwistisch geschrieben. Dann hat jemand anders — wer, warum, wann oder wo, weiß man ebensowenig — ein anderes Dokument geschrieben, welches jetzt elohistisch genannt wird. Und wiederum zu einer späteren Zeit (die Bibelkritiker allein wissen wer, warum, wann oder wo), hat ein namenloser Jemand, den wir Redakteur I nennen wollen, die Bearbeitung dieser Dokumente vorgenommen, indem er neues Material einfügte, die wirklichen und scheinbaren Widersprüche ausglich und die gegensätzlichen Berichte eines Ereignisses einfach in zwei verschiedene Vorgänge zerlegte. Abermals nach einiger Zeit, vielleicht hundert Jahre oder mehr danach, — wiederum weiß niemand wer, warum, wann oder wo — schrieb jemand anderes eine neue Urkunde, welche man Deuteronomium nannte. Und noch etwas später nahm ein anderer unbekannter Schreiber (niemand weiß wer, warum, wann oder wo) — nennen wir ihn Redakteur II — dieses Schriftstück, verglich es mit dem Jahwistischen und dem Elohistischen, bearbeitete es mit ziemlicher Freiheit und vermehrte es um beträchtliches neues Material. Nun kam wieder jemand (niemand weiß wer, warum, wann oder wo, jedoch wahrscheinlich um das Jahr 525, vielleicht auch 425) schrieb die Opfergesetze, und endlich unternahm es ein anderer ungenannter Hebräer, sagen wir Redakteur III, die letzteren mit den drei vorerwähnten Schriftstücken, dem Jahwistischen, Elohistischen und dem Deuteronomium zu verschmelzen, in, wie man heute sagt, vermehrter und verbesserter Auflage."

Professor William Henry Green, früher Professor an der Universität Princeton, ein befähigter Gelehrter, sagt in seinem Meisterwerk, „The Unity of Genesis" (Die Einheit der Genesis): „Alle Überlieferungen, von welcher Quelle sie auch herrühren mögen, ob inspiriert (vom Geiste Gottes eingegeben) oder nicht, bestätigen einstimmig, daß die ersten fünf Bücher der Bibel von *einem* Manne geschrieben worden sind, und daß Moses dieser Mann war.

Ein Gegenzeugnis ist nirgends zu finden." Eine Widerlegung des Buches von Professor Green ist bis jetzt nicht erschienen. Die ungläubige Bibelkritik bewirkt die Zerstörung sowohl der übernatürlichen Gottesoffenbarung, als auch des prophetischen Teiles des Alten Testaments: sie entzieht ferner der Übernatürlichkeit des Christentums den Boden. Sie verwirft alles und läßt nichts bestehen.

II. Eine übernatürliche Person.

Der Modernismus nennt diese Person Jesus, des Zimmermanns Sohn, oder den Propheten aus Galiläa, Ausdrücke, die vor neunzehnhundert Jahren von den Sadduzäern, den Modernisten jener Zeit, gebraucht wurden. Wir ziehen es vor, Ihn den Herrn Jesus Christus, den ewigen Gottessohn, Jehoschua, das Heil Jehovas zu nennen.

Hören wir eines jener Zeugnisse, die Er von Sich selbst gab: *„Und Er sprach zu ihnen: Ihr seid von dem, was unten ist, Ich bin von dem, was oben ist; ihr seid von dieser Welt. Ich bin nicht von dieser Welt."* (Joh. 8, 23)[55]

Dies erhabene Selbstzeugnis wurde in Gegenwart der jüdischen Religionslehrer jener Zeit abgelegt. Das Zeugnis steht einzig da. Kein Religionslehrer der Vergangenheit hat je einen ähnlichen Ausspruch gewagt. *Zoroaster, Buddha Gautama, Konfuzius, Laotze, Sokrates, Plato* und *Mohammed* haben niemals eine ähnliche Behauptung auf-

[55] In unserer „Exposition of the Gospel of John" (Auslegung des Evangeliums Johannes) liefern wir den unanfechtbaren Beweis, daß das vierte Evangelium das Werk des Apostels Johannes ist, das er zu Ende des ersten Jahrhunderts geschrieben hat. Der geschichtliche Beweis dafür, daß Johannes der Verfasser ist, genügt völlig und zeigt, daß die Echtheit des Johannesevangeliums ebenso feststeht wie die der Synoptiker.

gestellt. Warum nicht? Weil sie wußten, daß ihr Ursprung von dieser Welt war, daß sie von unten her waren. Dennoch hatten einige von diesen Religionslehrern mehrere Jahrhunderte, nachdem sie gelebt hatten, Anhänger, die sie für göttlich erklärten. Aber nicht einer von ihnen hat einen solchen Anspruch erhoben, wie der Herr Jesus Christus es tun konnte. Diese Religionsführer des Altertums waren Sittenlehrer, die Wahrheit und Licht zu besitzen vorgaben. Aber hat irgendeiner von ihnen je gesagt, wie der Herr: „Ich bin die Wahrheit" und „Ich bin das Licht der Welt?" Sie sprachen von einem Wege, der zum Unsichtbaren führte; aber keiner von ihnen durfte sagen: „Ich bin der Weg" oder „Ich bin die Tür". Sie redeten von den Bedürfnissen der menschlichen Seele, aber niemand wagte es zu erklären: „Ich bin das Brot des Lebens: wer zu Mir kommt, wird nicht hungern, und wer an Mich glaubt, wird nimmermehr dürsten." (Joh. 6, 35) Auch sie sprachen vom Leben; aber nie hat einer von ihnen gerufen: „Ich bin das Leben", noch versichert: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wer an Mich glaubt, hat ewiges Leben." (Joh. 6, 47) Sie sprachen von einem Jenseits. Buddha erfand sein sinnloses *Nirwana* und Mohammed seinen sinnlichen Himmel. Doch hat keiner von diesen Religionsstiftern gesagt: „Euer Herz werde nicht bestürzt. Ihr glaubet an Gott, glaubet auch an Mich. In dem Hause Meines Vaters sind viele Wohnungen; wenn es nicht so wäre, würde Ich es euch gesagt haben; denn Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten." (Joh. 14, 1. 2) Kein Religionslehrer hat je dieselbe Verehrung, die dem allerhöchsten Wesen gezollt wird, für sich beansprucht. Aber der Herr Jesus Christus sprach: „Auf daß alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht

ehrt, ehrt den Vater nicht, der Ihn gesandt hat." (Joh. 5, 23) Jene Religionslehrer redeten von den Werken eines höheren Wesens, oder der Götter; keiner hat je gesagt: „Mein Vater wirkt bis jetzt, und Ich wirke." (Joh. 5, 17) Die Auferstehung von den Toten als Erweisung der Macht Gottes ist eine von den großen Offenbarungen der Heiligen Schriften. Gott allein kann Leben aus dem Tode hervorbringen. Der Herr Jesus Christus allein bekundete: „Denn gleichwie der Vater die Toten auferweckt und lebendig macht, also macht auch der Sohn lebendig, welche Er will" (Joh. 5, 21), und Er zeigte, daß Er diese Gewalt besaß, indem Er die Toten auferweckte. Hat ein Zoroaster, ein Buddha, oder irgend ein anderer Religionsstifter je eine ähnliche Behauptung gemacht? Haben sie je Tote auferweckt?

Aber das war noch nicht alles. Der Herr Jesus Christus verkündete Sein Einssein mit Gott. Er sagte Seinen Jüngern, daß, wer Ihn sieht, den Vater sieht. „Ich und der Vater sind eins." (Joh. 10, 30) „Wer Mich gesehen hat, hat den Vater gesehen." (Joh. 14, 9) Wiederholt bekundete Er auch, daß Er in die Welt gekommen sei als Der, den der Vater gesandt hatte. „Ich bin von dem Vater ausgegangen und bin in die Welt gekommen; wiederum verlasse Ich die Welt und gehe zum Vater." (Joh. 16, 28) Wo hören wir im Bereiche der Religion eine Stimme wie die Seinige? Er legte auch ein entschiedenes Zeugnis davon ab, daß Er *vor* Seinem Kommen in die Welt gelebt hat. Zu den erstaunten Juden sprach Er: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Ehe Abraham ward, bin Ich." (Joh, 8, 58) Ihr scharfer Verstand begriff sofort, daß Er „Jehova", der Ewige, der in sich selbst existierende Eine zu sein behauptete, und sie hoben Steine auf, um Ihn zu töten.

In Seinem Gebet, das Seine elf Jünger mitanhören durften, sprach Er die Bitte aus: „Und nun verherrliche Du, Vater, Mich bei Dir selbst mit der Herrlichkeit, die Ich bei Dir hatte, ehe die Welt war." (Joh. 17, 5)

Dies alles erhärtet die Tatsache, daß Er von oben und nicht von dieser Welt ist. Er ist übernatürlich. Alle die großen Eigenschaften der Gottheit werden Ihm in den neutestamentlichen Schriften zugeschrieben: Ewigkeit, Unveränderlichkeit, Allmacht, Allwissenheit und Allgegenwart. Er offenbarte diese Eigenschaften während Seines Erdenlebens. Er bewies die Macht des Schöpfers. Die Wunder, die Er verrichtete, sind nicht abergläubische Fabeln; der Bericht selbst liefert die Bezeugung der Wahrheit und Echtheit.

Auch Seine sittliche Herrlichkeit liefert einen Beweis dafür, daß Er von oben und nicht von dieser Welt ist. Hier ist der Gegensatz zwischen Ihm und den Religionsführern ebenso auffallend und überzeugend. Er überragt jedes andere menschliche Wesen. Alle Religionslehrer und alle, die, wie sie, sittliche Lehren verkündeten, waren fehlbare, sündhafte, irrende Geschöpfe. Etliche von ihnen, wie Mohammed, waren sogar Heuchler, die ihren bösen Lüsten frönten.

Die Evangelien lassen Seine vollkommene Sündlosigkeit hervorleuchten. Er hatte nie eine Sünde zu bekennen. Er unterwies Seine Jünger, wie sie um Sündenvergebung bitten sollten. Er selbst war niemals dazu genötigt. In allem, was Er tat und sprach, findet sich nie die kleinste Spur einer Schuld noch von irgend etwas, das man tadelnswert nennen könnte. Er ist Der, „welcher Sünde nicht kannte", das heißt, Er hatte keine sündige Natur, und daher sündigte Er nicht. Er forderte Seine Feinde auf, Sein

Leben darauf zu prüfen, ob sie Ihn einer Sünde zu überführen vermöchten. Sein Aufruf blieb unbeantwortet. Er war in jeder Hinsicht unbefleckt. Er war vollkommen. Er machte nie einen Fehler. Er brauchte nie ein Wort zurückzunehmen oder etwas wieder gutzumachen, niemals hatte Er Sich in irgend einer Hinsicht zu rechtfertigen.

Auch besaß Er ein übermenschliches Wissen. Mit Recht sagte Petrus: „Herr, Du weißt alles." Er las im Herzen Nathanaels und wußte, was unter jenem Feigenbaum geschehen war. (Joh. 1, 48) Er kannte die ganze Lebensgeschichte des samaritischen Weibes am Jakobsbrunnen. (Joh. 4, 1—15) Er sah den Stater, den ein Fisch verschlungen hatte. (Matth. 17, 24—27) Er wußte um die Herzensnot Seiner Jünger, wie auch um die heimlichen Anschläge Seiner Feinde. „Er bedurfte nicht, daß jemand Zeugnis gebe von dem Menschen; denn Er selbst wußte, was in dem Menschen war." (Joh. 2, 25)

Wie lieblich war Sein Wesen! Voller Sanftmut, Niedriggesinntheit, Demut, Güte, Liebe und Barmherzigkeit! Man hat die Schilderungen in den Evangelien knapp genannt; sie erstrecken sich nur auf einen kleinen Bruchteil Seines irdischen Lebens. Dennoch sind diese Schilderungen so tief und reich, daß ihr Inhalt nie erschöpft werden kann.

Dasselbe gilt von Seinen erhabenen Lehren. Sie offenbaren „die Weisheit, die von oben ist". „Niemals hat ein Mensch so geredet, wie dieser Mensch!" das war das Zeugnis der Diener der Hohenpriester, die ausgesandt worden waren, um Ihn zu greifen. (Joh. 7, 46) Andere Lehrer gaben Unterweisungen und sittliche Belehrungen, die mit kindischen, unvernünftigen und törichten Behauptungen vermischt waren. Wie kommt es, daß der Herr

Jesus Christus nie etwas gelehrt hat, was nach neunzehnhundert Jahren als weniger wertvoll erscheinen könnte?

Die Antwort auf alle diese und manche andere Fragen, die wir unberührt lassen müssen, lautet so: Er ist von oben und nicht von dieser Welt.

Er ist nicht aus dem Menschengeschlecht hervorgegangen. Sein Dasein kann durch kein Entwicklungsgesetz erklärt werden. Wäre Er nichts Höheres als ein menschliches Wesen, wäre Er nur ein Mensch wie jeder andere Mensch, so wäre Seine Person ein unerklärbares Rätsel, das nie eine Lösung finden würde.

Die Worte, die wir angeführt haben: „Ich bin von oben ... Ich bin nicht von dieser Welt" sind die von Ihm selbst gegebene Lösung und erklären alles.

Er war ein wahrer Mensch. Wie wurde Er Mensch? Da Er von oben war, von Ewigkeit her, eins mit Gott, Dessen Heiligkeit und Gerechtigkeit teilhaftig, so ist eine natürliche Geburt von vornherein ausgeschlossen. Wäre Er zur Welt gekommen wie irgendein anderes menschliches Wesen, so hätte Er eine gefallene, eine sündhafte Natur gehabt. Sein Selbstzeugnis, daß Er nicht von dieser Welt war, würde dann unwahr gewesen sein. Sein ganzes Wesen, Seine Eigenschaften, Seine Worte und Werke bekunden eine übernatürliche Herkunft. Und dies wird in der Heiligen Schrift geoffenbart. Er ist der verheißene Same des Weibes, die Erfüllung aller Weissagungen. Er ist das „Kind", das „geboren" und der „Sohn", der gegeben werden sollte. Er ist der Eine, dessen „Ausgänge von der Urzeit, von den Tagen der Ewigkeit her sind". (Micha 5, 1) Im ersten Kapitel des Neuen Testaments lesen wir, daß Er von dem Heiligen Geist gezeugt war, wie es Seiner Mutter, der Jungfrau Maria von Nazareth, in Erfüllung

der Weissagung Jesajas (Jesaja 7, 14) verkündigt worden war. Sein menschlicher Leib wurde durch einen schöpferischen Akt des Geistes des Lebens und der Kraft ins Dasein gerufen. Dies erklärt die Übernatürlichkeit Seiner Person und Seines Lebens.

Da die Versuche der Modernisten, die Glaubwürdigkeit der Evangelisten Matthäus und Lukas in ihren Berichten von der Jungfraugeburt in Zweifel zu ziehen, mißglückt sind, so erklären sie nun, daß es wenig zu bedeuten hätte, ob wir an ein solches biologisches Wunder glauben oder nicht. Dem ist nicht so. Vielmehr ist es von *allumfassender Wichtigkeit,* daß wir daran glauben; denn ohne dies Wunder hätten wir keinen wirklichen Heiland, keinen göttlichen Herrn. Sie behaupten auch, Christus hätte nie Seine Jungfraugeburt erwähnt. Was könnte Er denn sonst gemeint haben, als Er sprach: „Ich bin von oben ... Ich bin nicht von dieser Welt?" Dies ist Sein Zeugnis in bezug auf Seine übernatürliche Geburt. Sie ist der Felsen, auf den das Christentum gebaut ist. Sie bestätigt die Gottesoffenbarung im Alten Testament. Wenn der Glaube an diese übernatürliche Geburt aufgegeben wird, wie es heutzutage in gewissen Kreisen der protestantischen Christenheit geschieht, so muß das übernatürliche Christentum mit all seinen Zusicherungen, mit seiner Hoffnung, seinem Trost und Frieden unfehlbar zusammenbrechen. Solche, die die Jungfraugeburt leugnen, sind auf den Weg getreten, der in den Nebel der Unsicherheit und schließlich in die Nacht der Verzweiflung führt.

Wie will denn der Rationalismus den Umstand erklären, daß die Kirche von Anbeginn her die Jungfraugeburt, wie sie in den Schriften des Christentums verzeichnet ist, geglaubt hat?

Man will die christliche Auffassung von der Jungfraugeburt Christi auf die gleiche Neigung des Menschengeschlechtes zum Aberglauben zurückführen, die den Stiftern verschiedener Religionen, wie Buddha Gautama, Zoroaster u. a. m. ein Dasein vor ihrer menschlichen Existenz und eine übernatürliche Geburt angedichtet hat. Einige behaupten, die Apostel hätten ihre Vorstellung von diesen Quellen hergeleitet; andere wiederum meinen, diese Vorstellung sei ein Erzeugnis ihres eigenen Gehirns gewesen, weil die Apostel derart begeisterte Bewunderer Jesu waren. Wieder andere haben die religionsgeschichtliche Auffassung zu der ihrigen gemacht. Sie sagen folgendes: Als die Apostel, die Gründer der christlichen Religion, das Judentum aufgaben, hätten sie die im Umlauf befindlichen Märchen des Aberglaubens in die neue Religion aufgenommen, um der letzteren einen Anstrich des Übernatürlichen zu geben; so hätten sie auch die Fabel von einer übernatürlichen Geburt Christi in ihren Glauben einbezogen, natürlich in verbesserter Form.

Um diese Behauptungen näher zu prüfen, und ohne die sämtlichen verschiedenen Religionsstifter in Betracht zu ziehen, wollen wir Buddha Gautama als Beispiel herausgreifen. Wir wählen ihn, weil die Buddhisten behaupten, das Christentum habe seine Lehren dem Buddhismus entliehen. Auch deutsche Skeptiker haben dem Christentum nachgesagt, es habe den Buddhismus einfach nachgeahmt. Die heute so zahlreichen Theosophen, und die esoterischen Buddhisten haben diese falsche Behauptung aufgenommen und ausgebeutet. Einige Modernisten haben sich diesen angeschlossen, indem sie soweit gingen zu behaupten, Christus selbst sei dem Buddha gefolgt und habe, wie jener, Selbstverleugnung usw. gelehrt. Die

Evangelien seien nach dieser Lehre eine teilweise Wiederholung des Lebens und der Legenden Buddhas.

Einer anderen Theorie gemäß soll die alexandrinische Kirche den Evangelienbericht später umgearbeitet und dabei die Geschichte von einer wunderbaren Geburt, wie auch andere übernatürliche Einzelheiten eingefügt haben. Mit andern Worten, die Evangelien sind als Urkunden unzuverlässig und aus vorhanden gewesenen Dokumenten in täuschender Absicht zusammengeschrieben. Die ganze Behauptung ist so seicht, daß etliche rationalistische Gelehrte und Denker selber sie zurückgewiesen haben.

So sagt zum Beispiel *Ernest Renan* vom Markusevangelium: „Es ist voll von Schilderungen, die so ins einzelne gehen, daß sie ohne Zweifel von einem Augenzeugen herrühren.“ Auch nimmt er als feststehend an, daß die synoptischen Evangelien: Matthäus, Markus und Lukas, im wesentlichen in ihrer gegenwärtigen Form verfaßt worden sind, und zwar von den Männern, deren Namen sie tragen. Sie sind nicht später mit Legenden und Sagen ausgeschmückt worden. Da sie in einer geschichtlichen Zeit geschrieben sind, war es möglich, sie aufs genaueste zu prüfen. Doch würden wir vergeblich in der zeitgenössischen Literatur nach irgend einem Widerspruch Ausschau halten.

Wer war Buddha? Nach den buddhistischen Überlieferungen wurde Gautama im sechsten Jahrhundert v. Chr. als der Sohn eines einflußreichen Radscha geboren, ungefähr 120 Kilometer von Benares entfernt. Seine Mutter, die Lieblingsfrau des Radscha, war viele Jahre hindurch kinderlos und starb nicht lange nach der Geburt dieses ihres einzigen Sohnes. Er heiratete jung und lebte dem Vergnügen. Nach der Geburt eines Sohnes kamen gewisse

krankhafte Anlagen bei ihm zum Vorschein. Heimlich verließ er seinen prächtigen Palast und begann ein asketisches Leben. Einige Jahre lang versuchte er es mit der Selbstmarter der Hindus, die seinem Leben fast ein Ende machte. Dann gab er die Askese auf und wurde ein Atheist. Er ging durch große innere Kämpfe. Eines Tages, als er im Schatten eines indischen Feigenbaumes, des berühmten Boddhibaumes, saß, errang er endlich den Sieg. Selbstbefreiung war von nun an der Heilsweg, den er verkündigte.

So fing seine Laufbahn als „Der Erleuchtete" an. Er war nun ein Buddha und behauptete *Nirwana* erlangt zu haben. Dann sammelte er verschiedene Gruppen von Jüngern um sich, die er zu einem Bettelorden zusammentat. Weibliche Anhänger vereinte er zu einer Art Nonnengesellschaft. Die Vorstellung, daß er seinen Palast verlassen habe, um ein Erlöser zu werden, ist erst viele Jahrhunderte später aufgetaucht und findet in der frühesten buddhistischen Literatur nicht die geringste Bestätigung. Er wurde ein Buddha, als er fünfunddreißig Jahre alt war und starb in seinem achtzigsten Lebensjahre eines natürlichen Todes an einer Verdauungsstörung. Noch vor seinem Tode erlangte sein Lehrgebäude große Volkstümlichkeit. Dies ist alles, was die buddhistische Literatur aus der vorchristlichen Zeit an zuverlässigen Mitteilungen bietet.

Die buddhistischen Legenden. Massenhaft haben sich die Legenden um das Leben und Wirken Buddha Gautamas aufgehäuft. Der buddhistische Kanon wurde vom Konzil zu Patna 242 v. Chr. zusammengestellt. Vergeblich suchen wir in diesem Kanon nach den buddhistischen Fabeln in bezug auf die Göttlichkeit, die Präexistenz und die übernatürliche Geburt Buddhas. Diese waren damals (et-

wa zweihundert Jahre nach seinem Tode) noch völlig unbekannt. Trotzdem werden diese Legenden, die erst später in den Vordergrund traten, von den Theosophen und anderen allgemein als Quelle für einen großen Teil der in den Evangelien enthaltenen Lebensgeschichte Christi angesehen.

Diese Legenden sind „Auszüge aus gewissen poetischen Büchern, die viel später geschrieben wurden, und stehen ungefähr in demselben Verhältnis zum buddhistischen Kanon, wie Miltons *„Verlorenes Paradies"* zu den Schriften des Alten und Neuen Testaments. Wer würde daran denken, das „Verlorene Paradies" zu einem nüchternen Vergleich der Wahrheit der Bibel mit den Lehren anderer Religionen anzuführen?" [56]

Tatsächlich entstanden die Sagen über Buddha und seinen übernatürlichen Ursprung während eines Zeitraumes von etwa achthundert Jahren (200 v. Chr. — 600 n. Chr.) Man kann sich deshalb kaum des ernsten Verdachtes erwehren, daß etliche von diesen Buddhalegenden Nachahmungen dessen sind, was in bezug auf Christum im Neuen Testament geschrieben steht. Augenscheinlich wollten die Erfinder dieser Legenden den Namen Buddhas mit dem Namen Christi verknüpfen, wie die Hindus Jesum als eine Fleischwerdung des Wischnu für die westliche Welt betrachten, wie dies Krischna für die östliche Welt war. Buddha selbst hat diese Legenden Lügen gestraft, noch ehe sie vorhanden waren. Daß er göttlich sei, verneinte er und bestand darauf, er sei nur ein einfacher Mensch. Er glaubte nicht im geringsten an eine übernatürliche Offenbarung. Er bekämpfte die Anerkennung der Vedas, die für inspiriert gehalten wurden. Die Kennt-

[56] „Oriental Religions and Christianity", S. 162.

nisse, die er besaß, hatte er sich selbst angeeignet. Er war ein Lehrer der Selbsterlösung. Er war nicht gekommen, um Menschen zu retten, um sie zu Gott zurückzuführen; sondern er wollte den Menschen einen Weg zeigen, auf dem sie sich selbst erretten könnten.[57]

Eine kurze Prüfung einer dieser erfundenen Legenden möge folgen. Die Geburtsgeschichten Buddha Gautamas, Jataka genannt, lassen ihn fünfhundertunddreißigmal geboren werden, und zwar erst nachdem er zum Buddha verordnet worden war. Als ein Probestück seiner Vorbereitung für das Buddhaamt läßt diese Quelle ihn dreiundachtzigmal als Asket, vierundzwanzigmal als Brahmane, achtzehnmal als Affe geboren werden. Als Hirsch erschien er zehnmal, als Elefant sechsmal, als Löwe zehnmal. Wenigstens einmal war er Dieb, Spieler, Frosch, Hase, Schnepfe und Baum. Und auf diesen lächerlichen Unsinn stützt sich die Annahme seiner Präexistenz!

Merkwürdig ging es bei seiner Geburt zu. Nach den sogenannten „Nördlichen Legenden" wurde Buddha Gautama geboren, um einer bedrängten Welt Linderung zu verschaffen. Wunderbar war seine Empfängnis. Er soll nämlich in der Gestalt eines weißen Elefanten in die Seite seiner Mutter eingegangen sein. Die ganze Natur bezeugte ihre Freude bei dieser Gelegenheit. Das Meer blühte mit Blumen. Die Bewohner vieler Welten erwiesen ihre Bewunderung und ihr Mitgefühl. Zeichen und Wunder geschahen schon während seiner Kindheit, und jeder Abschnitt seines Lebenslaufes war mit Wundern ausgefüllt. Bei seiner Versuchung kam Mara, eine Darstellung des Teufels,

[57] Wenn das Christentum seines übernatürlichen Charakters und der Erlösung durch das Blut Christi entkleidet wird, so ergibt sich das gleiche Ergebnis, nämlich Selbsterlösung durch Charakter.

zu ihm, auf einem sechzehn Meilen hohen Elefanten reitend und umgeben von einem elf Meilen tiefen Dämonenheer.[58] Auf derartige unsinnige Erfindungen stützt sich die Behauptung der Modernisten, die Fleischwerdung unsers Herrn, Seine Geburt von der Jungfrau, sei eine ebenso unglaubliche Legende. Wenn der Geburtsbericht Christi von sechzehn Meilen hohen Elefanten oder ähnlichem reden würde, so wäre allerdings seine Verwerfung mehr als begründet. Man stelle solchen Hirngespinsten den einfachen, reinen und klaren Bericht von der Jungfraugeburt des Sohnes Gottes gegenüber.

Der Himmelsbote verkündigte der Maria von Nazareth: „Siehe, du wirst im Leibe empfangen und einen Sohn gebären, und du sollst Seinen Namen Jesus heißen. Dieser wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und der Herr, Gott, wird Jhm den Thron Seines Vaters David geben; und Er wird über das Haus Jakobs herrschen ewiglich und Seines Reiches wird kein Ende sein. Maria aber sprach zu dem Engel: Wie wird dies sein, dieweil ich keinen Mann kenne? Und der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das geboren werden wird, Sohn Gottes genannt werden." (Luk. 1, 31—35) Wie einfach, und wie unergründlich tief!

Die Buddhalegenden und andere Sagen und Fabeln kamen erst Jahrhunderte nach dem Tode dieser Religionslehrer auf. Dies aber gilt nicht von den Evangeliumsberichten, obwohl man oft sagt, die übernatürlichen Umstände im Leben Christi: Seine Geburt, Seine Wunder und andere Ereignisse seien erst später hinzugefügt wor-

[58] „Oriental Religions and Christianity", S. 164—168.

den; diese Erzählungen seien nicht glaubwürdig und als Fälschungen anzusehen. Die geschichtlichen Beweise für die Echtheit und die Zuverlässigkeit der Evangeliumsberichte sind so stark, daß der gegen sie erhobene Einwand von der späteren Einfügung von Legenden nur als ein absichtlicher Versuch bezeichnet werden kann, ihr Ansehen zu untergraben.

Was über Buddha gesagt worden ist, gilt auch von den Wundergeschichten von Zoroaster und allen anderen Religionslehrern. Sie alle sind von unten her. Jeder einzelne von ihnen ist von der Welt und trägt die Kennzeichen dieser Welt. *Nur einer ist von oben und nicht von dieser Welt: Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.*

III. Ein übernatürliches Erlösungswerk.

Der Herr Jesus Christus, der Gottmensch, bedient Sich beständig zweier Ausdrücke, die Seine Präexistenz und das Werk betreffen, das zu tun Er gekommen war. Diese beiden Ausdrücke sind *„Ich bin gekommen"* und *„Ich bin gesandt"*. Kein natürlicher Mensch kann von dem Bewußtsein reden, in die Welt gekommen zu sein, um ein bestimmtes, großes Werk auszurichten. Kein natürlicher Mensch kann sagen, er sei von Gott selbst gesandt worden; er komme in inniger Gemeinschaft mit Ihm, Seine göttlich bestimmte Mission zu erfüllen. Menschen mögen den Anspruch erhoben haben, von Gott gekommen und als Werkzeuge Gottes gesandt worden zu sein, aber ihre Behauptungen waren Selbstbetrug und Sinnestäuschung.

Was sagt der Herr Jesus Christus von Seiner Sendung? „Denn der Sohn des Menschen ist gekommen, das Verlorene zu erretten." (Matth. 18, 11) „Denn auch der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um bedient zu

werden, sondern um zu dienen und Sein Leben zu geben als Lösegeld für viele." (Mark. 10, 45) „Ich bin in dem Namen Meines Vaters gekommen." (Joh. 5, 43) „Ich bin nicht von Mir selbst gekommen, sondern der Mich gesandt hat ist wahrhaftig, welchen ihr nicht kennet." (Joh. 7, 28) „Ich bin von Gott ausgegangen und gekommen; denn Ich bin auch nicht von Mir selbst gekommen, sondern Er hat Mich gesandt." (Joh. 8, 42) „Ich bin als Licht in die Welt gekommen." (Joh. 12, 46) „Und niemand ist hinaufgestiegen in den Himmel, als nur der aus dem Himmel herabgestiegen ist, der Sohn des Menschen, der im Himmel ist." (Joh. 3, 13) „Denn Ich bin vom Himmel herniedergekommen, nicht auf daß Ich Meinen Willen tue, sondern den Willen Dessen, der Mich gesandt hat." (Joh. 6, 38) „Ich bin das Brot, das aus dem Himmel herniedergekommen ist." (Joh. 6, 41) „Der Vater, der Mich gesandt hat, Er selbst hat Zeugnis von Mir gegeben ... denn welchen Er gesandt hat, diesem glaubet ihr nicht." (Joh. 5, 37. 38) „Gleichwie der lebendige Vater Mich gesandt hat." (Joh. 6, 57) In Seinem Gebet sprach Er von sich selbst, als dem Gesandten Seines Vaters. (Joh. 17, 3. 21. 23. 25)

Solche Selbstaussagen wie diese zeugen von Seiner Präexistenz; sie reden von der Ausführung eines Werkes, um dessentwillen Er gesandt und in die Welt gekommen war. Welches war dieses Werk? Kam Er als Reformator, um die Aufhebung gewisser damaliger Übel, wie Sklaverei, zu vertreten? Kam Er, um vor den Menschen ein vollkommenes Leben zu führen, damit sie Sein Beispiel nachahmen möchten? Kam Er als Wegweiser? Oder kam Er als Philosoph, um die Geheimnisse des Lebens zu erklären? Oder kam Er, um eine neue und befriedigendere Religion zu stiften?

Wenn dies oder ähnliches der Zweck Seines Kommens und Seines Wirkens auf Erden gewesen wäre, so stünde Er auf derselben Stufe mit Reformatoren, mit guten, tugendhaften Männern, Philosophen und Religionsstiftern, die Ihm vorangegangen sind. In diese Klasse wird Er von allen eingereiht, die den wahren Zweck Seiner Sendung, für den Gott, Sein Vater, Ihn gesandt hat, verkennen.

Doch gehen wir nun an die Betrachtung des Werkes, das zu tun Er gekommen ist, und des Zieles, für das Er von oben gesandt wurde. *Er kam, um zu suchen und zu erretten, was verloren ist. Er war gesandt, um der Heiland und Erlöser der Menschen zu sein.*

Es ist wahr, daß wir mit Seinem Kommen die höchste Gottesoffenbarung erhalten haben. Er ist das Abbild des unsichtbaren Gottes; in Seiner Person wurde Gott sichtbar. „Niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat Ihn kundgemacht." (Joh. 1, 18) Es ist ebenso wahr, daß Er Gott zu den Menschen herabbrachte. Aber wie wird der Mensch zu Gott zurückgebracht? Seine Menschwerdung allein konnte dieses höchste Bedürfnis des Menschen nicht erfüllen. Seine Worte voller Weisheit und Trost, Sein schuldloses, heiliges Leben konnten dies ebenso wenig zustandebringen.

Wer vermag die uralte Frage zu beantworten: „Wie kann ein Mensch vor Gott gerecht werden?" Der Mensch bedarf der Errettung. Wie kann er errettet werden? Das mit dem Gottes- und Schuldbewußtsein begabte und unter seiner Sündenlast niedergebeugte Menschengeschlecht hat sich, wie wir gesehen haben, erfolglos bemüht, eine Antwort auf diese Frage zu finden. Überall in der Religionsgeschichte finden wir von Anfang an Opfer und Selbst-

marter als Mittel zur Beseitigung des Schuld- und Sündenbewußtseins. Alles war vergeblich. Die Kluft zwischen einem heiligen Gott und dem sündigen Menschen blieb unüberbrückbar. Der Mensch konnte nicht aus eigener Kraft den Weg zu Gott zurückfinden. Er versuchte es mit Selbstverbesserung und guten Werken, aber es war alles umsonst. Hiob hat die Ohnmacht aller derartigen Versuche erfahren. „Wenn ich mich mit Schnee wüsche, und meine Hände mit Laugen reinigte, alsdann würdest Du mich in die Grube tauchen, und meinen eigenen Kleidern würde vor mir ekeln." (Hiob 9, 30. 31) Soll der Mensch wissen, wie er den Weg zu Gott zurückfinden, und mit Gott versöhnt werden kann, so muß Gott selbst ihm dies kundtun. Nicht der Mensch, der Missetäter, kann die Friedens- und Versöhnungsbedingungen dem Wesen, dessen Gebote er übertreten hat, vorschreiben, sondern der Beleidigte muß die Bedingungen nennen, die Seinem heiligen Charakter entsprechen und es Ihm erlauben, Seine göttliche Barmherzigkeit walten zu lassen.

Hat Gott das getan? Hat Gott den Weg, auf welchem der Mensch wieder zum Genuß der Gemeinschaft Gottes gelangen und Ihn (als ein begnadigter Sünder) „mein Gott und mein Vater" nennen kann, kundgegeben, so muß dieser Weg unverkennbar in Seiner Selbstoffenbarung zu finden sein. Dieser Weg muß Seine ewige Gerechtigkeit befriedigen, Seiner Heiligkeit entsprechen und Seine Liebe und Barmherzigkeit offenbaren. Wenn Seine Selbstoffenbarung sich nur auf Seine Allmacht, Seine Allwissenheit und Seine Allgegenwart erstrecken würde, und nicht auf die Bedürfnisse einer Welt von Sündern und auf die Erfüllung dieser Bedürfnisse, so wäre es eine unzureichende Offenbarung, der das Wichtigste fehlen würde.

Die Bibel entspricht dem allem. In der alttestamentlichen Offenbarung finden wir mehr als einen Hinweis auf einen kommenden Erlöser. Auch vom Werk des Erlösers wird im Alten Testament geredet. Er soll Der sein, der den Menschen zu Gott zurückführen und für ihn Erlösung und Annahme bei Gott erwerben soll. Diesem großen Werk begegnen wir durch das ganze Alte Testament hindurch: in der Geschichte, in den göttlich verordneten Einrichtungen, die einen vorbildlichen Charakter tragen, wie auch in direkten Weissagungen. Obwohl eine solche Aussage den Spott gewisser Religionsführer erregt, gehen wir an ihren Leugnungen vorüber; die bestimmte und auf Tatsachen aufgebaute Lehre der göttlichen Offenbarung ist die beste Antwort.

Nach der ersten prophetischen Verheißung (1. Mose 3, 15) begegnen wir einer Tat Gottes, die das Anfangsglied einer langen Kette von Offenbarungen einer bestimmten Richtung bildet; diese Offenbarungen beziehen sich auf die Erlösung; sie laufen durch die ganze Bibel und finden in dem Werke des Herrn Jesus Christus als Heiland der Menschen ihre herrliche Erfüllung. „Und Jehova-Gott machte Adam und seinem Weibe Röcke von Fell und bekleidete sie." (1. Mose 3, 21) Der Mann und das Weib versuchten ihre Blöße zu bedecken, aber die Feigenblätter erfüllten nicht den Zweck. Da verschaffte Gott ihnen eine Bekleidung. Ein unschuldiges Geschöpf mußte geschlachtet werden. Sein Blut wurde vergossen, und durch diese Opferhandlung erhielten der Mann und das Weib das Kleid, das ihre Blöße bedeckte. Abel kannte ohne Zweifel die Bedeutung dieser Handlung, und deshalb „hat Abel Gott ein vorzüglicheres Opfer gebracht als Kain, durch welches er Zeugnis erlangte, daß er gerecht war, indem

Gott Zeugnis gab zu seinen Gaben; und durch diesen, obgleich er gestorben ist, redet er noch." (Hebr. 11, 4) Wollten wir den ganzen Gegenstand der Offenbarung von der Erlösung im einzelnen erschöpfend behandeln, so würden wir allein darüber ein Buch zu schreiben haben. Wir können daher nur die Hauptzüge hervorheben.

Abraham, der Vater der Gläubigen, glaubte Jehova; und Er rechnete es ihm zur Gerechtigkeit, und Er machte seinen Bund mit ihm, wobei Abraham die Opfer darbrachte, die von Gott geboten waren: eine Färse, eine Ziege, einen Widder, eine Turteltaube und eine junge Taube. Später nahmen diese Opfer in dem Opfergesetz Israels einen besonderen Platz ein, nicht allein weil das auserwählte Volk ihrer damals bedurfte, sondern weil sie prophetische Vorbilder eines großen Vollendungsopfers waren, das nicht von Gottes Volk, sondern vom Herrn selbst gebracht wurde. Isaak ist der Same, der Abraham verheißen wurde. Als solcher war er ein Vorbild von dem Samen des Weibes. War es nur eine Prüfung, als Gott dem Abraham befahl: „Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du lieb hast, den Isaak, und ziehe hin in das Land Morija, und opfere ihn daselbst als Brandopfer auf einem der Berge, den ich dir sagen werde"? (1. Mose 22, 1. 2) Wohl war es eine Prüfung, aber zugleich ein prophetisches Bild des größten Ereignisses in der Geschichte der Menschheit.

Israel ist in Ägypten. Eine Todes- und Gerichtsnacht kommt über das Land. Gottes Volk muß bewahrt und errettet werden. Der Befehl geht an das Volk, Lämmer zu nehmen. Der Hausvater folgt den göttlichen Vorschriften, wählt ein Lamm ohne Fehl. Doch genügt es nicht, dieses Lamm in seinem vollkommenen Zustand dem von Haus zu Haus gehenden Todesengel entgegenzustrecken. Es muß

geschlachtet werden. Das Blut muß an die beiden Pfosten und an die Oberschwelle ihrer Wohnungen gestrichen werden. Jehova sprach: „Das Blut soll euch zum Zeichen sein an den Häusern, worin ihr seid; und sehe ich das Blut, so werde ich an euch vorübergehen." (2. Mose 12)

Das mit Blut erlöste Volk erhielt durch Mose die Weisung, erst einen Platz der Anbetung nach einem himmlischen Muster aufzurichten. Wie unbedeutend war die Stiftshütte im Vergleich mit den großen und prächtigen Tempeln Ägyptens und anderer Völker, die damals ihre religiösen Gebäude errichteten! Ein Priestertum wurde eingesetzt. An jenem Ort der Anbetung war Jehova in einem Sinnbild, das Seinen heiligen und unnahbaren Charakter darstellte, sichtbar gegenwärtig. Der Zutritt in Seine Gegenwart konnte allein durch Blut erlangt werden. Opfer wurden fortwährend dargebracht, jahrein und jahraus, nicht nur zu bestimmten Zeiten, sondern täglich. Bei dieser Anbetung war Blut die Hauptsache. Jede Widmung, jede Huldigung geschah durch Blut, und durch Blut allein. „Denn als jedes Gebot nach dem Gesetz von Moses zu dem ganzen Volk geredet war, nahm er das Blut der Kälber und Böcke mit Wasser und Purpurwolle und Ysop und besprengte sowohl das Buch selbst, als auch das ganze Volk, und sprach: Dies ist das Blut des Bundes, den Gott für euch geboten hat. Und auch die Hütte und alle Gefäße des Dienstes besprengte er gleicherweise mit dem Blut; und fast alle Dinge werden mit Blut gereinigt nach dem Gesetz, und ohne Blutvergießung gibt es keine Vergebung." (Hebr. 9, 19—22)

Einmal im Jahre ging der von Gott eingesetzte Hohepriester in das Allerheiligste, „nicht ohne Blut, welches

er für sich selbst und für die Verirrungen des Volkes darbringt." (Hebr. 9, 7) Die ganze levitische Einrichtung, die Stiftshütte, die Altäre und Geräte, die verschiedenen Opfer und alle anderen, genau angegebenen Einzelheiten waren Schatten der großen, künftigen Erlösung und stellten mit wunderbarer Weisheit, und unter dem erleuchtenden Einfluß des Geistes Gottes die Erlösung von ihren verschiedenen Seiten aus dar. Wenn man sagt, diese Einrichtungen und Gebräuche seien dem babylonischen Götzendienst entliehen und nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft in Israel eingeführt worden, so ist das eine geschichtliche Unwahrheit.

Aber alle diese Opfer von Lämmern, Ochsen und Ziegen, mit all ihrem Blut, konnten nicht Ruhe und Frieden geben noch Sünden hinwegnehmen. Sie waren nur Schatten. „Denn da das Gesetz einen Schatten der zukünftigen Güter, nicht der Dinge Ebenbild selbst hat, so kann es nimmer mit denselben Schlachtopfern, welche sie alljährlich ununterbrochen darbringen, die Hinzunahenden vollkommen machen. Denn würde sonst nicht ihre Darbringung aufgehört haben, weil die den Gottesdienst Übenden, einmal gereinigt, kein Gewissen mehr von Sünden gehabt hätten? Aber in jenen Opfern ist alljährlich ein Erinnern an die Sünden; denn unmöglich kann Blut von Stieren und Böcken Sünden hinwegnehmen." (Hebr. 10, 1—4) Warum war denn aber der ganze Opferdienst überhaupt eingeführt worden, wenn das Blut dieser Opfer nicht Sünden hinwegnehmen konnte? Er war für den Israeliten ein Gegenstand des Glaubens. Er schaute in die Zukunft und wartete auf die Erfüllung dessen, was jene Opfer andeuteten. Sie waren nichts anderes als „der Schatten" der „besseren Dinge", die da kommen sollten.

Ebenso war es mit der ehernen Schlange. Ein Blick auf die Schlange am Holze genügte, um den sterbenden Israeliten Leben zu geben. (4. Mose 21) Alles dies und manches andere waren Zukunftsbilder von dem großen Erlösungswerk. Es sind aber auch direkte Weissagungen vorhanden, die wir in den Psalmen und in den prophetischen Büchern finden.

Diese Weissagungen können nicht so ausgelegt werden, als ob sie sich auf „gewisse unbekannte Einzelpersonen" bezögen. Auch können sie nicht auf die Erfahrungen der Schreiber, wie König David, oder noch viel weniger auf das Volk Israel hinweisen. Sie reden von einem *Heiligen.* Es ist wahr, daß Israel in gewissen Schriftstellen der Knecht Jehovas genannt wird . . ., der zum Dienst berufen ist, doch am Ende wird, was Israel noch nie gewesen ist. Aber der Knecht Jehovas, der so herrlich in Jesaja 42—53 dargestellt wird, ist eine Person. Diese Person ist Jehova selbst, im Fleische geoffenbart, Immanuel, Gott mit uns. Durch Sein Werk ist Er der Erlöser Israels. Jener Knecht ist der Gott Israels. „Israel wird gerettet durch Jehova mit ewiger Rettung." (Jesaja 45, 17) „Und es ist sonst kein Gott außer Mir; ein gerechter und rettender Gott ist keiner außer Mir! Wendet euch zu Mir und werdet gerettet, alle ihr Enden der Erde! denn Ich bin Gott, und keiner sonst" (Jesaja 45, 21. 22). Einige der Modernisten oder der jüdischen Rabbiner mögen erklären, Jesaja 49, 5—12 bezöge sich nur auf das Volk Israel! Dies ist die Geschichte Jehovas, des Heilands, Jehoschua. Er ist es, der vom Mutterleibe an zum Knechte bereitet worden ist (Seine Jungfraugeburt). Seine Arbeit an Israel ist vergeblich. Sie verachteten Ihn. Aber die Nationen nehmen das Licht auf, und „durch den Fall Israels ist den

Nationen das Heil geworden," durch Ihn. (Röm. 11, 11) Der Verachtete empfängt einen herrlichen Lohn. Sie kommen von überall her, um Ihn anzubeten. Er rettet die, welche in Finsternis sitzen. Es ist nicht Israel, sondern Jehova, der Knecht Gottes, der von Seinen Leiden spricht, wenn wir lesen: „Ich bot Meinen Rücken den Schlagenden und Meine Wangen den Raufenden, Mein Angesicht verbarg Ich nicht vor Schmach und Speichel." (Jesaja 50, 6)

Dann folgt in Jesaja jenes unvergleichliche 53. Kapitel, welches den Knecht als verachtet und verlassen von den Menschen, bestraft und niedergebeugt, ja, als von Gott geschlagen, darstellt. Aber Er leidet nicht um Seiner Sünde willen; Er konnte nicht um Seiner Ungerechtigkeit willen leiden, denn Er ist der Heilige. Er leidet für andere. Er ist um *unserer* Übertretungen willen verwundet; um *unserer,* nicht um Seiner eigenen Missetaten willen ist Er zerschlagen. Die Übertretung wird auf Ihn gelegt; Seine Striemen bringen Heilung; Seine heilige Seele wird zum Schuldopfer gegeben. Und zum Lohn für Sein stellvertretendes Leiden erhält dieser Knecht Jehovas, in dessen Mund kein Trug gewesen ist, und der kein Unrecht begangen hat, [59] Ruhm und Ehre. Und durch Seine Erkenntnis wird der gerechte Knecht die Vielen zur Gerechtigkeit weisen, weil Er die Sünden vieler getragen hat. Von der Mühsal Seiner Seele wird er Frucht sehen und Sich sättigen. Dieses herrliche Kapitel schließt mit drei großen Aussagen: Er war den Übertretern beigezählt; Er hat die Sünde vieler getragen; Er hat für die Übertreter Fürbitte getan.

Diese große Weissagung vom Leiden des Heiligen Israels, durch Den und für Den alle Dinge geschaffen sind,

[59] Vielleicht haben die Modernisten die Freundlichkeit uns zu sagen, wie diese Stelle auf Israel bezogen werden kann!

der, der Weissagung gemäß, in Menschengestalt und bekleidet mit einem durch den Geist Gottes gebildeten menschlichen Leibe auf die Erde kommen sollte, ist die große und unerschütterliche Offenbarung des Erlösungswerkes, dessen der Mensch bedarf, um „vor Gott gerecht zu werden," und auf Grund dessen allein der Mensch den Weg zu Gott zurückfinden kann.

Ohne auf andere prophetische Stellen[60] einzugehen, wollen wir uns nun dem Werke Christi zuwenden. Das große Erlösungswerk, das im Alten Testament angedeutet und vorausgesagt wird, ist durch Ihn vollbracht worden. Nicht der Charakter und das Leben Jesu machen den Menschen selig, sondern *Sein Leiden und Sterben am Kreuze.* Sein Tod ist ein Opfertod und nicht der Tod eines Märtyrers; er offenbart den Heilsplan Gottes und Seine Weisheit; er zeigt, wie Gott zugleich ein gerechter Gott und ein Heiland sein konnte und kann. Die Versöhnung wurde herbeigeführt durch den Tod des Sohnes Gottes, des Herrn Jesus Christus. Sein Blut brachte Frieden. Die unüberbrückbare Kluft zwischen dem heiligen Gott, der Licht ist, und dem unheiligen Menschen, der im Schatten des Todes sitzt, eine Kluft, die menschliche Religionen vergeblich auszufüllen suchten, ist nun überbrückt. Gott selbst legte über diese große Kluft das Kreuz Seines Sohnes. Das Kreuz Christi allein führt zu Gott. Am Kreuz begegnen sich der heilige, gerechte Gott und der verlorene Sünder. Unter dem Kreuz, und dort *allein* kann Gott den verlorenen Menschen umarmen, ihn an Sein Herz drücken und ihn aus seiner schuldbewußten Ferne in den ewigen

[60] Wir führen einige andere namhafte Weissagungen an, die auf den Messias hinweisen: Psalm 22. 69. 109; Micha 5, 1; Sacharja 9, 9—11; 11, 12—13; 13, 7; vergl. auch Jonas und sein vorbildliches Erlebnis.

Sonnenschein Seiner Vaterliebe ziehen. Dort, ja dort *allein*, findet sich Hoffnung für die Hoffnungslosen, Hilfe für die Hilflosen, Friede für die Friedelosen, unaussprechliche Freude für die Freudlosen und vollkommene Rechtfertigung für die Verdammten.

Der von oben und nicht von dieser Welt ist, kam um dieses Liebeswerk zu vollbringen. Wiederholt sprach Er von einer „Stunde". „Meine Stunde ist noch nicht gekommen." Und als diese Stunde näher rückte, als sich die Schatten des Kreuzes über Seinen irdischen Pfad senkten, hören wir Ihn flehen: „Jetzt ist Meine Seele bestürzt, und was soll Ich sagen? Vater, rette Mich aus dieser Stunde!" (Joh. 12, 27) Diese Stunde war von Gott in Seiner Allwissenheit vor Grundlegung der Welt verordnet; denn das Kreuz war für Gott nicht ein Nachgedanke, sondern ein vorbedachter Ratschluß. „Darum, als Er in die Welt kommt, spricht Er: Schlachtopfer und Speisopfer hast Du nicht gewollt, einen Leib aber hast Du Mir bereitet, (Seine Jungfraugeburt); an Brandopfern und Opfern für die Sünde hast Du kein Wohlgefallen gefunden. Da sprach Ich: Siehe, Ich komme, in der Rolle des Buches steht von Mir geschrieben, um Deinen Willen, o Gott, zu tun." (Hebräer 10, 5—7) Der ewige Heilswille Gottes fand im Kreuz seine Erfüllung. Auf dieses Kreuz weist der ganze Opferdienst der jüdischen Haushaltung, das Sprengen des Blutes und der Dienst des Hohenpriesters. Johannes, der Vorläufer, wußte dies wohl; denn er wies auf Jesus und Sein Werk, indem er sprach: „Siehe, das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt wegnimmt." (Joh. 1, 29)

Indem wir dieses wunderbare Erlösungswerk betrachten, haben wir das Übernatürliche vor uns. Der begrenzte Menschenverstand kann den vollen Sinn der Leiden

Christi, vom Garten Gethsemane bis Golgatha, wo Er Sein dornengekröntes Haupt neigte und in den herrlichen Siegesruf ausbrach: „Es ist vollbracht!“ nicht erfassen. In dem Richterspruch, der nach dem Sündenfall über den ersten Menschen verhängt wurde (1. Mose 3, 16—19), werden vier Worte erwähnt: Schweiß, Dornen, Mühsal und Erde. Der letzte Adam, der Mensch vom Himmel, mußte in der Not Seiner heiligen Seele durch tiefe Mühsal gehen, so daß „Sein Schweiß wie große Blutstropfen war“. (Luk. 22, 44) Was für schreckliche körperliche Schmerzen mußte Er ertragen! Verhöhnt und mit einer Dornenkrone gekrönt, — dem äußerlichen Sinnbild des Sündenfluches — ging Er durch alle Leiden, von denen in den Propheten und in den Psalmen geredet war. Unschuldig verurteilt, wurde Er an das Kreuz der Schande genagelt. Er litt innerlich, und Er litt von der Hand roher Menschen, die von den Mächten der Finsternis aufgestachelt waren.

Doch ist mit diesem Leiden, der Dornenkrönung, der grausamen Geißelung, den Faustschlägen, dem Speichel, der Kreuzigung und dem Hohn und Spott, die auf Ihn gehäuft wurden, nichts Übernatürliches verbunden. Wäre nur dies nötig gewesen, um den Menschen mit Gott zu versöhnen, um eine völlige Erlösung zu vollbringen und dem schuldbeladenen Gewissen Ruhe und Frieden zu schenken, so hätten wir allerdings Ursache zum Zaudern und zum Zweifeln. Das Geheimnis liegt tiefer als die körperlichen Leiden, durch welche Er an unserer Statt gehen mußte. Das Leiden des Sohnes Gottes in seiner Größe und Tiefe muß nicht gesucht werden in dem, was Er körperlich von der Hand der Menschen litt, sondern in Seinem Leiden von seiten Gottes, dessen Gerechtigkeit und Heiligkeit Er teilte, denen Er allein zu begegnen, und die Er allein zu be-

friedigen vermochte. Was das zu bedeuten hatte, das weiß Gott allein. Wir können wohl die tiefen Worte der Schrift nachsprechen, aber ihren vollen Sinn können wir nicht ergründen. Gott handelte mit Ihm als dem Stellvertreter der Sünder. *„Den, der Sünde nicht kannte, hat Er für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir Gottes Gerechtigkeit würden in Ihm.“* (2. Kor. 5, 21) Er ist ein Fluch für uns geworden. (Gal. 3, 13) Gott allein konnte Ihn zum Fluche für uns machen; Gott allein konnte Ihn für uns zur Sünde machen. Was während jener drei dunklen Stunden in Seinem Herzen vorging, als das Kreuz und der Lebensfürst in Finsternis gehüllt waren, als Er den Tod schmeckte, einen schlimmeren als den leiblichen Tod, als Seine Seele das Schuldopfer gestellt hat, das wird nie einem Sterblichen enthüllt werden.

„Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ (Psalm 22, 1; Matth. 27, 46) Die Feder entgleitet der Hand. Wir halten inne und beten an.

Da trank Er den Kelch, gefüllt mit allem, was wir verdient hatten. Da bezahlte Er das Lösegeld für uns mit Seinem Blute.

„Christus ist gestorben für unsere Sünde, nach den Schriften.“ Wäre Er für irgend etwas anderes oder für irgend etwas Geringeres gestorben, so wäre Sein Tod nicht nur ein unerklärbares Rätsel, sondern die größte Ungerechtigkeit, die jemals verübt wurde. Dann müßten wir unsere sterblichen Hände gegen den Himmel strecken und den Thron der Gerechtigkeit dieser ungerechten Tat beschuldigen.

Der göttlichen Offenbarung gemäß ist der Tod in der Welt als Folge der Sünde. „Die Seele, welche sündigt, die soll sterben.“ (Hes. 18, 20) Der Mensch stirbt, weil

der Tod der Lohn der Sünde ist. Das entspricht der Gerechtigkeit Gottes. Aber hier ist Einer, der sich nie versündigt hat. Hat der Tod ein Anrecht an Ihn? Wir antworten „nein". Und sagte Er nicht selbst, daß Sein Leben nicht von Ihm genommen werden könnte? Alle Versuche Ihn zu töten mißlangen. Mehrmals versuchten die Juden Ihn zu steinigen. Kein Stein durfte Ihn treffen; auch mißlang ihre Absicht, Ihn über einen Felsen hinabzustürzen. Das Schiff, das sich mit Wellen füllte, durfte nicht versinken. Menschen sind sterblich; war Er sterblich wie die anderen Menschen? Wäre Er gestorben, wie jeder andere Mensch, oder wäre Er für die Grundsätze gestorben, die Er vertrat, oder als Märtyrer, oder als ein Vorbild, so wäre Er auch ein Sünder gewesen und hätte nicht der Heiland sein können. Wenn Christus nicht für unsere Sünden gestorben wäre, so gäbe es für uns keine Hoffnung. Dann müßte der Mensch sein end- und hoffnungsloses Suchen nach Gerechtigkeit und Frieden weiterführen und ohne eine zuversichtliche Hoffnung in die Ewigkeit eintreten.

Aber nun ist Christus für unsere Sünden gestorben. Der Fels des Heils, der Fels der Ewigkeiten steht und bleibt ewig stehen. Mögen sie gegen diesen Felsen anstürmen. Mögen sie versuchen, an dem Felsen Israels, dem Eckstein, auf dem alles ruht, zu rütteln. Dieser Fels wird einst Seine Feinde zerschmettern und zermalmen. (Daniel 2, 34; Matth. 21, 44)

Aber ist es wahr, daß das Kreuz und das Werk Christi Frieden gebracht haben? Soll der verlorene Mensch von nun an als ein begnadigter Sünder wirklich ein geliebtes Kind Gottes sein? Millionen in allen Landen singen mit Freuden „Ja"! Von oben herab rufen Millionen zur Ant-

wort: „Hallelujah"! Sie alle glaubten und glauben noch immer die frohe Botschaft: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe." (Joh. 3, 16)

IV. Eine übernatürliche Auferstehung

Der Herr Jesus Christus starb auf dem Kreuze. Sein Tod war nicht ein allmähliches Abnehmen der Lebenskräfte oder das Ende körperlicher Erschöpfung. Kein körperlich erschöpfter Mensch kann mit lauter Stimme rufen, wie Er es tat. „Jesus aber schrie wiederum mit lauter Stimme und gab den Geist auf." (Matth. 27, 50) Es war ein Siegesruf, ein Triumphgeschrei. Freiwillig hat Er Sein Leben am Kreuze dahingegeben. Die Antwort, die den Wert und die Kraft Seines Erlösungswerkes bezeugte, ließ nicht auf sich warten. Es war eine übernatürliche Antwort. Sie war das himmlische „Amen" auf Seinen Ruf „Es ist vollbracht". „Und siehe, der Vorhang des Tempels zerriß in zwei Stücke, von oben bis unten." (Matth. 27, 51) Die unsichtbare Hand von oben zerriß den schweren Vorhang, der vor dem Allerheiligsten hing, in das der Hohepriester einmal im Jahre mit dem Opferblut hineinging. Von nun an war dieser Vorhang nicht mehr nötig. Ein anderer, ein besserer Heilsweg war geöffnet worden, auf welchem der Sünder allezeit herzunahen und Gott in Seiner Heiligkeit begegnen kann. Besseres Blut war vergossen worden; ein größerer Priester hatte den Zugang in die Gegenwart Gottes erschlossen.

An die Judenchristen, seine Brüder, schrieb der Verfasser des Hebräerbriefes: „Da wir nun, Brüder, Freimütigkeit haben zum Eintritt in das Heiligtum durch das Blut

Jesu, auf dem neuen und lebendigen Wege, welchen Er uns eingeweiht hat durch den Vorhang hin, das ist Sein Fleisch, und einen großen Priester über das Haus Gottes, so laßt uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen, in voller Gewißheit des Glaubens . . ." (Hebr. 10, 19—22) Alle Opfer von Tieren sind nun für immer abgeschafft; kein Priester ist mehr nötig für den irdischen Dienst. Der Sohn Gottes, der Herr Jesus Christus, ist beides, Opfer und Priester. Die bebende Erde und die zerrissenen Felsen legten ein gewaltiges Zeugnis dafür ab, daß der Herr der Schöpfung nun auch der Erlöser der Schöpfung geworden ist. Der römische Hauptmann und seine Mannschaft, die zugegen waren, als diese Ereignisse geschahen, waren tief erschüttert. Diese Heiden bezeugten: „Wahrlich, dieser war Gottes Sohn!"

Er war gestorben. Darüber konnte kein Zweifel herrschen. Die Auffassung gewisser Rationalisten, die noch jetzt vertreten wird, geht dahin, Er sei nicht wirklich gestorben, sondern nur scheintot gewesen. Diese Erdichtung ist zu lächerlich, als daß sie weiterer Erörterung bedarf. Seine Seite war ja geöffnet worden, und Blut und Wasser war herausgeflossen, Beweise Seines wirklichen Todes und zugleich die Bestätigung der erlösenden und reinigenden Macht Seines Werkes.

Er wurde begraben. Der Herr der Schöpfung, der am siebenten Tage ruhte, als Er die Schöpfung vollendet hatte, ruhte abermals am siebenten Tage, aber in einem Grabe. Sein Werk war vollendet.

Sollte Er ewig darin ruhen? Sollte Sein Leib das Los anderer Menschenleiber teilen? Sollte es auch von Ihm heißen: „Erde zu Erde, und Staub zu Staub"? Sollte das Grab, das frische Felsengrab, die Felsenkammer, in die

Er nach der Weissagung (Jes. 53, 9) gelegt wurde, versiegelt und ungeöffnet bleiben?

Der Modernismus antwortet mit einem dreisten Ja. Es ist dieselbe Antwort, die der Unglaube von jeher gegeben hat. Wenn dies die richtige Antwort wäre, so wäre das versiegelte Grab, in das der Herr Jesus gelegt wurde, das Grab all unserer Hoffnungen.

Dann wäre Er nicht der Sohn Gottes gewesen. Die Worte, die Er redete: „Ich bin von oben ... Ich bin nicht von dieser Welt," hätten sich dann als Unwahrheit und Selbsttäuschung erwiesen. Wäre Er im Grabe geblieben, so wäre Er nicht der Sohn Gottes gewesen, geboren von der Jungfrau, sondern ein Sünder, der das allgemeine Los Seines Geschlechts teilte, indem Sein Leib die Verwesung sah. So wäre Sein ganzes Leiden umsonst gewesen. Wäre Sein Leib im Grabe geblieben, dann würde der Tod, den Er starb, nicht mehr bedeuten als der Tod irgendeines anderen Menschenkindes. Die wunderbare Offenbarung von der im Alten Testament angekündigten Erlösung des Menschen wäre dann weiter nichts als ein Lügengerücht. Die Grundlage, auf der das Christentum ruht, müßte zerfallen und anstatt die höchste Offenbarung zu sein, wäre das Christentum ein religiöser Betrug. Wenn Christus nicht auferstanden wäre, so müßte das Menschengeschlecht in die Nacht der endlosen Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit zurücksinken.

Aber warum sollen wir dies alles mit unseren eigenen Worten sagen, wenn gewichtigere Worte im Neuen Testament geschrieben stehen?

„Wenn aber Christus gepredigt wird, daß Er aus den Toten auferweckt sei, wie sagen etliche unter euch, daß es keine Auferstehung der Toten gebe? Wenn es aber kei-

ne Auferstehung der Toten gibt, so ist auch Christus nicht auferweckt. Wenn aber Christus nicht auferweckt ist, so ist also auch unsere Predigt vergeblich (Modernisten, gebt acht!), *aber auch euer Glaube vergeblich. Wir werden aber auch als falsche Zeugen Gottes erfunden, weil wir in bezug auf Gott gezeugt haben, daß Er den Christus auferweckt habe, den Er nicht auferweckt hat, wenn wirklich Tote nicht auferweckt werden. Denn wenn Tote nicht auferweckt werden, so ist auch Christus nicht auferweckt. Wenn aber Christus nicht auferweckt ist, so ist euer Glaube eitel; ihr seid noch in euren Sünden. Also sind auch die, welche in Christo entschlafen sind, verloren gegangen. Wenn wir allein in diesem Leben auf Christus Hoffnung haben, so sind wir die elendesten von allen Menschen.*" (1. Kor. 15, 12—19) Dies ist göttliche, unwiderlegbare Gedankenfolge.

Triumphierend fügt der Heilige Geist hinzu: „*Nun aber ist Christus aus den Toten auferweckt.*"

Der Modernist gebraucht wohl auch das Wort „Auferstehung", doch redet er von der Auferstehung Christi in einem ganz anderen Sinn als die Schrift. Er sagt uns, daß es eine „geistige" Auferstehung gewesen sei. Christus lebt in Seinen Worten, durch Sein Vorbild und durch Seinen Geist. Daher redet der Modernist fortwährend von dem „Christus-Geist". Verzeihung, ihr großen Gelehrten, aber eine „geistige Auferstehung Christi" ist barer Unsinn!

Das Neue Testament lehrt keine geistige Auferstehung Christi, sondern eine leibliche Auferstehung. Diese leibliche Auferstehung Christi ist der Eckstein, auf den sich alle unsere Hoffnung und Zuversicht stützt. Es wird auch behauptet, die buchstäbliche Auferstehung Christi sei un-

bewiesen; sie wird unwissenschaftlich genannt. Die Wissenschaft forscht nach Tatsachen. Wenn vernünftige Tatsachen gefunden werden, ist eine Theorie nicht länger eine Theorie, sondern Wahrheit. Die leibliche Auferstehung Christi ist keine unbewiesene Theorie, sondern Wahrheit, weil sie durch unwiderlegliche Tatsachen bewiesen ist. Zuverlässige Dokumente, die wirkliche Gelehrsamkeit nie anzufechten vermochte, verbürgen uns diese Tatsachen. Die Bibel-Kritiker reden von Widersprüchen in den verschiedenen Berichten von der Auferstehung Christi. Man behauptet, daß die Berichte nicht in Einklang gebracht werden können.

Einem Christen, der in diesen Berichten nicht im Zweifel, sondern mit Vertrauen und geistlichem Verständnis forscht, werden diese scheinbaren Widersprüche zu Zeugnissen der göttlichen Inspiration. Wenn die Schreiber der Evangelien Betrüger gewesen wären, sie hätten sich wohl vorgesehen, alles zu verhüten, was als Irrtum gelten könnte. Sie hätten ihre Berichte in Einklang gebracht, um ihren Betrug zu verdecken.

Tatsächlich war das Grab leer; der Leib war verschwunden. Was war aus dem Leibe Christi geworden? Wie sonderbar, daß die Jünger ganz vergessen hatten, daß Er ihnen so oft davon geredet hatte, Er werde am dritten Tage auferstehen. Aber Seine Feinde hatten Seine Worte nicht vergessen. Sie hatten sie sich wohl gemerkt. Am Tage nach Seinem Tode traten die Hohenpriester und Pharisäer vor Pilatus. „Herr", sprachen sie zu dem römischen Landpfleger, „wir haben uns erinnert, daß jener Verführer sagte, als Er noch lebte: Nach drei Tagen stehe ich wieder auf. So befiehl nun, daß das Grab gesichert werde bis zum dritten Tage, damit nicht etwa Seine Jünger kommen, Ihn

stehlen und dem Volke sagen: Er ist von den Toten auferstanden; und die letzte Verführung wird ärger sein als die erste." (Matth. 27, 63. 64) Pilatus liebte die Juden nicht; er haßte sie, wie nur ein Römer hassen konnte. Aber er war ein Politiker. Und so gewährte er ihre Bitte: „Ihr habt eine Wache; gehet hin, sichert es, so gut ihr es wisset". War es Hohn oder hatte er Furcht, der Mann, den er verurteilt hatte, und von dessen Unschuld er überzeugt war, könne wieder auferstehen?

Ein mächtiger Stein wird vor das Felsengrab gewälzt. Das heilig gehaltene Siegel wird darauf gedrückt. Eine starke römische Wache wird aufgestellt.

Am zweiten Tage stürzt die Wache, zu Tode erschrocken, in die Stadt. Ein Erdbeben hatte stattgefunden. Ein übernatürliches Wesen, dessen Angesicht leuchtete wie der Blitz, dessen Gewand weiß war wie der Schnee, war plötzlich erschienen. Das heilige Siegel war gebrochen und der Stein hinweggerollt. Die Frauen, die zum Grabe gegangen waren, ohne irgendeine Ahnung zu haben, daß sie ein offenes Grab vorfinden würden, hören die wunderbare Botschaft: „Er ist nicht hier, denn Er ist auferstanden". Bald darauf sehen sie den Auferstandenen. Seine Jünger, die trägen Herzens waren zu glauben, kommen und sehen das leere Grab. Nicht dem Pilatus, sondern den Hohenpriestern berichtet die römische Wache, nachdem sie sich von ihrem Schrecken erholt hatte, was ihr widerfahren war. Eilig wird eine Versammlung des Hohen Rates zusammenberufen. Was ist zu tun? Ein jüdischer Charakterzug kommt zum Vorschein. Geld wird diese Sache schon ins reine bringen. Sie geben den Soldaten „Geld genug" unter der Bedingung, daß sie aussagen: „Seine Jünger kamen bei Nacht und stahlen Ihn, während wir

schliefen." Aber was wird der Landpfleger sagen? „Wir werden ihn zufrieden stellen", versichern die Hohenpriester den Soldaten, „und machen, daß ihr ohne Sorge seid. Sie aber nahmen das Geld und taten, wie sie unterrichtet worden waren." (Matth. 28) Nächst der Behauptung, daß Christus nicht wirklich gestorben sei, ist diese Erdichtung das Hauptbeweismittel der Ungläubigen geblieben bis auf unsere Zeit.

Wie kann ein Mensch mit gesundem Verstand dies glauben? Wie konnten die Wächter wissen, was sich zugetragen hatte? Sie sagten doch, sie hätten geschlafen! Dazu soll die *ganze* Wache geschlafen und ein Vergehen begangen haben, welches Rom oft mit dem Tode bestrafte? Ihr Schlaf war so fest, daß sie die Jünger nicht hatten kommen hören! Als der schwere Stein hinweggerollt wurde, soll auch nicht einer aufgewacht sein und Lärm geschlagen haben! Und als die Jünger mit dem Leib Christi über die schlafenden Soldaten hinweg stiegen, wurde keiner von ihnen geweckt? Am Ende waren die erschrockenen, zerstreuten, mutlosen Jünger doch keine Feiglinge. Sie waren starke, tapfere Männer. Sie wagten ihr Leben, um den Leib zu stehlen. Glaub's, wer will!

„Welchen Er sich auch nach Seinem Leiden in vielen sicheren Kennzeichen lebendig dargestellt hat, indem Er vierzig Tage hindurch von ihnen gesehen wurde." (Apost. 1, 3) So schreibt Lukas, der geliebte Arzt. Paulus schreibt: . . . „Und daß Er Kephas erschienen ist, dann den Zwölfen. Darnach erschien Er mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal, von denen die meisten bis jetzt übriggeblieben, etliche aber auch entschlafen sind. Danach erschien Er Jakobus, dann den Aposteln allen." (1. Kor. 15, 5—7) Wenn fünfhundert Männer bezeugen, sie hätten Den le-

bendig gesehen, der am Kreuz gestorben war, und wenn ihr Zeugnis falsch ist, was für einen Beweggrund können sie gehabt haben? Oder haben sie gelogen, um sich Ehre bei den Menschen und andere irdische Vorteile zu erwerben? Unter diesen fünfhundert Männern soll sich auch nicht einer gefunden haben, der auf dem Sterbelager diese ungeheure Lüge eingestanden hätte?

Aber ist nicht des Paulus Liste von den Zeugen der Auferstehung Christi unvollständig? Er vergaß ja die Frauen zu nennen. Darum behaupten manche, Paulus sei schlecht unterrichtet gewesen. Doch daß die Frauen nicht genannt wurden, hatte seinen besonderen Grund. Die Macht, die seine Feder führte, hielt ihn davon ab, die Frauen zu nennen, und zwar deshalb, weil der Heilige Geist wußte, daß die Ungläubigen späterer Zeiten einwenden würden, die Frauen seien hysterisch gewesen und hätten sich die Auferstehungsgeschichte einfach ausgedacht. So wird Paulus davon abgehalten, das Zeugnis der Frauen hinzuzufügen, um zu zeigen, daß auf ihr Zeugnis verzichtet werden kann. Es waren genug andere Zeugen vorhanden, um Seine leibliche Auferstehung zu bestätigen.

Aber es gibt noch einen anderen Zeugen, nämlich den großen Apostel Paulus selbst. „Am letzten aber von allen, gleichsam der unzeitigen Geburt, erschien Er auch mir.“ (1. Kor. 15, 8) Er nennt sich selbst zuletzt, obwohl sein Zeugnis durchaus nicht das geringste ist. Der berühmte Saulus von Tarsus, der Pharisäer, der Sohn eines Pharisäers, der stolze Religionsfanatiker, der gelehrte Mann und römische Bürger hatte die Kirche verfolgt. Er haßte den Namen Christi. Er war mit geheimem Auftrag und weitgehenden Vollmachten ausgesandt, um den Namen Jesu auszutilgen. Doch statt gegen Christus aufzutreten,

verkündigte er, daß Christus Jesus der Sohn Gottes ist. Und dann ging er von einer Synagoge zur anderen, um das gleiche Zeugnis abzulegen. Kein Wunder, daß jedermann, der ihn hörte, sich entsetzte und sprach: „Ist dieser nicht der, welcher in Jerusalem die zerstörte, welche diesen Namen anrufen, und dazu hierher gekommen war, auf daß er sie gebunden zu den Hohenpriestern führe?" (Apostelg. 9, 21)

Wie hat sich diese plötzliche Bekehrung zugetragen? War sie eine natürliche oder unnatürliche? Wie hat man sich doch bemüht, die Bekehrung Pauli auf natürliche Art zu erklären! Ungläubige und Rationalisten sind auf den Gedanken gekommen, ein Blitzschlag habe den Paulus getroffen. Andere verfielen auf den Ausweg, Paulus habe an der Fallsucht gelitten, die bei den Griechen als eine heilige Krankheit galt. Aber das spätere Leben dieses Mannes kann nicht durch ein Gewitter oder einen epileptischen Anfall erklärt werden. Wie viel hat Paulus erlitten! Welche Qualen und Entbehrungen hat er erduldet um seines entschlossenen Zeugnisses willen! Und endlich führte sein Glaube und sein Zeugnis zum Märtyrertod. Es gibt keine andere Erklärung für seine Bekehrung als die, welche er selbst gibt. Auf dem Wege nach Damaskus sah er den auferstandenen Gottessohn in Seiner Herrlichkeit; er hörte Seine Stimme. Da erkannte er, daß der Gekreuzigte lebt, und daß Er der Christus, der Sohn Gottes ist. Auf Grund dieses übernatürlichen Erlebnisses zählte sich Paulus zu der Zahl der Zeugen von der leiblichen Auferstehung Christi.

Zwei weitere Beweise für Seine leibliche Auferstehung sind von Wichtigkeit. Den ersten Beweis liefert die wahre Kirche Christi auf Erden. Wie ist dieser Körper entstan-

den, von dem das Alte Testament doch nichts erwähnt? Die Kirche Jesu Christi, ein aus erlösten Menschen bestehender Leib, der sich aus Juden und Nationen aller Erdteile zusammensetzt, huldigt ihrem Herrn nicht am jüdischen Sabbath, sondern am ersten Tage der Woche. Die wahre Kirche feiert an diesem ersten Tage das Andenken dessen, daß Christus gestorben und auferstanden ist. Die Kirche ist auf den Felsen gegründet, den auferstandenen Christus, den Sohn Gottes. Er hat gesagt: „Auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde (Kirche, Versammlung) bauen, und des Hades Pforten werden sie nicht überwältigen." (Matth. 16, 18) Die Geschichte beweist die Wahrheit dieser Verheißung. Diese Huldigungsweise wird die Kirche für immer beibehalten; kein Unglaube und kein Modernismus vermögen dieser Anbetung Einhalt zu tun. Auch in der Zukunft wird sich als wahr beweisen, was Christus von Seiner Kirche gesagt hat: sie wird nie überwältigt werden können. Wäre die Kirche nicht auf eine wirkliche Tatsache gegründet, so hätte sie sich unmöglich so lange — fast zweitausend Jahre — erhalten können. Das Dasein der wahren Kirche auf Erden, jenes Organismus', dessen Haupt der aus den Toten auferstandene Christus ist, bezeugt Seine leibliche Auferstehung.

Der zweite Zeuge ist der einzelne Gläubige, der wahre Christ; er hat Christus erlebt. Er hat in Ihm seinen Heiland gefunden. Er hat erfahren, daß Seine Verheißung, denen Ruhe zu geben, die zu Ihm kommen, wahr ist. Er ist zu Ihm gekommen mit einem sündenbeladenen Gewissen, und durch den Glauben an den Sündenträger ist er vor Gott gerechtfertigt und hat nun Frieden mit Gott. Durch den Glauben an den auferstandenen Sohn Gottes hat er eine neue Natur und mit ihr ewiges Leben empfangen. Er

hat Gemeinschaft mit Ihm. Er betet zu Ihm, sucht Hilfe und Rat bei Ihm. Er weiß, daß Er der ewige Hohepriester ist, und er kommt zum Gnadenthron, um sich Hilfe in der Not zu suchen. Er erfährt Seine Macht im Kampf hienieden. Er erlangt von Ihm Trost und Frieden in Zeiten der Trauer und Trübsal. Die Herzens- und Lebenserfahrungen des Gläubigen bezeugen die Wahrheit, daß Christus auferstanden ist und zur Rechten Gottes weilt.

Dies sind die unbestreitbaren Beweise für Seine leibliche Auferstehung. Sagt uns, die ihr Seine leibliche Auferstehung leugnet: wo ist Christus heute? Ist Er der erhöhte Mensch, der zur Rechten des Vaters ist? Ist Er euer Hoherpriester und Fürsprecher? Könnt ihr zu Ihm mit Zuversicht beten? Wie hätte Er zum Himmel auffahren können, wenn Er nicht von den Toten auferstanden wäre? Wie könnte Er zur Rechten Gottes sitzen und sich für uns verwenden, wenn Er nicht aufgefahren wäre? Und lebte Er nicht als der Erstgeborene aus den Toten, wie könnte Er dann das Haupt der neuen Schöpfung und Herr über alles sein, wie das Neue Testament lehrt?

Sein übernatürliches Weiterleben, Seine leibliche Auferstehung leugnen, heißt den christlichen Glauben und das Fundament des Christentums zerstören.

V. Eine übernatürliche Botschaft

Die übernatürlichen Tatsachen, die wir kurz berührt haben, setzen eine übernatürliche Botschaft an das Menschengeschlecht voraus. Es muß eine Botschaft sein, die sonst nirgends gefunden werden kann; eine Botschaft, die jeder anderen Botschaft weit überlegen ist; eine Botschaft, die von oben ist und nicht von dieser Welt. Eine solche Botschaft findet sich nicht in den Synoptikern, welche die

Worte, die Lehren und die Gleichnisse des Herrn Jesus Christus berichten. Hier haben wir einen der Fehler, die in der Christenheit verbreitet sind. Viele denken, daß zum Beispiel die Bergpredigt diese Botschaft enthalte. Die „Goldene Regel" wird als eine Botschaft hingestellt, in der Christus den Weg der Selbstverbesserung anzeige. Von den Feinden des übernatürlichen Christentums wird auch darauf hingewiesen, daß der Buddhismus ähnliche Aussprüche enthalte; daß Buddha Gautama wenigstens einige der Wahrheiten Christi lehre; und daß der Buddhismus älter sei als das Christentum, daß Christus und Seine Anhänger daher das buddhistische Lehrsystem als Vorlage benutzt haben müßten. Diese Behauptung ist unbegründet, denn man hat entscheidend nachgewiesen, daß etliche von den Aussprüchen, die dem Buddha zugeschrieben werden, den Evangelien entnommen worden sind.

„Das Entleihen entspricht der Eigenart des Buddhismus durchaus. Der letztere hat jeden Aberglauben anderer Völker in sich aufgenommen, und sich jede örtliche Religionsbetätigung derselben zu eigen gemacht, von der Teufelsanbetung auf Burma und Ceylon bis zum Taoismus Chinas und zum Schintoismus Japans. Infolge seiner fortgesetzten Berührung mit dem Christentum hat er sich von dem ursprünglichen Atheismus Gautamas zu den verschiedensten Formen des Theismus entwickelt. Bei einigen seiner Sekten hat sich der Buddhismus aus seinem anfänglich unerschütterlichen Festhalten an der Selbsthilfe zu einer unbedingten Lehre von der Erlösung durch den Glauben umgewandelt, wie z. B. bei den Shin- und Yodosekten in Japan. Zuerst erkannte der Buddhismus überhaupt keinen Gott an. Im siebenten Jahrhundert v. Chr. lehrte der Buddhismus eine Dreieinigkeit, deren Eigenschaften denen des

dreieinigen Gottes des Christentums ähnlich waren. Im zehnten Jahrhundert besaß der Buddhismus fünf Dreieinigkeiten, die einem höchsten Wesen, Adi-Buddha genannt, untergeordnet waren. Jedermann mag für sich selbst urteilen, ob diese durch spätere Zusätze bewirkten Veränderungen der buddhistischen Lehre der neutestamentlichen Dreieinigkeit, die zehn Jahrhunderte vorher im ganzen Osten verkündigt worden war, entlehnt worden sind oder nicht."[61]

Der moderne Buddhismus behauptet, auf die ursprünglichen Lehren des Buddha Gautama zurückzugehen. Ein führender Buddhist gab folgende Erklärung ab: „Die buddhistische Lehre verkündigt das Reich vollkommener Güte und Weisheit ohne einen persönlichen Gott; Fortdauer der Einzelpersönlichkeit ohne eine unsterbliche Seele; ewige Seligkeit ohne einen örtlichen Himmel; den Heilsweg ohne einen stellvertretenden Heiland; Erlösung, die ein jeder sich ohne Gebet und Buße, ohne göttliche Barmherzigkeit erwerben kann." Diese und viele andere Grundlehren der buddhistischen Religion wurden von Buddha in der Nacht seiner Erleuchtung unter dem Boddhibaum erkannt."[62]

Der Modernist, der sich der Auffassung angeschlossen hat, daß etliche von den in den Evangelien wiedergegebenen Reden Christi buddhistischen Ursprunges seien, wird gewiß einem seiner Brüder Gehör schenken. Professor *Künen,* der nichts für das übernatürliche Christentum übrig hatte, schrieb: „Ich glaube mit Sicherheit sagen zu dürfen, daß wir uns enthalten müssen, dem Buddhismus

[61]) „Oriental Religions and Christianity", S. 167.

[62] „Buddhist Catechism" (Der buddhistische Katechismus) von Subhadra.

den geringsten direkten Einfluß auf den Ursprung des Christentums zuzuschreiben."

Die Lehren Christi, wie sie in den Synoptikern enthalten sind, sind weit erhaben über die Vorschriften der Religionslehrer früherer Zeiten. Obwohl wir in den ersteren die herrliche, übernatürliche Botschaft des Christentums noch nicht finden, so entdecken wir doch bei sorgfältigem Studium, daß diese Botschaft in ihnen vorgebildet ist. Anders verhält es sich mit dem vierten Evangelium, das den Apostel Johannes zum Verfasser hat. Darin haben wir Lehren Christi, die den von Matthäus, Markus und Lukas berichteten zum Teil ganz unähnlich sind. Wir können nicht auf alle Gründe eingehen, warum der Jünger, den der Herr lieb hatte, dieses Evangelium fast vierzig Jahre nach den Synoptikern geschrieben hat. Wir nennen nur einen Grund. Während dieser vierzig Jahre waren sonderbare und irrige Lehren in bezug auf die Person und das Werk Christi aufgekommen, die der Kirche viel Mühe machten. In dieser Zeit entstanden der Gnostizismus, der später so viel Unheil anrichtete, sowie andere religiöse Systeme, die in neuzeitlichen Bewegungen wieder aufgelebt sind. Um diese Irrlehren zum Schweigen zu bringen, trieb der Geist Gottes den bejahrten Johannes an, die Worte Christi niederzuschreiben. Die Echtheit des vierten Evangeliums ist angezweifelt worden. Mat hat seine Entstehung in die Mitte oder zu Ende des zweiten Jahrhunderts verlegt. Hat der Apostel Johannes dieses Evangelium nicht geschrieben, so möge einer dieser gelehrten Kritiker doch sagen, wer es geschrieben hat? Der Beweis dafür, daß kein anderer als Johannes der Verfasser ist, überragt unendlich die Bedenken der Zweifler.

Hier finden wir nun die Reden Christi, welche die

Grundlage für die erhabene übernatürliche Botschaft bilden, die das Christentum den Menschen bringt. Petrus gab dem Zeugnis der ganzen Kirche Ausdruck, indem er sprach: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß Du der Heilige Gottes bist." (Joh. 6, 68. 69) Zwei Umstände müssen im Auge behalten werden. Einmal haben alle Lehren des Herrn Jesus im vierten Evangelium über das ewige Leben und alles, was mit diesem zusammenhängt, Seinen Opfertod und Seine leibliche Auferstehung zur Voraussetzung. Zweitens war dies noch nicht die vollständige, gänzlich übernatürliche Botschaft. Dies erfahren wir aus den Worten, die Er an die Jünger richtete: „Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber Jener, der Geist der Wahrheit, gekommen ist, wird Er euch in die ganze Wahrheit leiten; denn Er wird nicht aus sich selbst reden, sondern was irgend Er hören wird, wird Er reden und das Kommende wird Er euch verkündigen. Er wird mich verherrlichen, denn von dem Meinen wird Er empfangen und euch verkündigen." (Joh. 16, 12—14) Er sagte: „Ich bin die Wahrheit". Auch das Wort bezeichnete Er als Wahrheit. Hier aber redet Er von dem „Geist der Wahrheit", das heißt, von dem Heiligen Geiste Gottes. Dieser Heilige Geist sollte das „Viele", das der Herr Jesus den Seinigen nicht völlig geoffenbart hat, kundmachen.

Aber der Geist der Wahrheit, der letzte, große Offenbarer, kam nicht, bevor der Herr Jesus gestorben, von den Toten auferstanden und zu Seinem Vater aufgefahren war. (Joh. 7, 38—39) Sein Kommen und die völlige Offenbarung der übernatürlichen Botschaft des Christentums durch Ihn waren abhängig von dem großen Opferwerk des

Gottessohnes und von Seiner Verherrlichung. Wir müssen uns die Apostelbriefe, jene großen und unerschöpflichen Urkunden des Christentums, zur Hand nehmen, wenn wir die ganze herrliche und übernatürliche Botschaft in ihrer Vollendung erkennen wollen. Sie wurde erst gegeben, nachdem Christus Sein Werk vollendet hatte und der Heilige Geist auf die Erde gekommen war.

Jetzt, nachdem Sein Sohn Seine Gerechtigkeit befriedigt hat, kann Gott die Schleusen Seiner Liebe öffnen und den Reichtum Seiner Gnade in Christo Jesu, die unergründlicher ist als das Meer, frei fließen lassen. Jetzt sind die Geheimnisse Seines liebenden Herzens, die in früheren Zeiten verschlossen geblieben waren, aufgedeckt. Jesaja schrieb sieben Jahrhunderte vor Christo: „Denn von alters her hat man nicht gehört noch vernommen, hat kein Auge einen Gott gesehen, außer Dir, der sich wirksam erwiese für den auf Ihn Harrenden." (Jesaja 64, 4) Der fromme, gottesfürchtige Israelit muß diesen Worten entnommen haben, daß Gott wunderbare Schätze bis auf das Kommen des ersehnten Messias aufbewahrte. Im Neuen Testament wird diese Schriftstelle angeführt: „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben; *uns aber hat Gott es geoffenbart durch Seinen Geist.*" (1. Kor. 2, 9. 10) Der Zusammenhang zeigt, daß damit die verborgene Weisheit Gottes gemeint ist, die Gott zu unserer Herrlichkeit zuvorbestimmt hat vor den Zeitaltern.

Die Botschaft ist das Evangelium von Christo. Das Wort „Evangelium" bedeutet „frohe Botschaft". In diesem Evangelium wird die Weisheit und die Macht Gottes geoffenbart. Das auserwählte Rüstzeug, das die übernatür-

liche Botschaft in ihrer ganzen Einfachheit und Herrlichkeit verkündigen sollte, war der Apostel Paulus. Er hat diese Botschaft weder aus sich selbst hervorgebracht, noch hat er sie von einem der anderen Apostel empfangen. Sie war ihm vielmehr *durch Offenbarung* zuteil geworden. „Ich tue euch aber kund, Brüder, daß das Evangelium, welches von mir verkündigt worden, nicht nach dem Menschen ist. Denn ich habe es weder von einem Menschen empfangen, noch erlernt, sondern durch Offenbarung Jesu Christi." (Gal. 1, 11. 12)

„Zurück zu Christo!" Das ist der Ruf, der oft in unsern Tagen gehört wird. Er hört sich gut an, aber es steckt etwas Böses dahinter. Richtig gelesen, lautet er: „Zurück zu Christo und *weg von Paulus*". Paulus wird vorgeworfen, er habe als Meister des Verstandes ein theologisches und eschatologisches Lehrgebäude ausgearbeitet. Man beschuldigt ihn, dieses Evangelium und diesen Heilsplan zusammengestellt und auf das stellvertretende Leiden Christi, Seine Auferstehung, Seine buchstäbliche Himmelfahrt und Seine buchstäbliche Wiederkunft gegründet zu haben. Man sagt, die Lehren Christi in der Bergpredigt und Seine anderen sittlichen Belehrungen hätten nichts von den Lehren des Apostels enthalten. Paulus habe sie alle erdacht und als seine Meinungen verbreitet. Und darum ertönt der Ruf: „Zurück zu den ursprünglichen Lehren Christi, zu Seiner Lebensphilosophie, dem „Christusgeist"! Das ist es, was uns nottut." Damit werden allerlei irrige Anschauungen verbunden und vertreten, wie z. B. die Lehren von Gott als Allvater und von der allgemeinen Brüderschaft der Menschen, von denen man behauptet, sie seien von Christo gelehrt worden. Sogar der Sozialismus beruft sich auf die Lehren Christi.

Aber Paulus versichert uns, daß das Evangelium, welches er predigte, ihm durch Offenbarung Jesu Christi gegeben war. Dieses Evangelium trägt das Zeugnis in sich selbst, daß es übernatürlich und nicht von eines Menschen Gehirn ersonnen ist. Diesem Evangelium ist der Stempel des Übernatürlichen aufgeprägt.

Welch eine Gnade, welch eine Herrlichkeit redet aus dieser Botschaft! Sie ist so einfach, daß ein Kind sie fassen kann; so tief, daß kein Heiliger je ihre Tiefen ergründet hat. Es ist die Botschaft von der Liebe Gottes. Sie bezeugt: „Gott aber erweist Seine Liebe gegen uns darin, daß Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist." (Römer 5, 8) Sie ist die große Liebeserklärung Gottes. „Hierin ist die Liebe Gottes zu uns geoffenbart worden, daß Gott Seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, auf daß wir durch Ihn leben möchten. Hierin ist die Liebe: nicht daß wir Gott geliebt haben, sondern daß Er uns geliebt und Seinen Sohn gesandt hat als eine Sühnung für unsere Sünden." (1. Joh. 4, 9. 10) Ohne dieses Evangelium wäre es unmöglich, die Liebe Gottes und den Gott der Liebe zu erkennen.

Im Römerbrief, in welchem der große Diener seines Herrn das Evangelium von dem Heile Gottes darlegt, schildert der Geist Gottes durch ihn zunächst die verzweifelte Lage, in welcher sich das ganze Menschengeschlecht, Juden und Nationen, befand. Alle sind vor Gott schuldig. Alle sind verloren; der Jude mit dem Gesetz, das er nicht gehalten hat, und die Nationen ohne das Gesetz. Paulus beschreibt die Verderbtheit der Menschheit. Der Mensch ist in die Grube der Finsternis und des Sündenschmutzes gesunken. Da ist kein Ausweg. Alle seine Anstrengungen herauszukommen, sind vergeblich. Der Mensch hat nicht

die Kraft sich selbst zu erretten. Soll er errettet werden, so kann nur Gott selbst es tun.

Gott streckt Seine Hand in die Grube hinab. Diese Retterhand ist Sein Sohn, der Herr Jesus Christus. Sein Leiden und Sterben am Kreuz ermöglicht es Gott, den Menschen in Übereinstimmung mit Seiner Gerechtigkeit und auf eine gerechte Weise zu erretten. Gott erweist Seine Gerechtigkeit, „daß Er gerecht sei, und den rechtfertige, der des Glaubens an Jesu ist." (Röm. 3, 26) Indem er die durchbohrte Hand Christi ergreift, wird der hilflose Sünder aus der Grube befreit. Er wird für gerecht erklärt und freigesprochen, weil seine Schuld auf gerechte Weise gesühnt worden ist. Er hat Frieden mit Gott, nicht durch seine eigenen Werke, sondern durch das Werk eines anderen, nämlich Christi. Er wird angenommen, und die Liebe Gottes ist ausgegossen in sein Herz. Er ist nicht länger an den ersten Menschen, von dem er seine Sündennatur empfangen hat, gebunden, sondern er ist nun in Christo, dem zweiten Menschen, dessen Gerechtigkeit, dessen Leben und dessen Herrlichkeit ihm zuteil geworden sind. (Römer 5, 12—21) Leben und Kraft sind ihm dargereicht, so daß er in Gerechtigkeit und Heiligkeit wandeln kann. Das befleckte Kleid der Ungerechtigkeit und der Sünde ist abgetan, und das Kleid der Gerechtigkeit, vorgebildet in der Gottestat in Eden, bedeckt nun den begnadigten Sünder. Die Sünde hat keine Gewalt und keine Herrschaft mehr über den erlösten Gläubigen. Er braucht nicht länger der Sünde zu dienen, sondern er kann seine Glieder in einem Leben der Gerechtigkeit Gott darstellen.

Der Heilsweg in Christo, der in diesem Briefe beschrieben wird, führt noch höher. Der Höhepunkt wird im achten Kapitel erreicht. Es beginnt mit der Versicherung, daß

nun keine Verdammnis für die ist, welche die Botschaft angenommen haben, durch das Werk Christi erlöst und mit Ihm verbunden sind. Es schließt mit der Versicherung, daß weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges uns von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn, zu scheiden vermögen. Auf dieser Höhe wird die Kindschaft des begnadigten Sünders verkündigt: „Wenn aber Kinder so auch Erben, Erben Gottes und Miterben Jesu Christi." Vergebung für die Vergangenheit, Sieg für die Gegenwart und nie endende Herrlichkeit in der Zukunft! Gerechtfertigt — verherrlicht! Darauf stimmt Paulus seinen großen Siegesruf an, einen Ruf, in welchen alle bluterkauften Sünder einstimmen können: „Was sollen wir nun hierzu sagen? Wenn Gott für uns ist, wer wider uns? Er, der doch Seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern Ihn für uns alle dahingegeben hat: wie wird Er uns mit Ihm nicht auch alles schenken? Wer wird wider Gottes Auserwählte Anklage erheben? Gott ist es, welcher rechtfertigt; wer ist, der verdamme? Christus ist es, der gestorben, ja noch mehr, der auch auferweckt, der auch zur Rechten Gottes ist, der sich auch für uns verwendet." (Römer 8, 31—34)

Alle Dinge in Christo und mit Christo! Hier muß der begrenzte Menschenverstand stille stehen. Der stärkste Glaube kann nicht erfassen, was alles in diesen Worten liegt. Christus, der als Stellvertreter der Sünder gestorben und von den Toten auferstanden ist, sitzt nun als der erhöhte Mensch zur Rechten Gottes, mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt. „Die ihr durch Ihn glaubet an Gott, der Ihn aus den Toten auferweckt und Ihm Herrlichkeit gegeben hat." (1. Petri 1, 21) Er, der als Mensch auf Erden Gott in einem heiligen Leben und in Seinem Opfertode

verherrlichte, mußte belohnt werden. Das erfordert Gottes Gerechtigkeit. Obgleich der Herr Jesus Christus als wahrer Gott alle Herrlichkeit der Gottheit besitzt, so hat Er Sich doch als des Menschen Sohn Herrlichkeit erworben. Von dieser erworbenen Herrlichkeit redet Er zum Vater, wenn Er sagt, daß die, für die Er im Begriff war zu sterben, Teilhaber an derselben sein sollten. „Und die Herrlichkeit, die Du mir gegeben hast, habe Ich ihnen gegeben." (Joh. 17, 22) Er schenkt den Gläubigen Seine eigene Herrlichkeit. Herrliche Wahrheit! Alles, was wir verdient haben, hat Er auf Sich genommen; alles, was Er verdient hat, gibt Er denen, für die Er gestorben ist.

Die Botschaft verkündigt, daß alle, die Christum annehmen, Seine Herrlichkeit und als Gottes Erben einen Anteil an den durch Ihn erworbenen Reichtümern erhalten. „Denn ihr kennet die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, daß Er, da Er reich war, um euretwillen arm wurde, auf daß ihr durch Seine Armut reich würdet." (2. Kor. 8, 9) Was sind das für Reichtümer? Es sind die unerforschlichen Reichtümer Christi, welche Seine Liebe — die Liebe, die alle Erkenntnis übersteigt — denen zugeteilt hat, die Ihn annehmen. Diese Reichtümer Christi sind es, welche die Botschaft erkennen läßt. Sie legt uns das Endziel der Erlösung dar, welches darin besteht, daß der Gläubige dem auferstandenen Heiland gleichförmig sein und in Sein Bild umgestaltet werden soll, damit Er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. (Römer 8, 29) Jedem Gliede der menschlichen Familie, das sich im Glauben mit Ihm eins gemacht hat, wird die Erlösung des Leibes verheißen. Der gegenwärtige Leib, der dem Schmerz, der Krankheit und dem Tode der Sünde wegen ausgesetzt ist, wird umgestaltet werden, zur Gleichförmigkeit mit Seinem Leibe der

Herrlichkeit. (Phil. 3, 21) Johannes, der geliebte Jünger, sagt uns, daß wir Gottes Kinder sind, und daß es noch nicht offenbar geworden ist, was wir sein werden. Triumphierend fügt er hinzu: „Wir wissen, daß, wenn es offenbar werden wird, wir Ihm gleich sein werden; denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist." (1. Joh. 3, 2) Jeder wahre Gläubige wird die Herrlichkeit haben, die der erhöhte Heiland jetzt besitzt. Der Tag wird kommen, da Er, der Herr aller, viele Söhne zur Herrlichkeit bringen wird. Dann wird die Fülle der Herrlichkeit erscheinen, wenn alle, die Seine Erlösung angenommen haben, als Miterben alle Dinge mit Ihm besitzen und Seine ewige Gemeinschaft in endloser Herrlichkeit genießen werden im Vaterhause, das Er bereitet hat zur Aufnahme derer, die einst durch ihre bösen Werke Gottes Feinde waren.

Aber selbst diese herrlichen Tatsachen, die Gnadenbotschaft des Evangeliums und die Verheißungen für die Ewigkeit, können wir nur stückweise erkennen. Wir wissen von diesen Dingen kaum das A-B-C. Unser Wissen ist Stückwerk. Um die übernatürliche Botschaft in ihrer vollen Bedeutung zu erkennen, müssen wir warten bis der Tag kommt, an welchem wir nicht länger undeutlich durch einen Spiegel sehen, sondern erkennen werden, wie auch wir erkannt worden sind.

Und alle diese Reichtümer sind Schätze der Gnade, der freien, unverdienten Gunst. Sie sind nicht aus Werken, sondern die Gabe Gottes, die allen zuteil wird, die da glauben.

Welch eine unvergleichliche Botschaft ist doch diese übernatürliche Botschaft des Christentums! Könnte es für den Menschen eine herrlichere Botschaft geben als diese? Könnte Gott mehr tun oder geben als Er getan und gege-

ben hat? Und gäbe Er uns eine Million Welten, so würde diese Gabe Sein Gnadengeschenk nicht übertreffen können. Hätte Er uns eine größere Gabe darreichen können als die unaussprechliche Gabe des Sohnes Seiner Liebe? Hätte Er mehr tun können, als Den für uns zur Sünde zu machen, der Sünde nicht kannte; als unsere Missetaten und Übertretungen auf Ihn zu legen? Alles, was der verlorne Mensch nötig hat, bietet ihm Gott an ohne Geld und ohne Kaufpreis. Könnte es ein gnädigeres Angebot geben? Könnte Er Seinen vormaligen Feinden eine größere Herrlichkeit verheißen als die Herrlichkeit der Sohnschaft, die den durch Christus erlösten Menschen zum Erben aller Dinge macht? In aller Ehrfurcht können wir sagen, daß Gott keine größeren Reichtümer der Gnade und der Herrlichkeit zu vergeben hat als diejenigen, die Er in dieser übernatürlichen Botschaft geoffenbart hat.

Wahrlich, das Christentum ist Gottes höchste und herrlichste Offenbarung in der Erscheinung Seines Sohnes, des Herrn Jesus Christus. In ihr ist die Erlösung des Menschen und seine zukünftige Herrlichkeit in Christo enthalten.

Der Ungläubige aber fragt: Ist das Christentum die endgültige Religion? Der Rationalismus antwortet verneinend. Das Christentum darf die Entwicklung auf religiösem Gebiet nicht aufhalten. Das ist die Sprache des Gelehrtendünkels im zwanzigsten Jahrhundert. Der Mensch strebt nach etwas Höherem und Besserem. Man sage uns doch, worin dieses Höhere und Bessere bestehen wird. Was hat der Menschenverstand an Stelle des übernatürlichen Christentums zu bieten? Treten wir einmal an das Sterbebett einer verlorenen Seele. Eilends entflieht das Leben. Wenige Stunden noch, und die Seele die-

ses Menschen wird ihre irdische Hütte verlassen und in die Ewigkeit eingehen, um nie wieder auf diesen irdischen Schauplatz zurückzukehren. Er weiß, daß er ein verlorener Sünder ist. Wie kann er in Frieden sterben und Seinem Schöpfer als ein begnadigter Sünder entgegentreten? Er bedarf einer Botschaft, die sein Grauen und seine Angst in unaussprechliche und herrliche Freude verwandelt. Der arme, ungebildete Mann vom fünften Stock ist gern bereit ihm zu sagen, wie Christus für die Gottlosen gestorben ist und Frieden gemacht hat durch das Blut Seines Kreuzes. Das ist die Botschaft, die den sterbenden Sünder rufen lehrt:

Wie ich bin, komm ich zu Dir!
Nichts hat mir die Tür erschlossen,
Als Dein Ruf: „Komm her zu Mir!"
Und Dein Blut, für mich geflossen.
Dies allein ermutigt mich:
Gottes Lamm, hier komme ich.

Dies ist der unwiderleglichste Beweis für die Übernatürlichkeit der Botschaft des wahren Christentums: sie rettet, sie gibt Frieden, sie verwandelt das Todesröcheln in einen Siegesruf. Jede andere Botschaft ist kraftlos. Mit welcher Zuversicht schrieb der Apostel Paulus an die Römer: „Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist Gottes Kraft zum Heil jedem Glaubenden, sowohl dem Juden zuerst, als auch dem Griechen." (Römer 1, 16) Nicht als ob er meinte, sich wegen dieses Evangeliums entschuldigen zu müssen. Er wußte, daß er sich dessen nicht zu schämen brauchte. Predigte er in den Synagogen, so wurden Juden, die diese Botschaft gläubig aufnahmen, durch sie errettet. Im gottlosen Korinth brauchte er sich des Evangeliums nicht zu schämen. Es rettete die bösen Korinther. Brachte er diese göttliche

Botschaft zu den Barbaren, so bewies sie ihre Kraft. Und ging er nach Rom, so wußte er, daß dieses Evangelium auch in der großen Weltstadt die Kraft Gottes sein würde, jedem Glaubenden zum Heil. So ist es immer gewesen, seit Christus gestorben und auferstanden ist. Das wahre Evangelium von Christo hat sich als die größte und siegreichste Kraft in der Welt erzeigt.

Die christliche Missionsgeschichte beweist die seligmachende Kraft des Evangeliums. Und wenn heute Missionare ein anderes Evangelium, das Evangelium des Modernismus in die Heidenländer tragen, so hat ihre Arbeit nur schändliche Verwirrung zur Folge. Am allertraurigsten ist es, wenn die Vertreter dieses anderen Evangeliums mit dem Buddhismus und Hinduismus gemeinsame Sache machen und dieselben zu reformieren suchen.

Der Modernismus bringt eine christliche Religion ohne einen übernatürlichen Christus, ohne Sein übernatürliches Erlösungswerk, ohne Seine übernatürliche Auferstehung und ohne Seine Aufnahme in Herrlichkeit zur Rechten Gottes. Er nimmt die armseligen Elemente der Weltreligionen wieder auf und fügt ihnen ein weiteres System hinzu, ohne Leben und ohne Kraft, das den Menschen unmöglich erretten, noch ihm Trost, Hoffnung und Frieden geben kann. Außerhalb des übernatürlichen Christentums gibt es nichts, das dem Menschen in einer übernatürlichen Botschaft freie und volle Seligkeit anbietet.

Mag der Modernismus immerhin versuchen eine „neue Religion" zu erfinden. Das Christentum bleibt die höchste Gottesoffenbarung und das Evangelium die höchste übernatürliche Botschaft. Mag der Modernismus immerhin versuchen, das übernatürliche Christentum zu verdrängen; wir brauchen nicht um unseren heiligen Glauben besorgt

zu sein. Das Christentum ist unbesiegbar, es ist endgültig und ewig. Alle seine Feinde werden vergehen, aber Er, der Anfänger und Vollender des Glaubens, bleibt ewiglich. Er ist Christus, der Ewige.

VI. Eine übernatürliche Kraft

Der übernatürliche Christus, Seine große Errettung und die Botschaft von der Erlösung, erfordern eine übernatürliche Kraft. Diese Kraft ist der Heilige Geist. Ohne uns über die Lehre vom Heiligen Geist in den beiden Testamenten zu verbreiten, muß die Haupttatsache festgehalten werden, daß der Heilige Geist nicht ein Einfluß, sondern eine göttliche *Person* ist. Es ist deshalb in der Ordnung, von Ihm als von Gott dem Heiligen Geiste zu reden.

Der Heilige Geist ist eng mit dem Leben und dem Wirken des Herrn Jesus Christus verbunden. Er war ja „empfangen von dem Heiligen Geiste"; der Heilige Geist kam über die Jungfrau Maria von Nazareth. Er erzeugte den Leib, der dem Heiligen in Israel gegeben wurde, als Er Mensch wurde. Auf diese Weise erhielt der Herr Jesus eine sündlose Natur und einen sündlosen Menschenleib. Als Einwurf gegen diese Tatsache wird angeführt, daß Maria eine sündige Natur hatte. Wurde nicht etwas von dieser Natur auf den Herrn Jesus übertragen? Wie die Theologen Roms dieser Schwierigkeit durch die Erfindung einer unbefleckten Empfängnis der Maria aus dem Wege gegangen sind, ist bekannt. Aber das ist gar nicht nötig. Er, Der diesen Leib annahm, ist der Heilige. Durch Seine göttliche Natur enthielt Er sich jeder Befleckung der Sünde. In Ihm war keine Sünde, denn Er war heilig.

Als Er Seine öffentliche Wirksamkeit als der verheißene Messias antrat, als Er durch Seine Taufe im Jordan

sich bereit erklärte, in Seinem Sterben des Sünders Stelle einzunehmen, kam der Heilige Geist in Gestalt einer Taube auf Ihn. Während Er einerseits bezeugte, daß der Vater in Ihm wohnte, ist es ebenso wahr, daß auch der Geist Gottes und damit die ganze Fülle der Gottheit in Ihm leibhaftig wohnte. Was Jesaja von Ihm weissagte war erfüllt; der Geist des Herrn, Jehovas, war auf Ihm, zu predigen und das zu tun, wozu Er gesandt war. (Jesaja 61, 1; Luk. 4, 16—20) Er wurde vom Geiste geführt. (Matth. 4, 1) Durch den Geist Gottes trieb Er Dämonen aus und tat andere Werke. (Matth. 12, 28) Und endlich hat Er Sich selbst durch den ewigen Geist ohne Flecken Gott geopfert. (Hebr. 9, 14)

Denselben Geist des Lebens und der Kraft, der in Ihm wohnte, durch den Er Seinen Aposteln noch nach Seiner Auferstehung Weisungen gab, verhieß Er Seinen Jüngern als eine freie Gabe. Er ermutigt sie, um diese Gabe zu bitten. „Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisset, wieviel mehr wird der Vater, der vom Himmel ist, den Heiligen Geist geben denen, die Ihn bitten!“ (Luk. 11, 13)

Unmittelbar vor Seinem Leiden gab Er Seinen Jüngern noch größere Verheißungen. Er sprach: „Ich werde euch nicht als Waisen lassen.“ (Joh. 14, 18) Er versicherte ihnen, daß Er Seinen Vater bitten würde, ihnen einen anderen Tröster, den Geist der Wahrheit, zu senden. Das Wort „Tröster“ ist im Griechischen „Parakletos“, d. h. jemand, der einem anderen zur Hilfe beigesellt wird. 1. Joh. 2, 1 wird es mit „Sachwalter“ (Fürsprecher) übersetzt. Er sagte ihnen, daß dieser Geist, den der Vater senden würde, mit ihnen, auf ihnen und in ihnen sein werde. Er würde in ihnen wohnen und bleiben. Er be-

schrieb auch das Werk, das der Heilige Geist in ihnen und durch sie verrichten würde. (Joh. 15, 26; 16, 7—15) Nach Seiner Auferstehung erwies Er Seine Kraft als Herr, als lebengebender Geist, indem Er Seine Jünger anhauchte und sprach: „Empfanget den Heiligen Geist". (Joh. 20, 22)

Alle diese Verheißungen konnten nicht erfüllt werden bevor Christus gestorben, auferstanden und zu Seinem Vater zurückgekehrt war. Darum gebot Er Seinen Jüngern, ehe Er sie verließ, daß sie sich nicht von Jerusalem entfernen, sondern auf die Verheißung des Vaters warten sollten. (Apost. 1, 4) Die Verheißung wurde an dem großen, historischen Pfingsttage erfüllt, an welchem der Heilige Geist über die versammelten Jünger ausgegossen wurde. Er nahm von jedem einzelnen von ihnen Besitz und taufte sie insgesamt zu einem Körper, der Kirche Jesu Christi. Es ist nun nicht mehr nötig, sich auf die Verheißung Christi zu berufen und Ihn um die Sendung Seines Geistes zu bitten, denn Er hat Ihn gesandt. Er ist der große Zeuge dafür, daß Christus zur Rechten Gottes sitzt. Er zeugt von Christo. Sein Zeugnis von Christo schließt alles ein, was Christus ist, alles was Christus getan hat, und es entfaltet alle Herrlichkeiten Christi. Er wohnt in jedem Herzen, das Christus ergriffen hat und der Botschaft des Evangeliums Glauben schenkt, so daß es ein Tempel des Heiligen Geistes wird. (1. Kor. 6, 19) Er wohnt auch in der wahren, der unsichtbaren Kirche, denn die Kirche ist „die Behausung Gottes im Geiste." (Eph. 2, 22) Auch dieses ist eine übernatürliche Tatsache des Christentums.

Wie erweist nun der Heilige Geist Seine übernatürliche Kraft in den Gläubigen? Er ist es, der die neue Ge-

burt bewirkt. Der Herr lehrte, daß der Mensch von Natur tot ist. Ohne geistiges Leben ist er geistig tot. (Joh. 5, 25) Um für Gott leben zu können, bedarf der Mensch vor allen Dingen der Gabe des Lebens. Der Herr erwählte den Nikodemus, um die Notwendigkeit einer neuen Geburt darzustellen. Nikodemus war als Pharisäer das Muster eines religiösen Menschen. Er war ein durchaus sittlicher Mensch, sonst hätte er nicht die Stelle eines Obersten bekleiden können. Da er ein Lehrer in Israel war, muß er auch ein gebildeter Mann gewesen sein. Aber trotz all seiner Religiösität, seiner Sittlichkeit und seiner Bildung, war er geistig tot und für das Reich Gottes nicht passend. Darum sagte der Herr zu ihm: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen." (Joh. 3, 3) Der Herr betonte die absolute Notwendigkeit einer neuen Geburt, einer Geburt von oben. Er sprach vom Geiste als von der Kraft der neuen Geburt — „aus Geist geboren", und „was aus dem Geiste geboren ist, ist Geist". (Joh. 3, 5—6) Der Geist Gottes gibt durch Seine göttliche Kraft dem gläubigen Sünder neues Leben. Der letztere erhält eine geistige oder göttliche Natur. Der Empfang dieser neuen Natur ist die neue Geburt. Der Heilige Geist verleiht diese neue Natur in Seiner eigenen unergründlichen Weise, denn der Herr sagte: „Der Wind weht, wo er will, und du hörst sein Sausen, aber du weißt nicht, woher er kommt, und wohin er geht; also ist jeder, der aus dem Geiste geboren ist." (Joh. 3, 8)

Diese geistige Natur sondert den Gläubigen von der Welt ab. Der Heilige Geist ist die Kraft, die diese Absonderung in den Gläubigen bewirkt, denn wer dem Herrn anhängt, ist ein Geist mit Ihm. (1. Kor. 6, 17) Wer also von

neuem geboren ist, ist dem Herrn abgesondert; er gehört Ihm.

Wir haben die Worte des Herrn Jesus angeführt: „Ich bin von oben . . . Ich bin nicht von dieser Welt". Darum ist der von oben aus dem Geiste geborene Gläubige ebenfalls nicht von dieser Welt. Dies hat der Herr selbst ausgesprochen, als Er in Seinem Gebet aller derer gedachte, die Ihn im Glauben angenommen haben, indem Er sagt: „Sie sind nicht von der Welt, gleichwie Ich nicht von der Welt bin." (Joh. 17, 14. 16) Es ist dies eine tiefe und wunderbare Offenbarung. Sie bezieht sich auf Sein Sterben und Auferstehen. Er hat Sein Leben gelassen und hat es wieder genommen, damit die Gläubigen dieses Leben in Ihm erlangen können. Das Gleichnis vom Weizenkorn bringt dies zum Ausdruck. (Joh. 12, 24) Das Weizenkorn stirbt; wenn es aber stirbt, so bringt es viele Frucht.

Die neue Natur und der in dem Gläubigen wohnende Heilige Geist ermöglichen die Entwicklung eines geistigen Lebens in der Gemeinschaft mit Gott. Wenn dem Gesetz des Geistes die Freiheit gelassen wird zu wirken, so wandelt der Gläubige nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist, und erfüllt nicht die Lüste der alten Natur, die wohl noch in ihm ist, aber nicht länger über ihn herrscht. (Römer 8, 2—9) Ein Leben in Gerechtigkeit und heiliger Absonderung wird durch die übernatürliche Gabe des Geistes Gottes möglich.

Der Heilige Geist bringt auch Frucht hervor. Ein geistlicher Charakter ist das Ergebnis Seines Wirkens. Die hohe Berufung eines wahren Christen auf Erden ist zu wandeln, gleichwie Christus gewandelt hat. (Gal. 5, 22—24; 1. Joh. 2, 6)

Dieser innewohnende Geist zeugt mit unserem Geiste,

daß wir Kinder Gottes sind; durch Ihn nennt der Gläubige Gott „Vater" und hat Zugang in Seine Gegenwart. (Römer 8, 15. 16; Eph. 2, 18) Er ist in dem Gläubigen das Unterpfand seines Erbes; denn dieser ist durch Ihn versiegelt auf den Tag der Erlösung. (Eph. 1, 14; 4, 30) Er verleiht der wahren Kirche Gaben. Anfangs offenbarte sich der Heilige Geist in übernatürlichen Gaben, wie die Gaben, Wunder zu tun, zu heilen und in fremden Zungen zu reden. Nachdem das Christentum festen Fuß gefaßt hatte und die volle Offenbarung durch die Lehren der Apostel gegeben war, hörten diese übernatürlichen Gaben auf, denn die gegenwärtige Zeit ist die Zeit des Glaubens und nicht des Schauens. Die Versuche, diese Zeichen und Gaben wieder aufleben zu lassen, haben sich immer wieder als unecht erwiesen.[63]

Eine vollständige Darlegung des Wirkens dieser übernatürlichen Kraft würde uns zu weit führen. Wir erwähnen nur noch die Tatsache, daß der Geist Gottes die Gläubigen in alle Wahrheit leitet. Er verleiht ihnen Kraft, Gott zu dienen; Er unterweist uns erhörlich zu beten; Er erhält und stärkt uns in allen Anfechtungen und Leiden.

Die christliche Kirche unserer Zeit scheint die edle und wunderbare Geschichte der Märtyrer vergessen zu haben. Kein Kirchengeschichtsschreiber hat je die Tausende und Abertausende, die unter den heidnischen römischen Kaisern grausam zu Tode gefoltert wurden, aufzuzählen vermocht. Ebensowenig kennen wir die genaue Zahl der Mär-

[63] Aus der Kirchengeschichte ergibt sich die Tatsache, daß zu verschiedenen Zeiten die Pfingstgabe, in fremden Zungen zu reden, ebenso wie die Gabe, Wunder zu verrichten, neu belebt wurde. Aber alle diese verschiedenen Bewegungen haben sich als unecht erwiesen. Dasselbe gilt von der gegenwärtigen „Pfingstbewegung" und von den Behauptungen der „Gesundbeter".

tyrer, die unter dem päpstlichen Rom gelitten haben. Ihre Namen und Werke sind im Himmel aufgeschrieben. Stephanus war der erste Märtyrer. Als die Steine auf ihn fielen, die seinem Leben ein Ende machten, rief er aus: „Herr Jesus, nimm meinen Geist auf! . . . Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht zu!" (Apost. 7, 59. 60) Der Herr Jesus hatte am Kreuze das gleiche Gebet gesprochen; Er übergab Seinen Geist in die Hände des Vaters. Es war die übernatürliche Kraft des Heiligen Geistes, welche den Stephanus zu diesen Worten befähigte. Beim Lesen des großen Werkes von *Fox,* „Acts and Monuments", (Handlungen und Denkmäler) das die Geschichte der Märtyrer zum Gegenstand hat, berührte uns die Tatsache tief, daß die große Mehrzahl der gefolterten Männer und Frauen, da die Flammen ihre Leiber verzehrten, ihr Leben in der gleichen Weise aushauchten wie Stephanus. Statt zu stöhnen oder zu fluchen, sangen sie Loblieder; sie beteten für ihre Feinde und starben in der zuversichtlichen Hoffnung des ewigen Lebens und ewiger Herrlichkeit. Kein Gesetz der Psychologie kann dies alles erklären. Übernatürliche Kraft war in ihnen, und in Erfüllung der Zusicherung des Herrn: „Seid gutes Mutes, ich habe die Welt überwunden" (Joh. 16, 33), überwanden auch sie. Der Geist Gottes gab ihnen den Sieg.

Wie viele von den Modernisten unserer Zeit würden, falls sie berufen wären, ihre Lehren der Verneinung mit dem Märtyrertode zu besiegeln, triumphierend dem Scheiterhaufen entgegengehen und ihren Geist in die Hände des Herrn befehlen? Wie viele von ihnen, die eine übernatürliche Offenbarung, den übernatürlichen Christus und Sein Werk, Seine übernatürliche Auferstehung und Seine gegenwärtige Herrlichkeit (in welcher Stephanus Ihn sah)

ablehnen, würden Lob- und Herrlichkeitslieder singen beim Übergang aus diesem Leben in die Ewigkeit? Der Geist Gottes auf Erden, der in dem Gläubigen und in der wahren Kirche wohnt, ist die sich selbst bezeugende, übernatürliche Kraft des Christentums.

VII. Eine übernatürliche Wiederkunft

Wir kommen nun zu der letzten übernatürlichen Tatsache des Christentums. Als Krönung aller vorangegangenen Wahrheiten besitzt das Christentum die Verheißung einer kommenden Darstellung. Worin wird dieselbe bestehen? Der Herr Jesus Christus sagte oft zu Seinen Jüngern, sie würden Ihn hinfort nicht mehr sehen; Er würde zu Seinem Vater gehen und gen Himmel fahren, von dannen Er gekommen war. Aber dies war nicht alles. Er versprach ihnen, *daß Er wiederkommen werde*. Er versicherte ihnen, daß die Welt, die Ihn am Kreuze zwischen zwei Übeltätern sah, Ihn einst wiedersehen werde, nicht in Niedrigkeit, sondern in Herrlichkeit. Diese Ankündigung nimmt einen breiten Raum in Seinen Lehren ein. Er sprach von Seinem Kommen in den Wolken des Himmels mit Macht und großer Herrlichkeit (Matth. 24, 29—31).

Er tröstete Seine betrübten Jünger mit den Worten: „Ich werde wiederkommen und euch zu Mir nehmen, auf daß, wo Ich bin, auch ihr seiet." (Joh. 14, 3) Er erwähnte eine solche Wiederkunft in Seinen Gleichnissen. Als Seine Jünger und andere meinten, daß das Israel verheißene Reich alsbald aufgerichtet werden sollte, sagte Er ihnen ein Gleichnis, in dem Er sich mit einem „hochgeborenen Mann" verglich, der in ein fernes Land zog, „um ein Reich für sich zu empfangen und wiederzukommen." (Luk. 19, 12) Auch verglich Er sich mit einem Bräutigam, der sich

anschickt, seine Braut zu empfangen. Aber während Er verzieht, wurden die Jungfrauen schläfrig und schliefen ein. Aber endlich, sagt uns das Gleichnis, wird Er kommen. (Matth. 25, 1—13)

Er beschrieb auch die Zeichen Seiner Wiederkunft. Er sprach von den politischen, sittlichen, den religiösen und physikalischen Zuständen, die in der gegenwärtigen Zeit herrschen, sowie von den Zuständen, die Er bei Seiner Wiederkunft vorfinden wird. (Matth. 24, 1—24; Luk. 18, 8)

Seinen treuen Knechten versprach Er ihren Lohn. Wenn Er sitzen wird auf Seinem Throne der Herrlichkeit, werden Seine Jünger auch mit Ihm herrschen. (Matth. 19, 28) Wenn Er auf Seinem Throne der Herrlichkeit sitzen wird, so verkündete Er, dann wird Er die Nationen richten. (Matth. 25, 31) Wiederholt ermahnte Er Seine Jünger, zu leben und zu dienen in der täglichen Erwartung Seiner Wiederkunft; ihre Lenden sollten umgürtet sein und ihre Lampen brennend. (Luk. 12, 35) Eine Seiner bedeutungsvollsten Weisungen lautet: „Sehet zu, wachet und betet; denn ihr wisset nicht, wann die Zeit ist. Gleichwie ein Mensch, der außer Landes reiste, sein Haus verließ und seinen Knechten die Gewalt gab und einem jeden sein Werk, und dem Türhüter einschärfte, daß er wache. So wachet nun, denn ihr wisset nicht, wann der Herr des Hauses kommt, des Abends, oder um Mitternacht, oder um den Hahnenschrei, oder frühmorgens; damit Er nicht, plötzlich kommend, euch schlafend finde. Was Ich aber euch sage, sage Ich allen: Wachet!“ (Mark. 13, 33—37)

Auch dürfen wir das Zeugnis nicht vergessen, das Er vor Seinen Anklägern ablegte. Der Hohepriester fragte Ihn: „Bist du der Christus, der Sohn des Gesegneten?“

Darauf antwortete Er: „Ich bin's! Und ihr werdet den Sohn des Menschen sitzen sehen zur Rechten der Macht und kommen mit den Wolken des Himmels." (Mark. 14, 61—62) In gemachter Bewegung zerriß der Hohepriester seine Kleider und beschuldigte Ihn der Gotteslästerung. Ihr gebundenes Opfer hatte Anspruch auf Göttlichkeit erhoben und hatte sich Dem gleichgestellt, den Daniel in den „Gesichten der Nacht" sah und dessen Königtum nie zerstört werden wird. (Daniel 7, 13—14)

In diesen ergreifenden Äußerungen macht der Herr Jesus deutliche und unmittelbare Angaben in bezug auf Seine Wiederkunft. Der Verfasser hat nichts übrig für die ungereimten Verdrehungen dieser Lehre, die von unklaren Köpfen erdichtet worden sind. Er hat während seines bisherigen, im Dienste für den Herrn verbrachten Lebens die irrigen Lehren und Richtungen bekämpft, welche die eigenen Worte Christi über Seine Wiederkunft entstellt und verstümmelt haben. Soviel aber möchten wir doch noch sagen, daß kein wahrer Theologe die Eschatologie des Herrn Jesus Christus übergehen kann. Tut er es doch, oder behandelt er sie als etwas Nebensächliches, so wird er bald in den Nebeldunst des Modernismus geraten. Doch wir haben noch einiges über die angekündigte Wiederkunft Christi zu sagen.

Wesen aus einer andern Welt überbrachten die Kunde davon bei Seiner Himmelfahrt. „Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen worden ist, wird also kommen, wie ihr Ihn habt hingehen sehen in den Himmel." (Apost. 1, 10—12) In den Apostelbriefen wird die Lehre von dem zweiten Kommen Christi als eine von den Hauptlehren des Christentums hingestellt. Große und wichtige Wahrheiten knüpfen sich an Seine Wiederkunft.

Alle Hoffnung beruht auf diesem Ereignis der Zukunft. Sie ist der wahre Hoffnungsanker der Kirche; denn die Kirche Jesu Christi ist nach den Lehren des Neuen Testaments keine bleibende Einrichtung in dieser Welt. Sie ist dazu berufen, bei ihrem verherrlichten Haupte im Himmel zu sein. Diese Bestimmung kann nur durch Seine Wiederkunft verwirklicht werden. Dann werden sich die Türen des Vaterhauses mit seinen vielen Wohnungen weit auftun, um die Söhne der Herrlichkeit aufzunehmen.

Die Erlösung des Leibes in einer unverweslichen Auferstehung ist unlösbar mit dieser zweiten Ankunft Christi verknüpft. Den Lebenden ist eine übernatürliche Verwandlung verheißen, die in einem Nu, in einem Augenblick geschehen wird. Eine Wiedervereinigung wird stattfinden, und die Gläubigen werden ihre Lieben, die in Christo entschlafen sind, wiederfinden. Die folgenden Schriftstellen aus dem Neuen Testament bestätigen dies: 1. Thess. 4, 13—18; 1. Kor. 15, 51—58; Phil. 3, 21; Kol. 3, 4; 1. Joh. 3, 1—2.

Die Vergeltung für treuen Dienst kann erst bei Seiner Wiederkunft erteilt werden. Paulus bezeugt dies in seinem letzten Schreiben aus dem Gefängnis in Rom: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahrt; fortan liegt mir bereit die Krone der Gerechtigkeit, welche der Herr, der gerechte Richter, mir zur Vergeltung geben wird an jenem Tage; nicht allein aber mir, sondern auch allen, die Seine Erscheinung lieb haben." (2. Tim. 4, 7—8) Infolge einer ihm gewordenen Offenbarung lehrte er, daß die Austeilung der Belohnungen stattfinden wird, wenn der Herr wiederkommt. (1. Kor. 3, 11—15; 4, 5)

Im Römerbriefe findet sich noch eine andere Offenba-

rung, die mit der Wiederkunft Christi zusammenhängt. Die ganze Schöpfung, die wegen der Sünde des Menschen sehnsüchtig harrt, wird freigemacht werden von der Knechtschaft des Verderbnisses. (Römer 8, 19—22)

Das letzte Buch der Bibel verkündigt endlich den großen Sieg, den der verachtete und verworfene Christus bei Seiner Wiederkunft davontragen wird. Dann wird die Verheißung 1. Mose 3, 15 erfüllt und die alte Schlange vernichtet werden. Das Böse wird seiner Herrschaft beraubt. „Ich hörte wie eine Stimme einer großen Volksmenge . . . und wie ein Rollen starker Donner, welche sprachen: Halleluja! denn der Herr, unser Gott, der Allmächtige, hat die Herrschaft angetreten. . . . Das Reich der Welt unseres Herrn und Seines Christus ist gekommen, und Er wird herrschen in die Zeitalter der Zeitalter." (Offenb. 19, 6; 11, 15)

Durch das ganze Neue Testament hindurch wird die weittragende Bedeutung dieser glückseligen Hoffnung in ihrer praktischen Beziehung entfaltet; sie ist die reinigende Kraft zur Absonderung im Leben und in den Erfahrungen des Christen. (1. Thess. 4, 18; 1. Joh. 3, 3)

Alles, was wir kurz in bezug auf die Wiederkunft Christi, die von Ihm selbst verheißen und durch den Geist Gottes als eine Hauptlehre des Christentums dargestellt worden ist, gesagt haben, ist in den verschiedenen Religionssystemen des Altertums wie der Neuzeit unbekannt. Es ist wahr, einige derselben enthalten leise Anklänge von einem zukünftigen „goldenen Zeitalter" und dem endlichen Sieg über das Böse. Aber die neutestamentliche Offenbarung ist ebenso herrlich wie einzigartig und kann nirgendwo sonst gefunden werden.

Wie steht es mit den Stiftern und Lehrern der Weltre-

ligionen? Hat jemals ein Religionsleiter positiv behauptet, er werde einmal wiederkommen? Hat Buddha Gautama, ehe er an einer Verdauungsstörung starb, seinen Bewunderern und Jüngern versprochen: „Ihr werdet mich in den Wolken des Himmels wiederkommen sehen?" Wie stand es mit Zoroaster? Aus seinem Leben wissen wir überhaupt sehr wenig.[64] Hat dieser Religionslehrer und Reformator prophezeit: „Ich werde wiederkommen?" Und Mohammed? Hat dieser sinnliche, falsche Prophet seinen Horden befohlen, auf seine Wiederkunft zu warten? Was ist in dieser Hinsicht über die Männer und Frauen zu sagen, die sich in unseren Tagen unter dem Vorwand, eine Art von göttlicher Offenbarung erhalten zu haben, zu Führern aufwarfen? Hat *Joseph Smith,* der Begründer des betrügerischen Mormonentums, ein zweites Kommen vorausgemeldet? Oder hat Frau *Mary Baker Eddy,* neben ihren übrigen kühnen Behauptungen, die Verwegenheit gehabt, vor ihrem Tode ihre sichtbare Wiederkunft anzuzeigen? Es hat nie einen Religionslehrer gegeben, der so etwas sagen konnte, oder der irgendeine derartige Ankündigung hinterlassen hat.

Der Eine und Einzige, der ein zweites Kommen verheißen hat, ist der Herr Jesus Christus. Gewisse Freidenker

[64] Zoroaster, der Leuchtende, auch Zarathustra genannt, wurde in Baktrien (Land in Asien, nördlich von Paropamisus, etwa das heutige Tochariaster) geboren. Aus der Wüste, in die er geflohen war, um den Anblick des Bösen zu meiden, brachte er seine Lehre, die sich unter dem Schutz des Königs von Baktrien schnell ausbreitete. Er soll dreimal verheiratet gewesen sein. Aus der dritten Ehe, die in einer höheren Sphäre geschlossen wurde, erwartete man den Erlöser, der sein Werk vollenden sollte. Da die Person des Zoroaster früh in den sagenhaften Nebel der Vergötterung gehüllt wurde, ist es unmöglich, das Wahre in seiner Geschichte herauszufinden. Etliche Gelehrte bezweifeln sogar, daß er je gelebt habe.

treten diesem wichtigen Zeugnis Christi entgegen, indem sie die Echtheit dieser Voraussagen leugnen und behaupten, daß dieselben später eingeschoben seien. Andere sagen, Seine Worte und die Lehren der Apostel in den Briefen spiegeln nur den damaligen Glauben der Juden wider, den sie gewissen apokalyptischen Schriften entnommen hätten. Sie beschuldigen den Apostel Paulus, seine Ansichten aus diesen Quellen geschöpft zu haben. Als ob solch eine herrliche Offenbarung wie die in 1. Thess. 4, 13—18 durch den Scharfsinn eines Menschen hätte erfunden werden können! Wäre sie dem Gehirn des Apostels entsprungen, so hätte er sich eines Betruges schuldig gemacht, denn er behauptet ausdrücklich, er habe sie *durch das Wort des Herrn* empfangen. Die Waffe, mit welcher der Modernismus die Lehre von einem zweiten, herrlichen und persönlichen Kommen Christi gewöhnlich bekämpft, ist Verspottung und Hohn. Durch sein Verhalten macht der Freidenker die Schrift wahr, denn Petrus sagte voraus: „Zuerst dieses wissend, daß in den letzten Tagen Spötter mit Spötterei kommen werden, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln und sagen: Wo ist die Verheißung Seiner Ankunft? denn seitdem die Väter entschlafen sind, bleibt alles so von Anfang der Schöpfung an.“ (2. Petri 3, 3—4)

Was sagt die Offenbarung Gottes über die Zukunft der Erde und des Menschengeschlechts? Sie weissagt eine herrliche Zukunft, eine Zeit, da die Völker ihre Schwerter zu Pflugmessern und ihre Speere zu Winzermessern schmieden werden; eine Zeit des Segens und der Herrlichkeit, in welcher die Erde voll werden wird von der Erkenntnis der Herrlichkeit Jehovas, gleichwie die Wasser den Meeresgrund bedecken. (Jesaja 2, 4; Habakuk 2, 14).

Sogar die Schöpfung wird verändert, und Friede wird auf Erden herrschen, wenn aller Polytheismus und jeder falsche Gottesdienst aufhören und Jehova König sein wird über die ganze Erde. (Sacharja 14, 9) Aber diese herrliche Zukunft wird in beiden Testamenten stets mit der sichtbaren Darstellung des Herrn in Verbindung gebracht. Die geweissagten Segnungen und Herrlichkeiten werden das Ergebnis Seiner glorreichen Wiederkunft sein. Dann wird das goldene Zeitalter anbrechen.

Die griechischen und römischen Göttersagen erwähnen ein solches Zeitalter als das älteste von vier Zeitaltern. Es wird als ein idealer Zeitabschnitt geschildert, während dessen die Erde, unter der Regierung Saturns, ihren Ertrag unbebaut hervorbrachte; da gab es keinen Krieg, und die Menschheit lebte in vollkommener Seligkeit, als die Sünde noch nicht in der Welt war. Es ist ein schwacher Nachklang aus den Tagen Edens, als Sünde und Tod noch unbekannt waren. Klassiker wie *Plautus, Lukretius, Catullus, Cicero, Sallust, Vergil, Livius, Ovid, Horaz, Hesiodot* und andere äußerten ihre feste Überzeugung, jenes goldene Zeitalter werde wieder anbrechen. Einige von ihnen sprachen sogar die Meinung aus, eine göttliche Person werde vom Himmel steigen und durch ihre Ankunft das goldene Zeitalter wieder herbeiführen. *Vergil,* der im ersten Jahrhundert vor Christo lebte, schrieb in seinen Ekloge (Hirtenlieder) die folgenden Zeilen:

Das letzte Zeitalter, von den Schicksalsmächten verordnet, ist gekommen,
Und eine neue Form aller Dinge beginnt;
Ein heiliger Abkömmling vom Himmel kommt hernieder,
Von guter Vorbedeutung ist seine Geburt, die ein Ende macht
Dem eisernen Zeitalter, und aus welchem auferstehen wird
Das goldene Zeitalter, herrlich zu schauen.

Woher haben diese heidnischen Dichter eine solche Vorstellung? Um das Jahr 280 v. Chr. soll Ptolemäus II. die Juden gebeten haben, siebzig Rabbiner nach Alexandrien zu senden, um das Alte Testament ins Griechische zu übersetzen. Es geschah; die Übersetzung trägt den Namen Septuaginta. Damit wurden die hebräischen Schriften der griechisch redenden Welt zugänglich gemacht. Ohne Zweifel erlangte Vergil durch das Lesen der hebräischen Propheten die Vorstellung, daß durch Einen, der von oben her kommen sollte, das goldene Zeitalter der Gerechtigkeit und des Friedens wieder herbeigeführt würde.

Ähnliche Vorstellungen finden sich auch in anderen Religionen. Hierbei ist diejenige Zoroasters besonders hervorzuheben. Nach dem Tode dieses Reformators wurde der Mithraismus neubelebt. Mithra[65] war der Sonnengott. Es sollte ein endlicher Sieg über Ahriman, den Gott des Bösen, zu erwarten sein. Unter Mithra dachte man sich die Verkörperung der erlösenden Macht, und mit dieser Vorstellung verband man allerlei geheimnisvolle Lehren. Doch obwohl man Zoroaster mit göttlicher Würde bekleidet hatte, wurde er als unfähig betrachtet, diesen Endsieg zu gewinnen. Die Erde erwartete das Kommen eines göttlichen Helden, der allein imstande wäre, das begonnene Werk zu vollenden, den Ahriman in die ewige Finsternis zurückzutreiben und das goldene Zeitalter unendlicher und ungetrübter Freude einzuführen. Ein großer Tag sollte die Vollendung aller dieser Dinge bringen.

In seiner unverhohlenen Bemühung, die Bibeloffenbarung als unglaubwürdig hinzustellen, versucht der Modernismus darzutun, daß die Eschatologie im Alten und Neu-

[65] Der „Schamasch" der Chaldäer und der „Helios" der Griechen.

en Testament zum größten Teil dem Einfluß der Religion Zoroasters zuzuschreiben sei. Es wird gesagt, als die Juden infolge der Eroberungskriege des Königs Cyrus unter persische Herrschaft gekommen waren, da hätten sie gelernt, an Ahriman, einen persönlichen Teufel, den sie Satan nannten, zu glauben. Auch die Vorstellung von einem Tage der Vollendung hätten sie der Religion der Perser entnommen. Die Feinde der Bibel geben an, daß die meisten biblischen und apokryphischen Schilderungen von zukünftigen Ereignissen, wie sie sich bei Daniel und in der Offenbarung finden, den Darstellungen Zoroasters, dem Mithraismus nachgebildet seien. Auch schreiben sie die Verlegung des jüdischen Sabbats, des siebenten Tages, auf den ersten Tag der Woche dem Einfluß des Mithraismus zu, der einen Sonnen-Tag hatte. Paulus soll diese und andere Veränderungen eingeführt haben.

Dies alles ist wiederum nichts anderes als eine unbegründete und verwegene Annahme. Eine Betrachtung der gewaltigen Prophezeiungen im Alten Testament auch ohne besondere Vertiefung darin zeigt ihre Überlegenheit in jeder Hinsicht, und verglichen mit den vorerwähnten heidnischen Glaubensanschauungen erscheinen die letzteren mehr als abgeschmackt. Eine derartige Übereinstimmung, wie die Weissagungen des Alten Testamentes von den zukünftigen Ereignissen aufweisen, von dem großen Yom-Jehova, dem großen Tag des Herrn, und dem Segen, der diesem Tage für Israel, für die Völker und für die ganze Schöpfung folgen wird, ist in der sogenannten „Apokryphischen Literatur" gänzlich unbekannt. Die unreifen Ausführungen, die sich in dieser Literatur finden, sind in den Weissagungen der Bibel undenkbar. Zu dieser Art der Beweisführung gehört auch die Frage, wann und von wem

die alttestamentlichen Bücher verfaßt worden sind. Es wird behauptet, „reife und gründliche Forschung" habe festgestellt, der größte Teil dieser Bücher sei nach der Babylonischen Gefangenschaft zusammengestellt worden. Doch kann der Modernismus unmöglich den Anspruch darauf erheben, allein „reife und gründliche Forschung" zu besitzen. Es ist ebensoviel, ja mehr „reife und gründliche Forschung" nachweisbar, welche die Annahmen der Bibelkritiker entscheidend widerlegt.

Alles führt auf Christus zurück. Seine Weissagungen sind zum großen Teile Wiederholungen dessen, was die Propheten von Ihm geschrieben haben. Er bestätigte die eschatologischen Lehren des Alten Testaments. Er lehrte, daß *Er selbst* Jehova ist, der am Ende der Tage erscheinen wird. Er versicherte Seinen Jüngern, daß eine Palingenesie, eine Wiedergeburt oder Erneuerung, stattfinden wird, wenn Er als König aller Könige und Herr aller Herren den Thron besteigen wird. (Matth. 19, 28; Offenbarung 19, 11—16) Von dieser Wiedergeburt zeugt auch Petrus, daß Gott von ihr „durch den Mund Seiner heiligen Propheten von jeher geredet hat." (Apost. 3, 19—21)

Nach den Modernisten hätte der Herr Jesus sich die Legenden des Zoroaster angeeignet und die allgemeinen, aber irrigen Glaubenslehren der nachexilschen Juden angenommen. Diese Mutmaßung fällt den Modernisten nicht schwer, da in ihren Augen Christus nur ein Mensch war und nicht der unfehlbare Gottessohn, der alle Dinge weiß und Dessen heilige Lippen nur die Wahrheit lehren konnten. Die Modernisten meinen ferner, alle Lehren Christi von einem persönlichen Teufel, und die Versuchung, der Er Selbst durch letzteren ausgesetzt war, seien babylonische und persische Fabeln. Seine Voraussage von einem

zweiten Kommen müsse deshalb auf die gleichen Quellen zurückgeführt werden.

Aber Christus war kein gewöhnlicher Mensch und auch kein Religionslehrer. Wie wir gesehen haben, ist Er von oben und nicht von dieser Welt. Er kam nicht, um eine neue Religion zu gründen. Er ist übernatürlich in Seiner Herkunft, in Seinem Leben, in Seinen Lehren und in Seinen Werken. Eine andere Erklärung Seiner Person ist unmöglich. Vor diesem Glauben, der also aus Tatsachen folgert, der auf göttlicher Offenbarung beruht, die sich über mehrere Jahrtausende hinzieht, fallen die Lehrsätze und Behauptungen des Modernismus in nichts zusammen.

Der Herr Jesus Christus verhieß eine persönliche, sichtbare und herrliche Wiederkunft. Wie wir gesehen haben, tritt diese Seine zukünftige Erscheinung immer wieder in Seinen Reden in den Vordergrund. Wir haben gehört, daß wichtige Wahrheiten und Lehren des Christentums an Sein zweites Kommen geknüpft sind. Erst dann werden die noch nicht verwirklichten Weissagungen erfüllt. Der Tag muß kommen, an dem Er zum König gekrönt, an dem Er als der Friedefürst den Krieg abschaffen, an dem jeder falsche Gottesdienst aufhören wird; da jedes Knie sich beugen und jede Zunge bekennen wird, daß Jesus Christus Herr ist. (Phil. 2, 10—11) *Wird es so kommen?*

Nehmen wir an, dies alles würde nicht so kommen. Wir wollen annehmen, Er werde nicht wieder kommen; es gäbe kein Vaterhaus, in das Er zurückgekehrt ist und in das Er, Seiner Verheißung gemäß, die Seinigen einholen wird. Wir wollen annehmen, daß auch alle anderen Verheißungen und Weissagungen, die in den Evangelien aufgezeichnet sind, unerfüllt bleiben. Wir wollen annehmen,

die Person Jesu Christi würde nie wieder gesehen werden.

Was würde sich daraus ergeben? Es würde bedeuten, daß das Christentum ohne eine übernatürliche Grundlage und ohne einen übernatürlichen Christus wäre; daß der Herr Jesus Christus nicht der ewige Gottessohn gewesen wäre, denn dann wären Seine Weissagungen unwahr gewesen. Wir müßten daher alles Vertrauen zu Ihm als dem unfehlbaren Lehrer vom Himmel verlieren. Dann wäre auch Seine Fleischwerdung durch die Jungfraugeburt nicht wahr, sondern nur den Mythen und Legenden der heidnischen Religionen nacherzählt. Seine Wunder wären die geschickten Erfindungen kluger Köpfe gewesen. Dann würde der ganze Heilsplan Gottes zusammenbrechen. Sein Opfertod könnte nicht retten, keinen Frieden bringen noch den Menschen mit Gott versöhnen. Der Glaube an die übernatürliche Offenbarung im Alten Testament müßte für immer aufgegeben werden, weil er sich als unhaltbar erwiesen hätte. Die Millionen von Menschen, die im Glauben an diese und die neutestamentliche Offenbarung gelebt haben und gestorben sind, die für die endliche Erfüllung der Verheißung dieser Offenbarung gebetet und auf sie gehofft hatten, wären betrogen. Die Kirche wäre ohne Zweck und Ziel, die Welt ohne Hoffnung. Das Menschengeschlecht müßte dann in seinem hoffnungslosen Suchen nach einer Lösung des Unsichtbaren und des unergründlichen, menschlichen Schicksals fortfahren. Eine Nacht zunehmender Finsternis und Verzweiflung würde hereinbrechen. Der Sieg würde dann den Mächten der Bosheit zufallen. Der Atheist, der in seinem Herzen sagt: „Es ist kein Gott", wäre dann kein Tor, sondern der weiseste Mensch in der Welt. Dann hätte der Modernist doch recht

mit seiner Ableugnung des Übernatürlichen, und die Millionen, in Vergangenheit und Gegenwart, die an die Offenbarung Gottes und an den Christus Gottes geglaubt haben, wären nichts weiter als geprellte Narren gewesen.

Doch dürfen wir diese Schrift nicht mit Annahmen oder Voraussetzungen schließen; denn wir sind sicher, daß jedes Wort, das der Sohn Gottes auf Erden gesprochen hat, und jedes Wort, das die Propheten unter göttlicher Eingebung geschrieben haben, schließlich seine herrliche Erfüllung haben wird. Diese Überzeugung wird von Millionen von wahren Gläubigen geteilt, die trotz der modernen Ableugnungen an einer unfehlbaren Gottesoffenbarung in dem geschriebenen Worte, und an dem übernatürlichen Christus als dem lebendigen Worte im Glauben festhalten.

Und wenn es — was sicher ist — so kommen wird, was würde sich daraus ergeben? Was wird es sein, wenn die langersehnte Wiederkunft stattfinden wird?

Es wird der große und endgültige Beweis für die Übernatürlichkeit des Christentums sein. Die Wiederkunft Christi wird überwältigend dartun, daß das Buch der Bücher Gottes Offenbarung ist; daß die jüdischen Propheten keine jüdischen Schwärmer waren, die heidnische Überlieferung und heidnische Dichtungen nachgeahmt oder abgeschrieben haben, sondern, daß sie „geredet haben, getrieben durch den Heiligen Geist". Sie wird beweisen, daß des Petrus großes Bekenntnis: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes", wahr ist; daß der Herr Jesus Christus der Sohn Gottes ist, von der Jungfrau geboren; daß Er „der Weg, die Wahrheit und das Leben" ist; daß Sein Tod nicht eines Märtyrers Tod war, sondern, daß Er für unsere Sünden gestorben ist. Sie wird Seine leibliche Auferstehung von den Toten bestätigen. Seine

zweite Wiederkunft als der erhöhte Menschensohn wird den Beweis liefern, daß Er seit Seiner Himmelfahrt der Mittler zwischen Gott und dem Menschen, der Priester und Fürsprecher Seines Volkes gewesen ist.

Seine Wiederkunft wird beweisen, daß die Botschaft des Evangeliums eine Kraft Gottes ist, zum Heil jedem Glaubenden. Sie wird beweisen, daß die Millionen, die an Ihn geglaubt haben, errettet sind. Die herrliche Bestimmung der Kirche wird erfüllt werden. Die Entschlafenen werden auferstehen, und eine gesegnete Wiedervereinigung aller Erlösten wird stattfinden. Seine Wiederkunft wird den Sieg des Samens des Weibes, das Ende des uralten Kampfes, die Entthronung des Bösen und die Krönung der Gerechtigkeit herbeiführen. Die Bitte: „Dein Reich komme" wird in der Aufrichtung Seines Reiches ihre Erfüllung finden. Die ganze Welt wird sich zu Gott wenden und dem König der Gerechtigkeit und dem Friedefürsten huldigen. Jedes Gesicht wird erfüllt werden. Was keine Feder beschreiben kann, wird geschaut werden. Herrlichkeit und Segen überall, für Israel, das sich vor Dem beugen wird, Den die Väter verworfen und den Nationen überliefert haben; Herrlichkeit und Segen für die Völker der Erde, deren falscher Gottesdienst für immer aufhören wird. Das „goldene Zeitalter" ist gekommen. Das sehnsüchtige Harren der Schöpfung ist gestillt worden; denn Er, Der die Dornenkrone trug, hat den Fluch hinweggetan.

Aber Seine Wiederkunft wird noch etwas anderes bedeuten. Sie wird die vollständige und endgültige Antwort auf jede Form des Unglaubens, des Rationalismus, Atheismus, Gnostizismus, Pantheismus und Evolutionismus mit sich bringen. Der Modernismus und jede andere Be-

wegung und Lehre, die Christus und Sein Erlösungswerk verneinen, werden mit Schande und auf immer erbleichen und versinken.

Damit schließen wir. Unsere Sicherheit, Gewißheit und Ruhe gründen sich nicht auf eine menschliche Religion, sondern auf Den im übernatürlichen Christentum geoffenbarten Gottessohn.

Mit Seiner Kirche warten wir auf den kommenden Tag des Sieges, der vielleicht nicht mehr lange auf sich warten lassen wird. Mit der wahren Kirche, mit allen Heiligen Gottes unserer Zeit, „erwarten wir Seinen Sohn aus den Himmeln." Wir warten auf die kommende Ehrenrettung und Krönung des übernatürlichen Christentums.

„Das Gesicht geht noch auf die bestimmte Zeit und es strebt nach dem Ende hin und lügt nicht. Wenn es verzieht, so harre sein; denn kommen wird es, es wird nicht ausbleiben." (Habakuk 2, 3.)

VI.
Namen- und Sachregister

A

Aaron 60
Abimelech 64
Abraham 60. 90
Aegypten 41. 42. 43. 60. 65
Alttestamentliche Offenbarung 115
Amulett 28. 66
Animismus 19. 27. 32. 67
Anthropologie 22. 31. 38
Apokalyptische Schriften 184
Apologetik 55
Archäologie 22
Aristoteles 9
Askese 127
Assurbanipal 84
Assyrien 45. 84
Astruc, Jean 115
Atheismus 50. 85. 190. 192
Auferstehung Christi 146
Augustinus 8
Azteken 54

B

Babel 59. 88
Babylonien 37. 41. 46
Babylonischer Kegel 59
Bibel 55. 62. 65. 72
Bibelkritik 115
Brahmanismus 50
Briefe der Apostel 161. 180
Browne, Rabbiner Lewis 25. 27. 92. 94. 107
Buddha Gautama 50. 118. 119
Buddhismus 50. 157
Buddhistische Legenden 127

C

Caird, Rektor 11
Chaldäische Genesis 56
Chaos 75
China 52. 56
Christentum, Das 111
Christentum und Buddhismus 127
Christentum, eine Religion? 111
Christliche Wissenschaft 69
Cicero 8
Clay, Professor Dr. 59
Comber, Pastor 35

D

Daniel 100. 109
Darwinismus 8. 21. 23
David 104. 105
De Brosses 32
Deuteronomium 117
Dualismus 52
Dynastie, Erste ägyptische 42

E

Ebers, Georg 59
Ebrard, Dr. 55
Eddy, Frau Mary Baker 183
Eichhorn, Professor 116
Eigenschaften der Gottheit in Christo 121
Engel 14
Erlösung 131
Eschatologie 180. 186
Eskimo 55
Ethnologie 31
Evolutionismus 13. 14. 15. 192
Ewald 116

F

Fetischismus 19. 28. 31. 32. 55. 67. 86
Feuerbach 10
Fichte 9
Flint, Professor 11

G

Geologie 22. 87
Gewissen 79
Gifford-Vorträge 12
Gnostizismus 159. 192
Goethe 10
Goldenes Zeitalter 182. 185
Green, Professor W. H. 117
Gruppe, Dr. 18

H

Hague, Canon Dyson 116
Hegel 9
„Heilige Schriften des Ostens“ 72
Heiliger Geist 160. 171
Henothismus 19
Heraklit 11
Herder 18
Hesekiel 109
Hibbert-Vorträge 38. 39. 42. 44. 47
Hieroglyphen 42
Himmelstempel in Peking 53
Hiob 63
Homer 19

I

Indien 49. 50
Indo-Germanen 47. 56
Inspiration 20
Instinkt 13. 20

Israel 62
Israel und Gott 93. 94
Indianer 54

J

Jakob 60. 64
Jesaja 99. 108. 139. 140
Joseph 65
Juda 62
Jungfraugeburt Christi 123. 124. 125

K

Kanaanitische Völker 61
Kanon, Buddhistischer 127
Kant, Immanuel 9
Kasten, Indische 50
Kellogg, Dr. S. H. 8. 12. 25. 35. 36. 40. 79
Kingsley, Charles 46
Kirche 66. 67. 154. 176
Konfuzianismus 52. 113
Koran 72
Koreisch 67
Krischna 128
Künen, Professor 158

L

Laktantius 8
Laotze 52. 118
Legge, Dr. 53
Lenormant, Francois 46
Livingstone, Dr. 16

M

Manu 72
Martin, Dr. 53
Martineau, Dr. 10

Materialismus 74
Melchisedek 63
Menschheit Christi 123
Mesopotamien 64
Messianische Weissagung und Hoffnung . . . 109. 110
Metaphysik 69
Micha 109
Mittelamerika 54
Modernismus . 19. 21. 56. 69. 118. 139. 148. 149. 177. 180. 186
Mohammed 111. 119
Monotheismus 19. 32. 37. 46. 52. 58. 60. 86. 93
Mormonen 183
Moses 57. 58
Mose, I. Buch 56
Müller, Professor Max . . . 7. 11. 17. 34. 39. 47
Mythologie 44

N

Nirwana 119. 127
Noah 59

O

Offenbarung . . . 31. 58. 90. 110. 113. 114. 115. 118
Offenbarung in der Natur 86
Offenbarung, Übernatürliche 110

P

Palingenesie 188
Parlament der Religionen 113
Pantheismus 9. 192
Parsen 51
Paulus, Apostel 68. 153
Pentateuch 97
Pfleiderer, Professor 25
Philister 64
Physikalische Entwicklung 33

Plato 9. 118
Polydämonismus 52
Polytheismus 32. 37. 50. 64. 67. 89
Pontifex Maximus 66
Präexistenz Buddha's 127. 129
Pressensé, Dr. E. de 15
Prophetie 98
Protestantismus 67
Psalmen 104
Psychologie 177

Q

Quatrefages, M. de 15

R

Rationalismus 9. 56. 99. 168. 192
Religio 8
Religiöser Instinkt 15
Religion 7. 13. 19. 72
Religion und das Tierreich 13
Religion und die Bibel 72
Religion und die Gelehrten 5
Religion, Universalität der 13
Religion, Ursprung und Entwicklung der . . . 19
Religion, Ursprung und Werdegang der 72
Reliquien 66
Renan, Ernest 93. 126
Renouf, P. le Page 42. 44
Reville, Professor 10
Rig-Veda 72
Romanismus 67
Römer, Brief an die 88
Rouge, Emanuel de 43

S

Sadduzäer 118
Sakrament 29

Salomo 61
Schaman 28
Schleiermacher 9
Schöpfung 74
Schöpfung der Menschen 75
Schöpfungsbericht 83
Schöpfung, Zeit der 74
Sem 45
Semitische Völker 44
Seneca 9
Septuaginta 65. 186
Servius 8
Schintoismus 157
Sintflut 48. 87
Sintflut, Assyrischer Bericht über die 84
Skeptizismus 125
Smith, Joseph 183
Sokrates 118
Sprache, Menschliche 34
Südamerika 54
Sünde 78
Sündenfall 78
Spencer, Herbert 41
Spinoza 9
Spiritismus 69
Strauß 9
Synoptiker 118. 159

T

Taoismus 157
Taylor, Hudson 52
Teichmüller 10
Thales 8
Theismus 157
Theologe 180
Theosophie 69. 125
Tiele, Professor 16. 33
Tylor, Dr. 16

U

Übergangswesen 23
Überlieferung 86
Übernatürliche Tatsachen 114
Upanishads 50
Ur in Chaldäa 59
Ureinwohner Amerikas 54
Urmensch 23

V

Vedas 47. 48
Vedische Hymnen 47. 48
Virchov, Professor 22
Votivtafel 60

W

Waitz, Dr. 15. 38
Wallace, A. R. 24
Weissagung 99
Weissagung, Messianische 102
Wiederkunft Christi 178
Wilson, Pastor, I. L. 35. 39
Wischnu 128

Z

Zend 51
Zend-Avesta 51. 72
Zoroaster 51. 118. 183. 186

VII.
Verdeutschungen und Worterklärungen

A.

Abstrakt, nicht wirklich, bloß als etwas Gedachtes angenommen.

Aesthetik, Wissenschaft vom Schönen.

Amulett, Anhängsel, getragen zur Abwehr gegen Krankheiten und Gefahren.

Animalisch, tierisch.

Animismus, Lehre der Naturvölker, die mechanisch unerklärliche Wirkungen durch Annahme von seelischen Kräften oder von Geistern in den Dingen begreiflich machen will.

Anthropologie, Menschenkunde.

Apokalyptik, Zweig der jüdischen Literatur.

Apokryphische Literatur, (apokryph: verborgen) Bücher, die in dem hebräischen Kanon der palästinesischen Juden keine Aufnahme fanden, weil sie jüngeren Ursprungs sind. Luther achtete sie „als der Heiligen Schrift nicht gleich zu setzen, aber doch nützlich zu lesen".

Archäologe, Altertumsforscher.

Artikuliert, gegliedert oder silbenmäßig ausgesprochen.

Arier, das Urvolk des indogermanischen Stammes.

Askese, enthaltsame Lebensweise; Übung in der Beherrschung der Leidenschaften und Begierden.

Assurbanipal, König von Assyrien. (668—626 v. Chr.) Bibliothek aus Tontäfelchen jetzt im Britischen Museum.

Atheismus, Leugnung eines persönlichen Gottes, im Materialismus die Leugnung Gottes überhaupt.

Apologethik, Verteidigung des Christentums auf wissenschaftlicher Grundlage.

B.

Baktrien, Land in Asien, z. T. das heutige Persien; die Wiege der persischen Religion.

Biologie, die Lehre vom Leben.

Brahman, Von Brahma, ein Wort der Sanskritsprache, das soviel bedeutet wie „Zauberwort". Hieraus entwickelte

sich die Bezeichnung: Brahman, als des Hauptes des Alls, des Edelsten unter den Göttern.

Brahmanismus, Indische Religionslehre des Brahman.

Buddhismus, nach Buddha (Sanskrit: Weiser), seinem Stifter, benannte indische Religion.

C.

Chaos, Wirrwar.

Christliche Wissenschaft, Neuzeitliche Sekte, die sich besonders mit Krankenheilung befaßt. Sünde und Krankheit sind nach der Lehre der Chr. W. nur Wahnvorstellungen.

D.

Darwinismus, Lehre des Naturforschers Darwin.

Deutero-Jesaja, (griech.) zweiter Jesaja.

Deuteronomium, d. i. Wiederholung des Gesetzes; bei den griechischen Übersetzern das 5. Buch Mose.

Dschungel, Sumpfgebiet des Urwaldes.

Dualismus, eine Lehre, die in den Dingen das Dasein von zweierlei aber gleichwertigen verschiedenen Substanzen annimmt, nach Descartes die „ausgedehnte" (materielle) und geistige Substanz. Im weiteren bezeichnet man mit Dualismus jede Lehre, die eine letzte unaufhebliche Zweiheit (z. B. ein gutes und ein böses Prinzip) in den Dingen annimmt.

Dynastie, Herrschergeschlecht.

E.

Eddy, Frau Mary Baker, Begründerin der sogen. „Christlichen Wissenschaft".

Eschatologie, (griech.) die Letztlehre; Lehre von den letzten Dingen: Tod, Auferstehung, Gericht.

Ethnologie, Völkerkunde.

Evolution, Entwicklungslehre.

Esoretisch, nur für den Eingeweihten bestimmt.

Exzentrisch, Kreise oder Kugeln, deren Schwerpunkt aus der Mitte nach der Seite verschoben ist.

F.

Fetisch, sichtbarer Gegenstand, dem Zauberkräfte zugeschrieben werden.

Fetischismus, Verehrung eines Fetisch, die niedrigste Stufe der Abgötterei.

G.

Genesis, das 1. Buch Mose.

Geologie, Erdkunde.

Gnostizismus, (Gnosis (gr.): Erkenntnis) Religionsphilosophie der ersten christlichen Zeit, wonach der einfache sittlich-religiöse Grundgedanke der Erlösung ins Philosophische und Mysteriöse umgedeutet wurde und die gesamte biblische und evgl. Geschichte ins Symbolische.

H.

Henothismus, Versöhnungslehre.

Hieroglyphen, Altägyptische Bilderschrift.

I.

Inspiration, Eingebung durch den Heiligen Geist.

Intuitiv, durch unmittelbare Anschauung.

Instinkt, Naturtrieb.

K.

Kanon, Regel, Richtschnur. In der Kirchensprache die Sammlung der Heiligen Bücher, d. h. der Bibel. Ihr Inhalt ist inspiriert, im Gegensatz zu den Apokryphen. Kanonische Schriften stehen im Gegensatz zu den apokryphischen.

Kasten, indische, in sich abgeschlossene Körperschaften mit erblicher Mitgliedschaft. Wegen Vergehen gegen die Kastenregel können Mitglieder ausgeschlossen, aber nach erfolgter Sühne auch wieder aufgenommen werden.

Konfuzianismus, Lehre des Konfuzius, chinesischer Philosoph und Religionsstifter. Seine Lehre hat er in 209 Worten (Tahio) zusammengefaßt.

Koran, (eig. „Gelesenes, Lesung") das Religionsbuch der Mo-

hammedaner, arabisch geschrieben. Der Koran umfaßt 114 Suren oder Abschnitte.

Koreisch, Religion der Koraschiten, eines arabischen Stammes in Hedschas, aus dem Mohammed hervorgegangen ist.

Krischna, die achte und berühmteste Verkörperung des Wischnu.

Kultus, Gottesverehrung, Gottesdienst.

L.

Laotze, Zeitgenosse des Konfuzius.

M.

Materialismus, die Lehre, wonach die Materie (der Stoff) die Grundursache alles Lebens ist.

Metaphysik, die Wissenschaft des Übersinnlichen.

Modernismus, das Bestreben, Wortlaut und Inhalt der Bibel den Anschauungen der Neuzeit anzupassen.

Mohammed, Stifter des Islams. Im Jahre 571 in Mekka geboren.

Monotheismus, der Glaube an e i n e n Gott.

Mormonen, sogen. „Heilige der letzten Tage"; der Vielweiberei huldigend; eine von Josef Smith 1827 in Nordamerika gegründete Sekte.

Manu, in der indischen Sage der Stammvater des Menschengeschlechts, dem das älteste indische Gesetzbuch im Sanskrit zugeschrieben wird.

N.

Naturalistisch, auf natürlichem Wege; aus sich selbst entstanden.

Nirwana, Das „Verwehen", das „Verlöschen", das Endziel der Lehre Buddhas. Nirwana ist für den Buddhisten zunächst das Aufhören aller Leidenschaften, dann das Aufhören jeder Existenz.

O.

Okkult, geheimnisvoll.

Okkultismus, Gesamtbezeichnung für Vorgänge des Natur- und Seelenlebens, die durch bekannte Naturkräfte nicht erklärt werden können. (lat. Occultus: verborgen). Formen des Okkultismus sind Hypnose, Hellsehen, Telepathie, Somnambulismus, Doppelgängerei.

Organisch, lebend.

Organismus, lebender Körper, dessen sämtliche Teile sich gegenseitig Mittel und Zweck sind.

P.

Palingenesie, Wiederherstellung, Wiedergeburt.

Pantheismus, der Glaube, daß die Welt oder das Weltall selbst die Gottheit sei.

Parsen, Urbewohner des alten Persiens.

Pentateuch, die fünf Bücher Mose.

Physikalisch, zur Naturlehre gehörig.

Plato, griechischer Philosoph, Schüler Sokrates'.

Polydämonismus, Lehre vom Vorhandensein zahlloser Dämonen.

Polytheismus, Vielgötterei.

Pontifex Maximus, Pontifex heißt wahrscheinlich ursprünglich Brückenbauer. Die Pontifices sollen die Holzbrücke über den Tiber gebaut haben. Im römischen Reich hatten sie die Gerichtsbarkeit inne und verrichteten auch heilige Handlungen. Der Pontifex maximus war der Oberste. Heute ist es die Bezeichnung für den Papst.

Positivismus, die Philosophie des Feststehenden (im Gegensatz zum Übersinnlichen).

Präexistenz, das Vorhandensein der Seele vor der Erzeugung des von ihr bewohnten Körpers.

Psychologie, Seelenkunde.

R.

Rationalismus, Vernunftglaube, der nichts anerkennt, was der Vernunft nicht entspricht.

Reliquien, Überreste von Heiligen.

Ritual, religiöser Gebrauch.

Romanismus, die Religion Roms. Katholizismus.

S.

Sakrament, Gnadenmittel, heilige Handlung.

Schamanismus, Religion eines Teiles der asiatischen Völker. Der Inhalt dieser Religion besteht in der Hauptsache in Geisterbeschwörungen, die durch den Schaman ausgeübt werden. Derselbe tritt auch gleichzeitig als „Medizinmann" auf.

Septuaginta, Siebzig, Name der alexandrinisch-griechischen Übersetzung des Alten Testaments, im 3. Jahrhundert v. Chr., die von 70 jüdischen Gelehrten ausgeführt wurde.

Schintoismus, vor dem Buddhismus herrschende und in Japan jetzt wieder begünstigte Religion.

Sokrates, griechischer Philosoph.

Skeptizismus, der Zweifelgeist, eine Denkweise nach der man nichts für bestimmt hält, sondern alles bezweifelt.

Smith, Josef, Begründer des Mormonismus.

Spiritismus, Geisterlehre. Verkehr mit den Verstorbenen.

Spontan, aus eigener Entschließung.

Synoptiker, die Verfasser der drei ersten Evangelien.

T.

Talisman, ein Gegenstand, dem Zauberkräfte zugeschrieben werden.

Taoismus, der ursprüngliche religiöse Dienst der Chinesen.

Theismus, der natürliche Gottesglaube (ohne Glauben an eine Offenbarung).

Theologie, Gotteslehre, besonders in bezug auf die christliche Kirche und das christliche Leben.

Theophanie, Erscheinung (Kundwerdung) Gottes.

Theosophie, mystische, unklare Gotteslehre.

Trito-Jesaja, (griech.) dritter Jesaja.

U.

Universalität, das Allumfassende.

Upanishad, (sanskrit) eigentlich: Wahrheit; der Teil der Vedas, welcher deren Inhalt philosophisch begründet.

Vedas, uralte kanonische Religionsurkunden der Brahma-

nen; der Name Veda (Sanskrit) bedeutet Wissen, Offenbarung.

Votivtafel, eine Tafel, die infolge eines Gelübdes einer Gottheit geweiht wurde.

W.

Wischnu, die erhaltende Gottheit der Hindus.

Z.

Zend, die Sprache in der die heil. Bücher der Perser, welche die Lehren Zoroasters enthalten, geschrieben sind.

Zend-Avesta, ist der Name der heil. Bücher der alten Perser, welche die Lehren Zoroasters enthalten.

Zoroaster, Religionsstifter der Parsen.

Princeton Theological Seminary-Speer Library
1 1012 01007 9897